



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN  
Vienna University of Technology

## **DIPLOMARBEIT**

Die Entwicklung des Warenhauses in der Wiener Innenstadt  
1865 - 1914

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin  
unter der Leitung**

**Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Sabine Plakolm**

E 251/3

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

**eingereicht an der Technischen Universität Wien**

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

**Achleitner Marlene**

0926577

Wien, Mai 2019

## **KURZFASSUNG**

Im Zuge dieser Arbeit wird die Bauaufgabe des Warenhauses in der Wiener Innenstadt vom Beginn der Blütezeit, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, bis zum Stillstand im Ersten Weltkrieg, anhand ausgewählter Beispielbauwerke, analysiert und erläutert.

Mitte des 19. Jahrhunderts erfuhr Wien neuen Aufschwung und einen wahren Bauboom. Dieser brachte auch neue Bauaufgaben in die Stadt, wie etwa den Typ des „Warenhauses“. Es wurden regelrechte „Konsumtempel“ errichtet, welche die Pariser und Londoner Kaufhauskultur nun auch nach Wien brachten.

Durch neue räumliche Anforderungen wurden zukunftsweisende Konstruktionen entwickelt, die sich noch bis heute fortsetzen. Die Entstehung der Aufzüge und Rolltreppen, und auch die Weiterentwicklung des Eisenbetonbaus hängen eng zusammen mit der Ausbreitung dieses Bautyps. Die großflächigen Glasfelder der Schaufenster, die hellen Lichtreklamen und die modernen Fassadengestaltungen veränderten das Stadtbild der Wiener Innenstadt.

Zahlreiche namhafte Architekturbüros wie Fellner und Helmer, Sicardsburg und Van der Nüll, oder auch Otto Wagner widmeten sich dieser Bauaufgabe. Die Architekten schufen mit zukunftsweisender, modernster Technik einen Ort der Verzauberung und des Glücks, der das Einkaufen zu einem Erlebnis macht.

## **ABSTRACT**

The focus of this paper is to analyze and give a detailed explanation of the construction process of department stores in the inner city of Vienna, beginning with the Golden Age, in the middle of the 19th century, until its stagnation with the beginning of the First World War, on the basis of selected buildings.

In the middle of the 19th century Vienna experienced a new uplift and a real building boom. This also brings new building tasks to the city, such as the type of "department stores". True "consumption stamps" are erected and thereby bring the department store culture from Paris and London to Vienna.

Due to new spatial demands, progressive new constructions are being developed that continue today. The formation of elevators and escalators, as well as the further development of reinforced concrete are closely related to the spread of this building type. The large glass fields of the shop windows, the bright neon signs and the modern facade designs changed the cityscape of Vienna's city center.

Numerous well-known architectural firms such as Fellner and Helmer, Sicardsburg and Van der Nüll, or Otto Wagner dedicated themselves to this construction task. The architects use pioneering, state-of-the-art technology to create a place of enchantment and happiness that makes shopping an experience.

# **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese schriftliche Arbeit wurde noch an keiner Stelle vorgelegt.

Achleitner Marlene

Wien, Mai 2019

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>EINLEITUNG</b>	<b>6</b>
<b>FORSCHUNGSSTAND</b>	<b>8</b>
<b>1. GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK</b>	<b>10</b>
1. Entwicklung in anderen Städten	11
2. Entwicklung in Wien	15
3. Konflikte	19
4. Käufer, Reklame	23
<b>2. RAUMÜBERSICHT</b>	<b>27</b>
1. Erschließung	28
2. Lichthof	31
3. Verkaufsräume	34
4. Räume der Erholung und Erfrischung	35
5. Räume für Personal	37
6. Lager	38
7. Technische Räume	38
<b>3. KONSTRUKTIVER AUFBAU</b>	<b>39</b>
1. Bauordnung, Brandsicherheit	40
2. Innere Konstruktion – Materialität, Pfeilersystem	43
3. Technik – Aufzug, Rolltreppe, Licht	51
4. Fassade und Schaufenster	60
<b>4. BEISPIELBAUTEN</b>	<b>65</b>
REINES WARENHAUS:	68
1. Warenhaus Haas	68
GEMISCHTES WARENHAUS:	74
2. Warenhaus Rothberger	74
3. Warenhaus Neumann	82
4. Warenhaus Artaria	87
5. Warenhaus Goldman&Salatsch	95
<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>102</b>
<b>VERZEICHNISSE</b>	<b>104</b>
1. Bibliografie	104
2. Abbildungsverzeichnis	107
<b>5. ANHANG: PLÄNE</b>	<b>111</b>
1. Warenhaus Haas	112
2. Warenhaus Rothberger	114
3. Warenhaus Neumann	121
4. Warenhaus Artaria	123
5. Warenhaus Goldman&Salatsch	126

# EINLEITUNG

Warenhäuser können gleichzeitig als Ort der Verführung und als eine funktionelle, technologische Maschine angesehen werden. Ihre Entstehung am Anfang des 19. Jahrhunderts läutete den Beginn zahlreicher Veränderungen und innovativer Erfindungen ein, die uns bis heute begleiten. Eine vollkommen neue Konsumgesellschaft entstand, die den Anfang unserer heutigen Shopping-Kultur bedeutete.

Initiiert wurde diese Arbeit durch ein Vorgespräch mit Frau Professor Plakolm und dem anschließenden Besuch der Ausstellung „*Kauft bei Juden! Geschichte einer Wiener Geschäftskultur*“, die sich 2017 im Jüdischen Museum gezeigt wurde. Anschließend mit begleitender Vorabrecherche der Literatur wollte ich mit näher mit der Bauaufgabe Warenhaus auseinandersetzen.

Anhand dieser Arbeit soll der Bautyp des Warenhauses erforscht und auf Merkmale und Gestaltungstypologien hin untersucht werden. Des Weiteren wird auf die damit verbundenen technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen eingegangen, um das Wirken auf unsere heutige Konsumgesellschaft zu erforschen.

Der erste Teil bildet mit dem historischen Überblick den Einstieg in das Thema. Die internationale Entstehung des Bautyps und seine Ausbreitung bis nach Wien werden in diesem Kapitel betrachtet. Zudem wird auf Veränderungen der Gesellschaft, die Käufer und die Entdeckung der Werbemittel eingegangen. Außerdem müssen die damit einhergehenden Konflikte und Debatten behandelt werden.

Im nächsten Abschnitt werden die ersten Merkmale der Warenhäuser analysiert. Anhand des räumlichen Aufbaus der Gebäude sollen Gemeinsamkeiten aufgezeigt werden, die das Grundgerüst des Bautyps ausmachen. Angesichts dessen sollen in der späteren Analyse der ausgewählten Beispielbauten Ähnlichkeiten der einzelnen Häuser zueinander gefunden werden. Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, ob es sich bei diesen Bauwerken um einen einheitlichen Bautypus handelt, der gemeinsame Grundstrukturen erkennen lässt.

Im Anschluss wird ein Kapitel die konstruktiven Eigenschaften, genauer die technologischen Neuerungen, die mit den Warenhäusern Einzug halten, erläutern. Viele Errungenschaften wie die Entwicklung der Aufzüge und Rolltreppen sind auf diese Bauaufgabe zurück zu führen. Es werden die einzelnen Konstruktionselemente wie etwa der statische Aufbau oder die Funktion der Schaufenster näher beschrieben.

Im letzten Abschnitt dieser Arbeit findet man eine Zusammenstellung von Beispielbauten, die zur Analyse herangezogen wurden. Die Auswahl der Gebäude wurde auf Grund verschiedener Kriterien getroffen. Einerseits war die zeitliche Entwicklung, vom ersten Warenhaus Wiens um 1865, bis zum Ende des Betrachtungszeitraums, mit Einsetzen des Ersten Weltkriegs, ausschlaggebend. Des Weiteren wurde versucht ein Spektrum verschiedener Architekten, und somit individueller Herangehensweisen an die Bauaufgabe zu erreichen. Die örtliche Begrenzung auf den ersten Bezirk Wiens diente dazu zu erörtern, ob sich Warenhäuser in unmittelbarer Umgebung ähnlich entwickelten und vergleichbare Aspekte aufwiesen.

Die Kategorisierung und Unterscheidung von Handelshäusern ist nicht eindeutig festgelegt. In manchen Quellen werden die Bauwerke aufgrund ihrer Nutzung und ihres Verkaufssortiments in Waren-, Kauf- und Geschäftshäuser unterteilt. Da in Wien der Umfang und die Anzahl der Handelsbauten, im Vergleich zu französischen oder deutschen Häusern, geringer ausfällt, werden alle Bauten, die sich mit dem Verkauf von Waren jeglichen Typs beschäftigen, als Warenhäuser bezeichnet und für diese Arbeit herangezogen.

## FORSCHUNGSSTAND

Grundsätzlich ist die Architektur der Wiener Warenhäuser nur mäßig erforscht worden. Es gibt durchaus ein paar ausgewählte Werke, die einen guten Überblick über die geschichtliche Entwicklung geben, jedoch findet man nur wenige, konkrete Publikationen, die sich auch mit einer allumfassenden, bautechnischen Analyse befassen.

Während der Hochkultur der Warenhäuser konnte man vor allem zahlreiche Beiträge in den örtlichen Tages- und Wochenzeitungen finden, die neben den vielen Annoncen und Werbungen auch diverse Bauberichte und Ortseindrücke vermittelten.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs gab es bereits ein sehr umfangreiches Werk über die Merkmale von Geschäftshäusern. Das Buch „*Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus*“<sup>1</sup> von Alfred Wiener, welches 1912 veröffentlicht wurde erklärt schon sehr detailliert die einzelnen Bauaufgaben und kategorisiert sie erstmals, anhand ihrer Nutzung, in unterschiedliche Bautypen. Diese Abhandlung befasst sich aber vor allem mit der Analyse der deutschen Baugeschichte und behandelt nur den Zeitraum bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Über die österreichischen, beziehungsweise genauer über die Wiener Warenhäuser gab es erstmals 1932 von Friedrich Tannenbaum einen kurzen Einblick in deren Entstehungsgeschichte<sup>2</sup>. Danach folgten erst in den 1990er Jahren die Werke von Lehne<sup>3</sup> und Prokop<sup>4</sup>. Diese sind als sehr gute Überblickswerke anzusehen, wobei Lehne bereits eine architektonische Bauanalyse einiger Bauten miteinbezieht.

Für die ausgewählten Beispielbauten habe ich mich vor allem aber anhand vorhandener noch ausführlicherer Baubeschreibungen im Rahmen von Architektenbiografien orientiert. Angefangen von Werken wie Pozzettos Abhandlung über Max Fabiani<sup>5</sup>, oder den von Nierhaus und Orosz herausgegebenen Sammelband über Otto Wagner<sup>6</sup>, anlässlich der Ausstellung des Wien Museums im Jahr 2018. Des Weiteren waren Werke über einzelne Bauwerke wie Czech und Mistelbauers Beschreibung des Looshauses<sup>7</sup> oder jene des aktuellen Haas Hauses von Sterk<sup>8</sup> sehr hilfreich.

---

<sup>1</sup> WIENER, Alfred: *Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus*, Berlin, 1912

<sup>2</sup> TANNENBAUM, Friedrich: *Das Warenhaus in Österreich*, Wien, 1932

<sup>3</sup> LEHNE, Andreas: *Wiener Warenhäuser 1865-1914*, Wien, 1990

<sup>4</sup> PROKOP, Ursula: *Wien. Aufbruch zur Metropole*, Wien, 1994

<sup>5</sup> POZZETTO, Marco: *Max Fabiani. Ein Architekt der Monarchie*, Wien, 1983

<sup>6</sup> NIERHAUS, Andreas/OROSZ, Eva-Maria: *Otto Wagner*, Wien, 2018

<sup>7</sup> CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: *Das Looshaus*, Wien, 1977

<sup>8</sup> STERK, Harald: *Ein Fest der Widersprüche. Wiens Zentrum und das neue Haas-Haus von Hans Hollein*, Wien, 1990



Einen aktuelleren Beitrag zur Entwicklung der Warenhäuser lieferte die Ausstellung „*Kauft bei Juden! Geschichte einer Wiener Geschäftskultur*“<sup>9</sup> aus dem Jahr 2017 des Jüdischen Museum Wien. Der dazugehörige Katalog, herausgegeben von Astrid Peterle mit Beiträgen zahlreicher Autoren, brachte einen sehr guten Überblick über die jüdische Kaufhauskultur und ausgewählte Bauwerke und rückte somit die Entwicklung der Wiener Warenhäuser wieder in den Fokus der Betrachtung.

---

<sup>9</sup> PETERLE, Astrid: *Kauft bei Juden! Geschichte einer Wiener Geschäftskultur*, Wien, 2017

# **1. GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK**

## 1. Entwicklung in anderen Städten

Der Ursprung der Warenhäuser liegt unter anderem bei den orientalischen Basaren. In Europa entstanden zunächst ähnliche überdachte Galerien, in denen Einzelhändler ihre Waren verkaufen konnten. Wie auch beim mittelalterlichen Vorbild der Markthalle, wurden hier, neben Lebensmitteln auch andere Gebrauchsgegenstände wie Kleidung oder Stoffe, angeboten.

Die maßgebende Entwicklung des Bautypus begann in Paris. Durch die bereits 1791 eingeführte Gewerbefreiheit konnte sich die Geschäftskultur des Landes rasch entfalten. Die anfangs entstandenen Bauten, wie etwa der 1825 eröffnete "Grand Bazar" mit über 300 einzelnen Läden unter einem Dach, wurden zu den Vorreitern der Galerie- und Passagenbauten. Die glasüberdachten Straßen waren auf beiden Seiten mit Geschäften gesäumt und ermöglichten den Passanten ein ungehindertes, witterungsgeschütztes Einkaufen.<sup>10</sup>

Voraussetzung für die Entstehung von Warenhäusern war aber vor allem die industrielle Revolution und die damit verbundenen Neuerungen in Technik, Wirtschaft und Gesellschaft. Durch die Entdeckung der industriellen Massenproduktion konnten Waren maschinell und somit deutlich schneller und in größerer Anzahl hergestellt werden. Es konnte nicht mehr nur maßgefertigte Kleidung verkauft werden, die eine längere Wartezeit benötigte, sondern es wurden Kleidungsstücke in verschiedenen Größen vorgefertigt und konnten direkt von der Stange erworben werden.<sup>11</sup> Hinzu kam das Aufkommen neuer Baumaterialien und Konstruktionsmöglichkeiten mit Glas und Eisen, welche andere Raumstrukturen als die bisher kleinen, düsteren Läden ermöglichten.

Das erste Warenhaus wurde in Paris im Jahr 1852 errichtet. Aristide Boucicaut eröffnete das zunächst sehr beschauliche Modewarengeschäft "Au Bon Marché". Es richtete sich nach den Wünschen der damaligen aufkommenden Bourgeoisie, dem wohlhabenden Bürgertum, die ihr Geld ausgeben und dieses auch zur Schau stellen wollten. Das Einkaufen selbst sollte bereits zum Erlebnis werden und den Kunden zum Kaufen anregen. Die Warenhäuser wurden zu einem "Ort der Verführung"<sup>12</sup> und mussten auch dahingehend architektonisch ausgebildet sein. Die neuen Häuser sollten sich von den vorherrschenden kleinen, dunklen Einzelhandelsgeschäften abheben und den Kunden einen gewissen Luxus bieten. Es wurden helle, ungeteilte Räume gefordert, die den auszustellenden Waren optimalen Platz zur Verfügung stellten.

---

<sup>10</sup> STROHMEYER Klaus: Warenhäuser. Geschichte, Blüte und Untergang im Warenmeer, Berlin, 1980, S.59

<sup>11</sup> ADAM, Birgit: Alles, was das Herz begehrt! Von Wunderkammern und Konsumtempeln, Hildesheim 2012, S.9

<sup>12</sup> ARCHITEKTURJOURNAL/WETTBEWERBE, Nr. 267/268, Wien, 2008, S.39

Durch neue Konzepte wie dem freien Zutritt ohne Kaufzwang, einem großzügigen Umtauschrecht und den fest ausgeschriebenen und dank Massenproduktion günstigen Preisen fand dieser neu aufkommende Bautypus rasch rege Anerkennung. Boucicaut konnte bereits nach sieben Jahren seinen Umsatz um das zehnfache steigern.<sup>13</sup> Das Warenhaus wurde zum Vorbild zahlreicher Geschäftshäuser, die sich nach und nach in ganz Europa ausbreiteten. Auch in Paris folgten viele neue Bauten dem Bon Marché. 1855 wurde das Grand Magasins du Louvre eröffnet, 1865 das Au Printemps, 1869 das La Samaritaine und schließlich 1893 die Galeries Lafayette.<sup>14</sup>

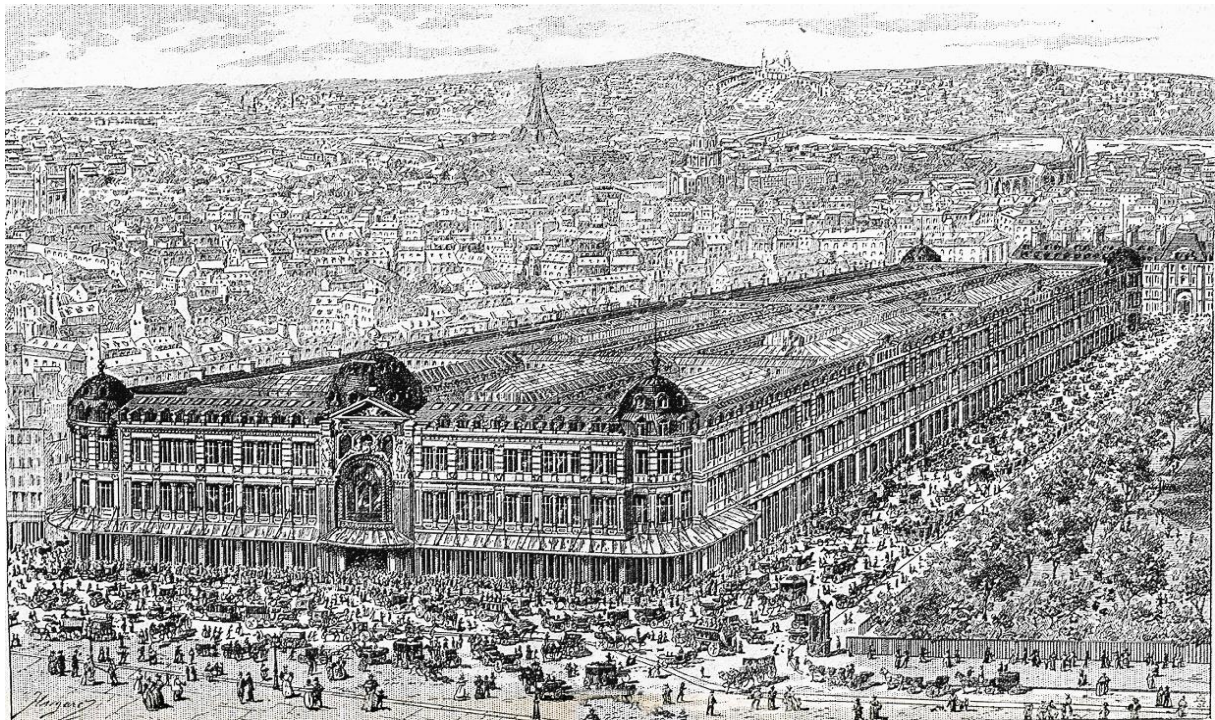


Abb. 1: Gustave Eiffel, Au Bon Marché, Paris, um 1887

In Großbritannien entwickelten sich bereits früh erste Warenhäuser, beziehungsweise die dort genannten *“general stores”*. Zu den bekanntesten Unternehmen zählten unter anderem das 1863 errichtete Kaufhaus Whiteleys, Harrods aus 1884 oder Selfridges im Jahr 1909. Wie auch Paris verfügte London bereits über eine ausgeprägte Konsumgesellschaft und konnte sich früh fortschrittlich entwickeln. An die Ausmaße und Anzahl der Pariser Warenhäuser konnten jene in London aber dennoch nie herankommen. Auch in ihrer baulichen Gestaltung waren die englischen Häuser unterschiedlich. Lichthöfe, die man in Paris bei jedem Warenhaus oft mehrfach fand, waren in Großbritannien auf Grund der Feuersicherheit verboten.<sup>15</sup> Dagegen gab es in den britischen Häusern oft sehr ausgedehnte Lebensmittelabteilungen, welche man in Paris vergeblich suchte.<sup>16</sup>

<sup>13</sup> GERLACH Siegfried: Das Warenhaus in Deutschland, Stuttgart, 1988, S.15,  
Umsatz 1852: 500.000 Francs; 1860: 5.000.000 Francs; 1870: 20.000.000 Francs

<sup>14</sup> ADAM 2012, S.10

<sup>15</sup> WIENER, 1912, S.56

<sup>16</sup> WIENER 1912, S.62

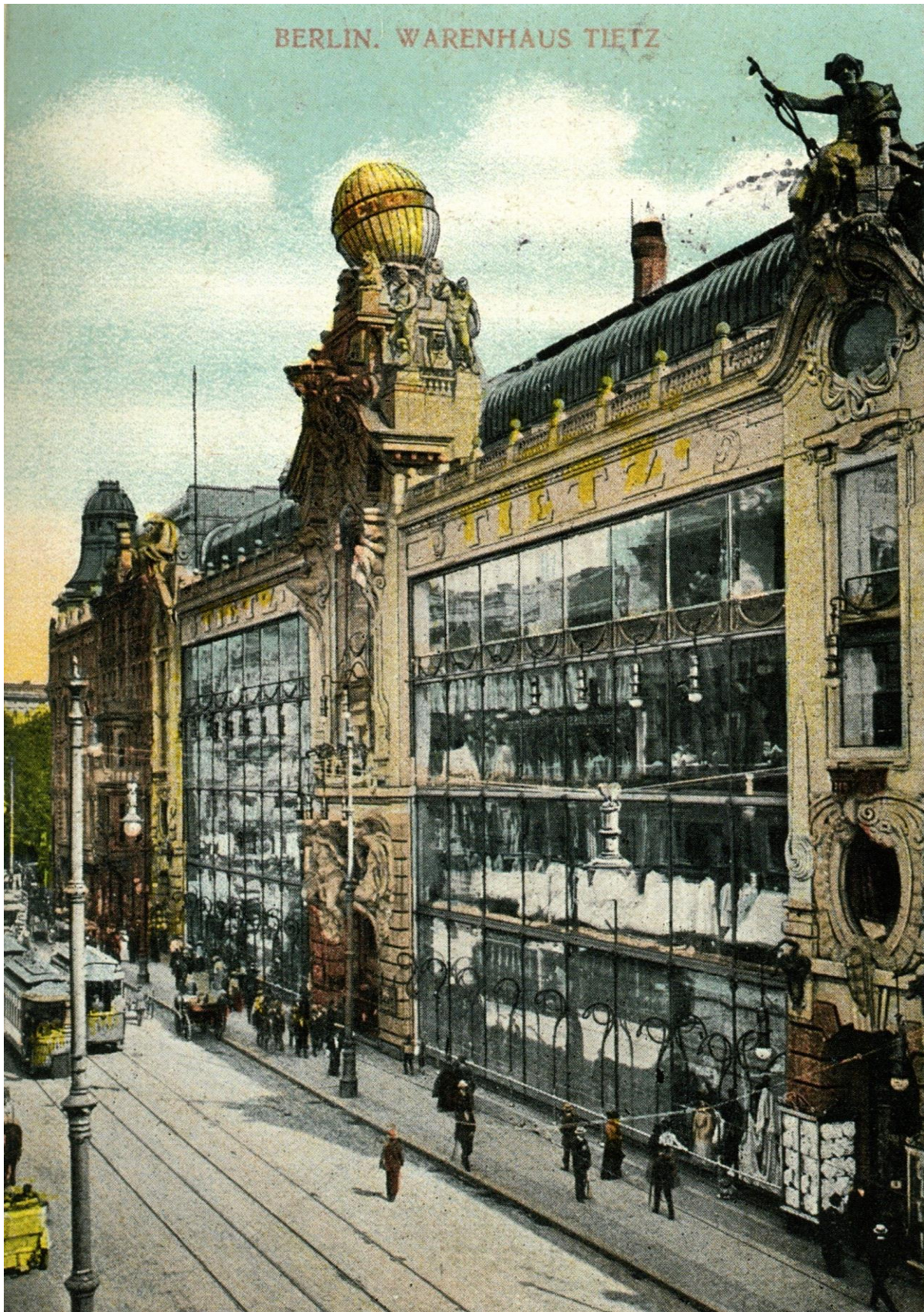


Abb. 2: Bernhard Sehring, Warenhaus Tietz, Berlin, um 1900

In Deutschland setzte, ähnlich zu Österreich, der Bau von Warenhäusern zunächst relativ spät ein. Während in Frankreich bereits in den 60er Jahren einige große Häuser vorhanden waren, begann in Deutschland die Entwicklung erst in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts. Ab diesem Zeitpunkt nahm die Zahl der großen deutschen Warenhäuser in den darauffolgenden zwei Jahrzehnten dafür rasant zu. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs entstanden so in kürzester Zeit zahlreiche namhafte Firmen, die teilweise bis heute bestehen.<sup>17</sup>

Zu den bedeutendsten Unternehmen der deutschen Warenhausgeschichte zählten vor allem das in Gera gegründete Tietz und das Berliner Wertheim. Entwickelt haben sich beide aus kleinen Einzelhandelsgeschäften heraus und konnten aber bereits früh mehrere Filialen in Städten in ganz Deutschland eröffnen. Die Familie Tietz unterhielt im Jahr 1912 unter anderem 12 Filialen allein im deutschsprachigen Raum.<sup>18</sup>

Auch außerhalb von Europa, in den Vereinigten Staaten von Amerika fand man ähnliche Warenhauskonzepte. Diese entwickelten sich jedoch aus dem frühen Lagerhaustyp heraus.<sup>19</sup> Die Dimensionen in Grundfläche und Warenangebot waren weitaus größer als jene in Europa. Während bei dem in Chicago 1852 eröffneten Warenhaus Marshall Field&Co zur Weihnachtszeit oft 10 000 Personen angestellt waren, gab es im Bon Marché zu seiner Blütezeit nur rund 6000 Mitarbeiter.<sup>20</sup> Weitere wichtige amerikanische Warenhäuser, die noch bis heute bekannt sind, waren das 1858 eröffnete Unternehmen Macy's oder Bloomingdale's von 1860.<sup>21</sup>

Grundsätzlich wurden, vor allem in Frankreich, zwei Gebäudetypen unterschieden - Kaufbeziehungsweise Warenhäuser. Diese ähnelten sich zwar in ihrer baulichen Gestaltung, differenzierten sich aber in den angebotenen Waren. Während Kaufhäuser nur Waren einer bestimmten Gattung anboten, gab es in Warenhäusern verschiedene Artikel zu erwerben.<sup>22</sup> Da in Wien kaum eigentliche Warenhäuser vorhanden waren, verwendete man hierfür als Oberbegriff beider Gebäudetypen den des Warenhauses.

---

<sup>17</sup> VERBAND DEUTSCHER WAREN- UND KAUFHÄUSER, Probleme des Warenhauses Beiträge zur Geschichte und Erkenntnis der Entwicklung des Warenhauses in Deutschland, Berlin, 1928, S.13

<sup>18</sup> WIENER 1912, S.9

Weitere Filialen in Belgien und Niederlanden

<sup>19</sup> ARCHITEKTURJOURNAL/WETTBEWERBE, Nr. 267/268, Wien, 2008, S.39

<sup>20</sup> WIENER 1912, S.7

<sup>21</sup> ADAM 2012, S.10

<sup>22</sup> GSCHIEL, Christina: Schneider und Sammeln: die Familie Rothberger, Wien, 2010, S.34

## 2. Entwicklung in Wien

Mitte des 19. Jahrhunderts war die Geschäftskultur Wiens dominiert von Kleinbetrieben. Während in anderen europäischen Metropolen wie Paris oder London Warenhäuser bereits auf dem Vormarsch waren, herrschte in Wien noch Rückständigkeit. Der Warenverkauf wurde bis in die 1890er Jahre hauptsächlich von Ein-Mann-Betrieben in familiären Strukturen geführt. Die verzögerte Entwicklung der Industrie und des Handels durch die vielen Belagerungen, und die erst 1859 eingeführte Gewerbefreiheit bremsen das Aufkommen großer Kaufhäuser.<sup>23</sup> Hatte Paris um 1866 bereits über 1,8 Millionen Einwohner, waren es in Wien zur selben Zeit nur knapp 500.000.<sup>24</sup> Dadurch entwickelte sich auch die Nachfrage nach Konsumgütern nur schleppend, denn die kaufkräftige Masse fehlte. Durch den Ausbau der Produktion für Konfektionsware in den 1850er Jahren und die neu aufgekommene maschinelle Massenanfertigung wurde der erste Schritt in Richtung Großbetriebe gemacht.

Dank der anhaltend stärker werdenden Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen immer mehr Menschen nach Wien. Es begann ein soziologischer und wirtschaftlicher Wandlungsprozess, an den sich die Stadt anpassen musste. Neben den sozialen Aspekten spielten vor allem auch infrastrukturelle Faktoren eine große Rolle bei der Entwicklung. Warenhäuser gehörten zu einer typischen großstädtischen Erscheinung. Sie kamen vor allem in den belebten innerstädtischen Zentren der Metropolen vor, denn nur dort war eine ausreichende Kundschaft vorhanden.<sup>25</sup> Die Enge der Stadt bot jedoch kaum Platz für neue, großflächige Bauaufgaben. Durch die erste Eingemeindung der Vororte im Jahr 1850 wurde das Stadtgebiet Wiens stark vergrößert. Die bis dahin äußerst dicht besiedelte Innere Stadt konnte aufgelockert werden und viele Menschen zog es in die benachbarten Bezirke. Mit dem kaiserlichen Beschluss zur Stadterweiterung im Jahr 1857 setzte ein regelrechter Bauboom ein, der städtebaulich vor allem durch den Bau der Ringstraße geprägt war. Die Befestigungswälle wurden abgebrochen und es entstanden zahlreiche Monumentalbauten und Wohnpaläste, die Wien zu einer modernen Metropole verwandeln sollten.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> KORTZ, Paul: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Band 2, Wien, 1906, S.361

<sup>24</sup> ARCHITEKTURJOURNAL/WETTBEWERBE, Nr. 267/268, Wien, 2008, S.39

<sup>25</sup> TANNENBAUM 1932, S.23

<sup>26</sup> STERK 1990, S.26

Auch in der Inneren Stadt wurde viel verändert. Bereits 1850 fand man in den heutigen Einkaufsstraßen wie Kärntnerstraße, Kohlmarkt, Graben und Rotenturmstraße eine hohe Konzentration an Geschäften.<sup>27</sup> Ab 1873 wurde an der Kärntnerstraße eine großflächige Demolierungs- und Neubauwelle begonnen. Die Gebäude an beiden Seiten wurden abgebrochen, damit die Straße von neun Metern auf 17 verbreitert werden konnte. Es entstand dadurch in kurzer Zeit eine Reihe an Neubauten, unter denen sich auch viele Warenhäuser befanden. Die neuen und modernen Geschäftshäuser verwandelten die Einkaufsstraße schlagartig in eine urbane und vornehme Flaniermeile.<sup>28</sup>



Abb. 3: Kärntnerstraße ursprünglicher Zustand, Generalregulierungsplan Wien, 1858



Abb. 4: Kärntnerstraße nach Verbreiterung, Generalregulierungsplan Wien, 1904

Auch an anderen Orten der Stadt wurden großflächige Baustellen errichtet. Am Stephansplatz, am Graben und auch am Kohlmarkt wurden ganze Häuserzeilen abgerissen und mussten neuen Bauflächen weichen. Jene radikale und folgenschwere Regulierung, durch welche die Innenstadt jahrzehntelang zur Baustelle wurde, und zahlreiche Teile der Altstadt zerstörte, startete unter anderem die ersten Diskussionen über einen notwendigen Denkmalschutz für historische Gebäudestrukturen.<sup>29</sup>

<sup>27</sup> ACHLEITNER, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Wien, 1990, S.9

<sup>28</sup> ARCHITEKTURJOURNAL/WETTBEWERBE, Nr. 267/268, Wien, 2008, S.37

<sup>29</sup> ACHLEITNER, 1990, S.10



Zur Jahrhundertwende wuchs Wien bereits auf über zwei Millionen Einwohner. Warenhäuser konzentrierten sich nicht mehr nur auf die Innenstadt, sondern es ergaben sich neue Einkaufszentren in den Vororten, wie etwa an der Mariahilferstraße. Dort entstanden im Vergleich zum innerstädtischen Kaufhaus, dank der locker bebauten Strukturen, noch größere Kaufhäuser. Viele dieser Unternehmen waren bereits längere Zeit in den Vororten sesshaft und entwickelten sich von kleinen Gemischtwarenhandlungen zu den großen Filialkaufhäusern. Firmen wie Herzmansky oder Gerngross konnten sich von kleinen Läden in den 60er Jahren, zu großen, prachtvollen Warenhäusern Ende des 19. Jahrhunderts hocharbeiten und bis heute bestehen bleiben. Während die Kaufleute in der Innenstadt sich vor allem am Großbürgertum als Kunden orientierten, versuchten die Vorstadthändler sich ein breiter gefächertes Publikum aufzubauen.<sup>30</sup>



Abb. 5: Maximilian Katscher, Warenhaus Herzmansky, Mariahilferstraße Wien, 1900



Abb. 6: Fellner & Helmer, Warenhaus Gerngross, Mariahilferstraße Wien, 1904

---

<sup>30</sup> PETERLE 2017, S.67  
LEHNE 1990, S.67

Auch wenn die Wiener Warenhäuser in Größe und Warenumfang durch die dennoch rückständige Geschäftskultur nicht an jene anderer Metropolen heranreichen konnten, verliehen sie der Stadt trotz allem einen modernen und urbanen Flair und trugen einen großen Beitrag zur Großstadtwerdung bei.<sup>31</sup> Anders als in Paris, oder den deutschen Metropolen entwickelte sich in Wien vor allem die Mischform des Wohn-Geschäftshauses als vorherrschender Bautyp. Die unteren Geschoße, die dem Verkauf dienten, entsprachen den neuen Gestaltungsmerkmalen der modernen Warenhäuser, wohingegen die darüber liegende Wohnfassade den repräsentativen Wunsch der Bevölkerung widerspiegelte.<sup>32</sup>

Durch Kriegsausbruch im Sommer 1914 kam die gesamte Wirtschaft im Lande zum Erliegen. Auf Grund ausbleibender Lieferungen aus dem Ausland kam es zu Materialmangel und die Produktionen mussten stillgelegt werden. Auch die Nachfrage an Konsumgütern ging rapide zurück. Nach Kriegsende verlor man durch die veränderte politische Situation nicht nur zahlreiche Importquellen, sondern auch kaufkräftiges Publikum aus dem Ausland. Auf Exportwaren wurden hohe Zölle erlassen, die den Kundenkreis dadurch nur mehr auf das Inland beschränkten.<sup>33</sup> In der jungen und teilweise wenig stabilen Republik kam es immer wieder zu Spannungen und Aufruhr. Die Stadt erlebte eine Zeitspanne mit vielen Krisen und Wirtschaftseinbrüchen. Ab den 1930er Jahren wurden nationalsozialistische Aufrufe immer stärker und jüdisch geführte Unternehmen wie das Warenhaus Gerngross an der Mariahilferstraße wurden in Brand gesetzt. Im Jahr 1934 folgte mit dem Bürgerkrieg die nächste machtpolitische Auseinandersetzung. Wien konnte nicht zur Ruhe kommen und die Wirtschaftslage des ganzen Landes war bereits äußerst katastrophal. 1939 brach schließlich der Zweite Weltkrieg aus und die Zeit der großen Warenhäuser war endgültig vorbei. Nach 1945 spielten in Österreich, aber auch in Frankreich, Warenhäuser keine so große Rolle mehr und sie konnten nicht mehr an ihre Erfolge vor den Kriegen anschließen.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> LEHNE 1990, S.68

<sup>32</sup> PROKOP 1994, S.6

<sup>33</sup> LEHNE 1990, S.103

<sup>34</sup> GSCHIEL 2010, S.46-48

### 3. Konflikte

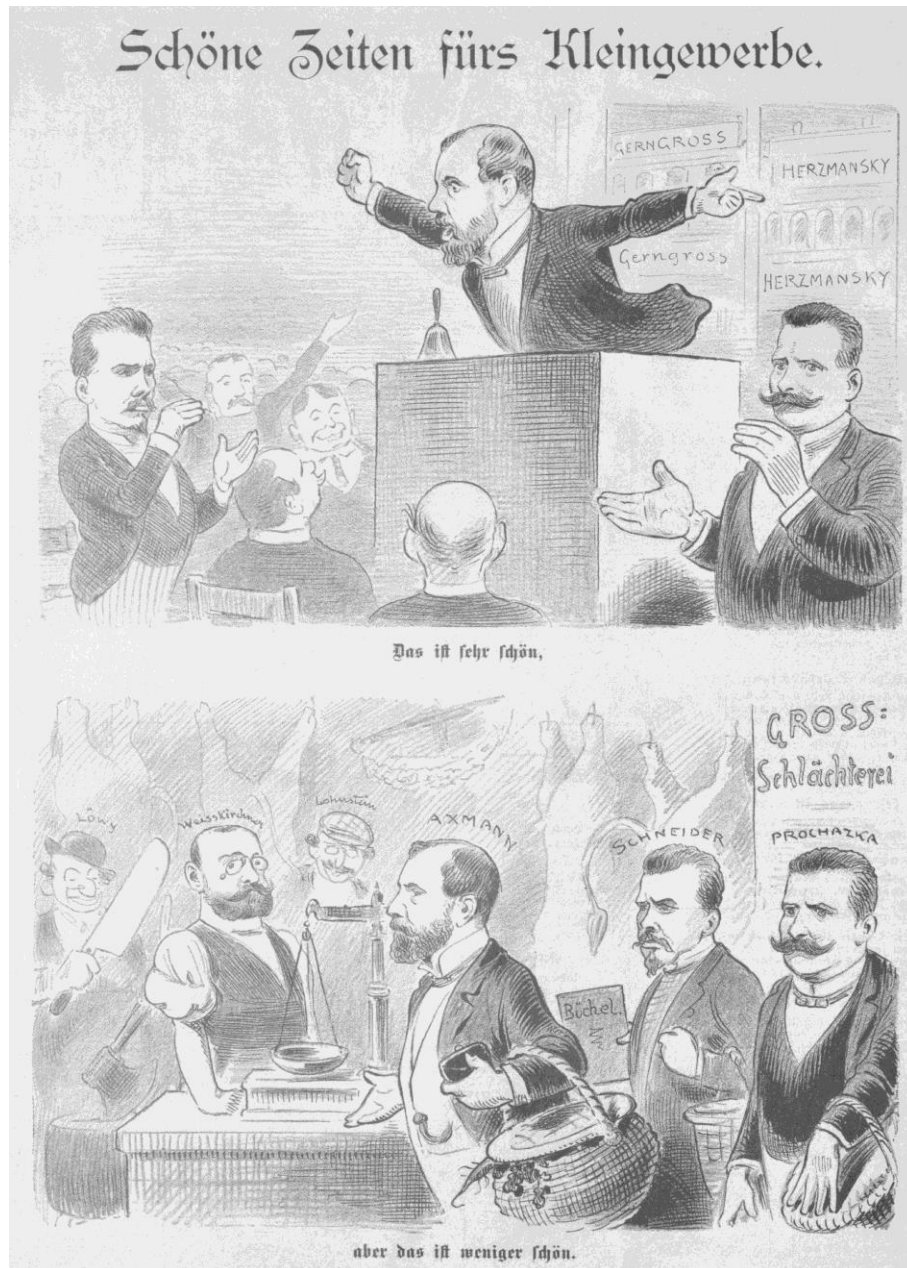


Abb. 7: Karikatur, Zeitung Kikeriki 8.Juni 1905

„Immer größer, immer größer werden jetzt schon die Paläste, wo man „billig“ kann erhalten nur das „Aller-Allerbeste“. Prächtig sind sie schon von außen, prächtiger sind sie von innen, Käufer kommen scharenweise, schmunzelnd steht der Jude drinnen. Immer kleiner, immer kleiner wird des Bürgers Warenlager, und wie sein Geschäft zurückgeht, das sieht wohl mit jedem Tag er. Mag er sich auch Mühe nehmen, schlechter geht's mit jedem Jahre, denn ihm ist es nicht gegeben, zu verschleudern Pofelware [...].“<sup>35</sup>

<sup>35</sup> KIKERIKI! Humoristisch-politisches Volksblatt, 8.6.1905, S.1

So faszinierend der unübersehbare Erfolg der Warenhäuser auch war, sorgte er gleichzeitig aber auch für viel Provokation. Die strukturellen Veränderungen im Einzelhandel, der langsam aufkommende Massenkonsum und der damit verbundene soziale Wandel verunsicherte einen großen Teil der Gesellschaft. Das Warenhaus wurde zur „Projektionsfläche für die Ängste einer sich wandelnden Zeit“<sup>36</sup>. Dies führte zur großen Warenhausdebatte, die ihren Höhepunkt zur Jahrhundertwende hatte, aber auch noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg anhielt.

*„Das neu eröffnete Etablissement wird hunderte kleingewerbliche Existenzen vernichten und sie als Lohnsklaven den Fangarmen der Großindustrie ausliefern“<sup>37</sup>*

Die Warenhäuser waren von Beginn an Angriffspunkt unterschiedlich motivierter Kritiken. Zuerst meldeten sich die Kleinunternehmer zu Wort, die bisher die Wiener Einkaufskultur prägten und daher um ihre Existenz fürchteten. Sie hielten nichts von den neuartigen Verkaufspraktiken wie dem Umtauschrecht oder Sonderabverkäufen. Des Weiteren konnten sie mit der Fülle an angebotenen Waren in den neuen Geschäftshäusern nicht mithalten und auch nicht die dank Massenanfertigung der Waren angebotenen niedrigen Preise unterbieten. Die kleinen Einzelhändler hielten jedoch stark an ihren traditionellen Verkaufspraktiken fest und entzogen sich den Modernisierungsprozessen. Viele Kunden nahmen daher gern das Angebot der neuen Warenhäuser an. Laut Statistiken war der Anteil des Umsatzes von Großbetrieben gemessen am Gesamtumsatz des Handels in Wien aber sehr gering und die Kleinbetriebe dominierten nach wie vor die Wiener Innenstadt.<sup>38</sup> Vielmehr noch hatten die Warenhäuser teilweise durchaus positiven Einfluss auf die Kleinbetriebe, denn sie lockten neue Kunden in das Stadtzentrum, die auch den kleinen Geschäften zugutekamen. Dennoch riefen die Wiener Kleinunternehmer ihre Kundschaft dazu auf, die großen Warenhäuser zu meiden, denn von ihnen würde eine „moralische Gefahr“ ausgehen. Hauptgrund dafür war die billige Massenware, die „Pofelware“<sup>39</sup>, die angeboten wurde und nicht mit der Qualität der handgefertigten Kleidungsstücke der kleinen Betriebe mithalten könnte. Außerdem verführe das Warenhaus die sonst so ehrliche Bevölkerung zum Stehlen, denn durch das Angebot der vielen Waren würde unnötiges Begehren geweckt und somit vor allem Frauen zur Kleptomanie gedrängt werden. Schuld daran seien die Betreiber der großen Geschäftshäuser.<sup>40</sup>

---

36 WIESNER, Christine Maria: Auf dem Weg in die Moderne. Die Wiener Warenhäuser 1863-1918, Wien, 2013, S.27

37 REICHSPPOST, 6.4.1895

38 HAUPT, Heinz-Gerhard: Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen, 2003, S.87

39 REICHSPPOST, 21.01.1905, S.5

40 BRIESEN, Detlef: Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral. Zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert, Frankfurt, 2001, S.14-15

WIESNER 2013, S.27

*„Bekannt ist, dass die Warenhäuser minderwertige Ramschwaren auf Bestellung anfertigen ließen. Dies konnte man besonders bei den Textilien beobachten. Es bedarf gar keines fachmännischen Blickes, um aus einer Gruppe von Frauen und Mädchen sofort diejenigen herauszufinden, die Warenhauskleider tragen. [...] Doch die der Warenhaushypnose unterlegenen Frauen liefen immer wieder hin [...] Sie ließen sich von ‚Ausverkäufen‘ und schreiender Schaufensterreklame erneut in die großen Judenläden ziehen [...]“<sup>41</sup>*

Frauen wurden zum zusätzlichen Kritikpunkt der Warenhausgegner. Denn anders als bis damals üblich erschienen Frauen nicht mehr nur als einkaufende Kundinnen, sondern traten erstmals als Angestellte auf. Die bis dahin herrschende Geschlechterordnung, welche die Frauen als Hausfrauen und Konsumentin, und den Mann als Geldverdiener sah, begann sich langsam aufzulösen und traf nicht bei jedem auf Zustimmung.

Des Weiteren war es in den Warenhäusern üblich eine Kundschaft aus verschiedensten Gesellschaftsklassen anzusprechen. Diese Vermischung von Konsumenten aus der Unter-, aber auch aus der Mittelschicht verursachte heftige Debatten und man befürchtete das Ende der Klassenhierarchie und somit der Gleichstellung aller Bewohner. Dies eröffnete die wohl lauteste Kritik an den Warenhäusern – den damit verbundenen Antisemitismus. Das Warenhaus wurde als rein jüdische Erfindung gesehen, die unbedingt gestoppt werden musste. Die moralisch verwerflichen Verkaufspraktiken würden den „*ehrbaren, fleißigen Kaufleuten*“ erheblichen Schaden zufügen und seien nur „*kapitalistische Ausbeuterei*“.<sup>42</sup>

Die Debatten wurden immer lauter, und zunehmend politisiert. Die christlich-soziale Partei stellte bereits früh radikale antisemitische und antisozialdemokratische Forderungen und verlangte im Zuge dessen die Austreibung aller Juden aus Österreich. Des Weiteren drängte man nach einer speziellen Warenhaussteuer, wie es sie bereits in Frankreich oder einigen Ländern des Deutschen Reiches gab. Am 13. März 1905 versammelten sich im Wiener Rathaus rund 3000 selbständige Kaufhausbesitzer und forderten eine Umsatzsteuer von 10%, die nur die großen Warenhäuser betreffen sollte.<sup>43</sup> Kurz darauf wurde zusätzlich ein Neubauverbot von Warenhäusern verlangt. Die Sondersteuer wurde bis ins Jahr 1910 gefordert, aber nie in die Realität umgesetzt. Die Handels- und Gewerbekammer lehnte die Forderung ab, da es nicht klar abgrenzbar war, wer von der Steuer betroffen wäre. Eine einheitliche Definition des Warenhauses gab es bis dato nicht.<sup>44</sup> Außerdem widerspreche die

---

<sup>41</sup> FRITSCH, Theodor: Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes, Leipzig, 1887, S.189

<sup>42</sup> BRIESEN 2001, S.155

<sup>43</sup> LEHNE 1990, S.74

<sup>44</sup> Im Preußischen Warenhausgesetz von 1900 wurde erstmals eine Verdeutlichung der Unterschiede zwischen Kaufhaus und Warenhaus beschrieben. Demnach führte ein Kaufhaus nur Waren aus einer einzigen Hauptwarengruppe, wie etwa Textilien. Ein Warenhaus dagegen kann mehrere Waren unterschiedlichster Kategorien im Angebot haben. Diese Definitionen wurden aber eher als Richtlinien betrachtet und waren nicht zwingend vorgeschrieben. (GSCHIEL 2010, S.34)

Steuer den „vorgegebenen wirtschaftlichen Entwicklungszielen des Reiches, die Großstadt Wien müsse sich doch auch in dieser Richtung modernisieren[...]“<sup>45</sup>. Des Weiteren konterte die Kammer damit, dass mit den jüdischen Kaufhäusern vor allem die christlichen Konsumbedürfnisse befriedigt wurden und somit einen großen Nutzen für die Industrie hatten.<sup>46</sup>

Als Lösung der Konflikte wurde eine Stärkung der Kleinbetriebe vorgeschlagen. Die Mitarbeiter in den kleinen Geschäften mussten eine bessere Ausbildung erhalten, das Barzahlungssystem sollte eingeführt werden und auch die Bildung von Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften wurde veranlasst.

Dennoch konnten die Kontroversen nie gänzlich beigelegt werden. Der Höhepunkt der antisemitischen Warenhausdebatten wurde im Zweiten Weltkrieg erreicht, als in Folge des Nationalsozialismus beinahe alle jüdischen großen Warenhäuser, wie Gerngross, Zwieback oder Rothberger, arisiert wurden und ihre Besitzer zur Flucht zwangen. Nach 1945 wurden die meisten Häuser wieder an ihre ursprünglichen Familien zurückgegeben, jedoch konnte keines der großen Kaufhäuser wieder an seine Erfolge vor 1938 anknüpfen.<sup>47</sup>

---

<sup>45</sup> LEHNE 1990, S.76

<sup>46</sup> GSCHIEL 2010, S.44

LEHNE 1990, S.74-76

<sup>47</sup> PETERLE 2017, S.195-198

#### 4. Käufer, Reklame

Die neuartigen Verkaufspraktiken der Warenhäuser zogen zahlreiche Kunden an. Die billigen Preise, das große Angebot an verschiedensten Waren, der ungehinderte Zugang zum Geschäft und die modernste Ausstattung der Häuser waren schnell in allen Kreisen bekannt.

Schon früh erkannten die Warenhausbetreiber das Potential der Reklame für sich. Sie investierten viel Geld in Annoncen und Plakate für ihre Geschäftshäuser. Zeitschriften und Zeitungen wie etwa die „Neue Freie Presse“ bestanden bald bis zur Hälfte aus Werbeschaltungen. Eine regelrechte Flut von Inseraten breitete sich über die Stadt aus.<sup>48</sup>

Auffällige Verzierungen, Firmennamen in Großbuchstaben, ins Höchste gelobte Warensortimente und teilweise kurios wirkende Werbesprüche sollten die Bewohner aufmerksam und neugierig machen und zu einem Besuch in die Warenhäuser locken. Hinweise auf die diversen „sehenswürdigen Annehmlichkeiten“ wie Erfrischungsräume, Wintergärten, Kaffeesalons oder auch der mehrmalige Hinweis darauf, dass kein Kaufzwang bestehe und man nur auf Verlangen bedient würde, sollten die neuen, modernen Verkaufspraktiken der Warenhäuser nochmals unterstreichen und den Lesern den Unterschied zu den damaligen Einzelhandelsgeschäften verdeutlichen.<sup>49</sup>

Führend in den regionalen Zeitungen waren unter anderem die Warenhäuser Gerngross, Haas&Söhne und Rothberger, die regelmäßige und zahlreiche Annoncen schalteten. Es wurden nicht nur einzelne Produkte präsentiert, sondern ganze Warenaufstellungen inklusive Preise veröffentlicht. Wichtig war auch die Vorankündigung von diversen Veranstaltungen wie Ausstellungen und Konzerte.<sup>50</sup> Zu den zahlreichen beworbenen Ereignissen zählten vor allem aber die Schlussverkäufe. Eine komplett neue Idee von saisonalen Abverkäufen entstand, um die alten Waren des Geschäfts schnell verkaufen und wieder Neues präsentieren zu können. Gerngross war einer der Ersten, der die „weißen Wochen“ einführte. Diese wurden bereits lange im Voraus angekündigt und sollten auf den Abverkauf von Weißwäsche wie etwa Wollstoffe, Seidenstoffe oder Handschuhe zu besonders billigen Preisen hinweisen. Zahlreiche Kunden strömten in die Geschäfte, um einzukaufen und die aufwändigen Dekorationen des Hauses zu bestaunen.<sup>51</sup>

---

<sup>48</sup> WIESNER 2013, S.111

<sup>49</sup> BORSCHIED, Peter/WISCHERMANN, Clemens: Bilderwelt des Alltags. Werbung in der Konsumgesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart, 1995, S.98

<sup>50</sup> ADAM 2012, S.62-63

<sup>51</sup> WIESNER 2013, S.113





„Im vergangenen Jahr hat sich ein großes Warenhaus den Luxus gestattet, einen Brunnen zur weißen Woche auszustellen, aus dessen Bassin weiße Taschentücher fortwährend von einem Ventilator in die Höhe geschleudert wurden; das Herabfallen dieser in die Höhe geblasenen Taschentücher war hübsch anzusehen und bildete einen Gesprächsstoff für mehrere Tage. An dem Außenrand des Bassins fielen Schnüre von weißen Glas-Perlen herab, und eine effektvolle Beleuchtung erhöhte die Wirkung dieser Dekoration [...]“<sup>52</sup>

Die besten Werbemaßnahmen der Warenhäuser waren aber vor allem ihre riesigen Schaufenster. In ihnen sollte die Ware optimal präsentiert werden und den vorbeigehenden Menschen eine kleine Auswahl der angebotenen Güter zu geben und so ihre Kauflust zu wecken. Des Weiteren boten sie den Passanten einen Einblick ins Innere des Gebäudes, auf dessen Ausstattung und auf die einkaufenden Leute, wodurch die Schwellenangst vor dem Betreten verringert werden sollte.

Die Schaufenster wurden zu kleinen Bühnen, auf denen die Waren in Szene gesetzt waren. Für diese Präsentation investierte man viel Geld und Zeit und es entwickelten sich neue Berufszweige, wie der des Schaufensterdekorateurs. Jedes große Warenhaus mit den entsprechenden finanziellen Mitteln hatte einen eigenen Dekorateur angestellt, der gleich einem Bühnenbildner die Schaufenster und Vitrinen den Ausstellungen und Jahreszeiten passend gestaltete.<sup>53</sup> Schon früh wurden die diversen Weihnachtsausstellungen und dekorierten Schaukästen in Zeitungen angekündigt und weckten die Neugierde der Kunden. Dadurch entwickelte sich langsam eine neue Freizeitbeschäftigung, das Schaufensterbummeln. Es ging nicht mehr nur ums Konsumieren, sondern man informierte sich, und bestaunte die zahlreichen Angebote und Ausstellungen.<sup>54</sup>



Abb. 9: Zeitungsanzeige Artaria, Neues Wiener Journal 17.02.1895



Abb. 10: Zeitungsanzeige Rothberger, Neue Freie Presse 18.12.1908

<sup>52</sup> DAS SCHAUFENSTER, 15.1.1913, Heft Nr.8, S.32

<sup>53</sup> BREUSS, Susanne: Window Shopping: Eine Fotogeschichte des Schaufensters, Wien, 2010, S.26

<sup>54</sup> WIESNER 2013, S.116

KAUFHÄUSER

# A. HERZMANSKY

VII.,  
Mariahilfer-  
strasse 28. WIEN VII.,  
Stiftgasse  
Nr. 1, 3, 5, 7

**WINTER-  
MODE 1907/08**

**SEIDENSTOFFE**

**LOUISINE** mit PANNESTREIFEN, TAFFET  
CHINE PEKIN, TAFFET à CARREAUX  
(Würfeldecken), TAFFET PEKIN (Jockey-  
streifen). Vier hervorragende Neuheiten  
für Blusen.

**RADIUM IMPRIME**, monsellinartiger  
Seidenstoff und **GAZE à BORDURE**  
**VELOUR**, letzte Pariser Neuheit für  
Abendkleider.

**WINTER-  
MODE 1907/08**

**SEIDENSTOFFE**

**LIBERTY**, glanzreiche und effektvollste  
Seide für Gelegenheitsstuletten in  
allen Modifarben.

**CHINE-DAMASTE** für Ballroben in pracht-  
voller Ausführung.

**FÜHRENDE FARBEN: BRAUN, GRÜN.**



**WEIHNACHTS-**

**A. HERZMANSKY**  
**WIEN**

**HOCHINTERESSANT**  
IST DIE  
**BESICHTIGUNG**  
DER  
**SONNTAG**  
DEN  
**15. DEZEMBER**  
BIS ABENDS GEDEFFNETEN  
GESCHMACKVOLL DEKORIRTEN  
**SCHAUFENSTER**  
VII., MARIAHILFERSTR. 28  
UND STIFTGASSE 1, 3, 5, 7

**INSBESONDERE SEHENSWEERT**  
IST DIE  
**KÜNSTLERISCHE**  
**INNENDÉKORATION**  
SÄMTLICHER PARTERRÄUME  
DARUNTER DIE  
**„WEIHNACHTS-  
STIMMUNG“**  
KOLOSSALGEMALDE AUS DEM  
HOF- THEATER-ATELIER DER HERREN  
BRÜDER KAUTSKY & ROTTONARA,  
WIEN.

**OKKASION**

ZU BEDEUTEND HERAB-  
GESETZTEN PREISEN.

**SEIDENSTOFFE**

**Louise rayé u. Carreaux** für Blusen mit  
schönen Sortimenten  
per Meter K. 1,50, 1,75 und höher

**Taffet rayé, Carreaux und Pekin** für  
Kleider und Blusen, grosse Auswahl  
per Meter K. 2,10, 2,25, 2,55, 2,50

**Navaraise Pekin**, beste Seide für Blusen,  
grosse Farbensortimente  
per Meter K. 2,85 bis 3,50

**Peau de Gant imprimé**, für Kleider, gute  
Qualität, reiche Auswahl  
per Meter K. 1,50 bis 2,40

**Pongé imprimé, orig. Dessins** für Matinee,  
beste Qualität . . . per Meter K. 1,75

**Rohseide** für Kleider und Wäsche, gut  
waschbar, 80 Ztm. breit  
per Meter K. 1,85 bis 3,00

**Uni-Seidenstoffe in Messaline, Taffet fleur**,  
**Satin de Chine, Louisa** für Blusen,  
Kleider und Futterwachen, reichstes  
Farbensortiment  
per Meter K. 1,90, 1,95, 2,30 und höher

**Schwarze Seidenstoffe** in **Satin Merveil-  
leux, Messaline, Taffet fleur**, glanz-  
reiche Qualitäten  
per Meter K. 1,75, 1,90, 2,30 und höher

**Spezialsorte** für Kleider, 110 Ztm. breit  
per Meter K. 3,50

**Futterstoffe (Halbseide)** in **Croisé, Polo-  
naise, Taffet Mercedes** (Hauseide)  
in allen Modifarben  
per Meter K. 1.— und 1,90

ZU BEDEUTEND HERAB-  
GESETZTEN PREISEN.

**WOLLSTOFFE**

**ABTEILUNG III**  
Engl. Genre, hochfeine Qual., 120 bis  
140 Ztm. breit

**Doublestoffe**, früher per Meter K. 9,60,  
jetziger Weihnachtspreis K. 5,80

**Doublestoffe**, früher per Meter K. 10,95,  
jetziger Weihnachtspreis K. 6,50

**Strichstoffe**, früher per Meter K. 7,50  
bis K. 8.—, jetziger Weihnachtspreis  
K. 4.— bis K. 4,50

**Cherots**, früher per Meter K. 7,50, jetziger  
Weihnachtspreis K. 4.— bis K. 6.—

**Strichstoffe**, früher per Meter K. 6,50 bis  
K. 7,50, jetziger Weihnachtspreis K. 3,50

**Strichstoffe**, früher per Meter K. 8.—,  
jetziger Weihnachtspreis K. 4,50

**Strichstoffe**, früher per Meter K. 6,25,  
jetziger Weihnachtspreis K. 4,80

**Strichstoffe**, früher per Meter K. 7,50,  
jetziger Weihnachtspreis K. 6,50

**Strichstoffe**, früher per Meter K. 9,25,  
jetziger Weihnachtspreis K. 6,80

**ABTEILUNG IV**  
Glatts Stoffe in allen Modifarben, auch  
schwarz, Weihnachtspreis per Meter  
K. —,75, 1,30, 1,40, 1,80 und höher

**ABTEILUNG V**  
Blusenstoffe in allen modernen Aus-  
führungen, 75 bis 110 Ztm. breit  
früher per Meter K. 1,30 bis 1,98,  
jetzt 98 Heller

früher per Meter K. 1,95 bis 3,45,  
jetzt K. 1,30 bis 1,50

früher per Meter K. 2,75 bis 3,50,  
jetzt K. 1,80

früher per Meter K. 2,95 bis 4,40,  
jetzt K. 2,30 bis 2,60

**ABTEILUNG VI**  
Volle de laine, französische und in-  
dianische Fabrikat  
früher per Meter K. 1,30 1,50  
Weihnachtspreis K. —,75 —,35  
früher per Meter K. 1,75 1,85  
Weihnachtspreis K. 1,30 1,50

Abb. 11: Zeitungsanzeige Herzmansky Weihnachtsausstellung, Neue Freie Presse 15.12.1907

## **2. RAUMÜBERSICHT**

Die Grundlagen des Warenhausbaus begannen bei der Entwicklung des Grundrisses. Die Lage der einzelnen Räume zueinander, deren Größenverhältnisse und Form waren ausschlaggebend für ein gut funktionierendes Geschäft und fanden in einem optimal organisierten Grundriss seinen Niederschlag.

Die nachfolgende Gliederung schafft einen Überblick über die im Warenhaus üblichen Raumstrukturen. Vor allem bei den großen Pariser Kaufhäusern wird ein den Bautyp bestimmendes System angewandt, das zum Erfolg verhalf. Bei den Warenhäusern in Wien, die im Vergleich dazu in Größe und Umfang des Warenangebotes eher bescheiden ausfielen, konnte man ebenfalls Elemente dieser Struktur erkennen, wenn auch teilweise nur in reduzierter Form.

## **1. Erschließung**

Die Erschließung der Warenhäuser bestimmte den Erfolg des Verkaufs. Der Kunde wurde in das Haus gelockt und sollte sich dann auf einen Weg durch das großzügige Angebot begeben und unterwegs an so vielen ausgestellten Waren wie möglich vorbei schlendern können. Deshalb war es für den Architekten eine besondere Herausforderung, den Haupteingang, die inneren Verkehrswege, die Treppenanlagen und die Aufzüge gekonnt zu planen und zu gestalten.

Das Hauptaugenmerk des Architekten für eine optimale Erschließung eines Warenhauses lag bei der Planung der Fassade. Der Haupteingang musste so in Szene gesetzt werden, dass er die Passanten von der Straße anlockt, ihre Neugierde weckt und sie so in die Verkaufsräume hineingezogen werden. Dafür war es sehr wichtig den Besuchern die Schwellenangst zu nehmen, denn anders als in früheren Geschäften war es ab diesem Zeitpunkt jedem möglich, egal aus welcher Gesellschaftsschicht man kam, das Warenhaus kostenlos zu betreten und ohne Kaufzwang das Warenangebot zu bestaunen.<sup>55</sup>

Um die Kunden im Inneren des Gebäudes möglichst wenig durch sich öffnende Türen und dem damit verbundenen Luftzug zu stören, wurden die Haupteingänge der Warenhäuser oft mit zwei hintereinander liegenden Türen, also mit einem Windfang ausgeführt. Teilweise, jedoch sehr selten, wurden auch bereits Drehtüren als Schutz verwendet.<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> LEHNE 1990, S.55

<sup>56</sup> WIENER 1912, S.88

Der Höhepunkt der architektonischen Gestaltung im Inneren der Warenhäuser bildete die Haupttreppe. Diese lag meist im rückwärtigen Bereich des Gebäudes, am Ende eines überdachten Lichthofes, sodass die Besucher zuerst einige Verkaufsräume und Warenausstellungen durchschreiten mussten, um in die obere Etage zu gelangen.<sup>57</sup>

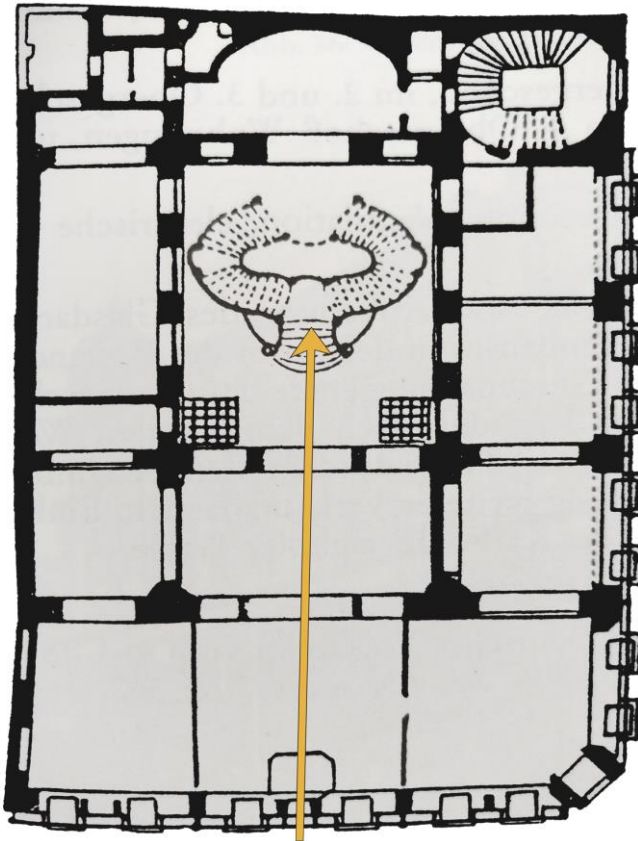


Abb. 12: Fellner&Helmer, Rothberger, Erschließung Parterre, Wien, 1886

Im Gegensatz zum Warenhaus, das als ein funktional ausgerichteter Baukörper konzipiert war, wurde die Haupttreppe sehr repräsentativ konzipiert. Zweck war zuallererst die Erschließung der oberen Stockwerke, dennoch wurde sie, im Gegensatz zu den restlichen Räumen sehr pompös und prunkvoll gestaltet und sollte die Blicke der Besucher auf sich ziehen. Daher wurde die Sichtachse vom Haupteingang auf die Prunkstiege auch weitestgehend frei gehalten, denn sie sollte Blicke der Besucher auf sich ziehen und den Weg in die weiteren Verkaufsräume weisen.<sup>58</sup>

Durch die neu aufgekommenen Baubestimmungen im Bereich Brandschutz war der Architekt in der Ausführung der Verkehrswege und Treppenanlagen aber sehr eingeschränkt.<sup>59</sup>

<sup>57</sup> LEHNE 1990, S.55

<sup>58</sup> WIENER 1912, S.50-52

<sup>59</sup> mehr unter Kapitel 3.1 Bauordnung, Brandsicherheit

Eine weitere Neuerung, die sich bereits in vielen frühen Warenhäusern befand, waren die Aufzüge. Gestartet als einfache, mit Seilzug betriebene Warenaufzüge wurden bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten elektrisch oder hydraulisch betriebenen Personenaufzüge eingebaut. Auch kleinere Warenhäuser, wie etwa das Warenhaus Schein oder das Warenhaus Zwieback, wollten auf diese moderne Erfindung nicht verzichten und boten ihren Kunden auf kleinem Raum die Möglichkeit ohne Anstrengung in die oberen Verkaufsebenen zu gelangen. Die Größe und der Umfang des Warenhauses bestimmten die Anzahl der Aufzüge. So gab es beim Warenhaus Schein nur einen Aufzug, im deutschen Warenhaus Wertheim hingegen bereits 21 Stück!<sup>60</sup>

Im Gegensatz zu den österreichischen Warenhäusern gab es in Frankreich oder Deutschland auch vermehrt Rolltreppen zusätzlich zu den Aufzügen. In Wien kamen diese erst relativ spät zum Einsatz.



Abb. 13: Fellner&Helmer, Gerngross, Lichthof mit Prunkstiege, Wien, um 1910

---

<sup>60</sup> WIENER 1912, S.84

## 2. Lichthof

Im Zentrum der Warenhäuser stand meist ein großzügiger, überdachter Innenhof – der Lichthof. Diese Lichthalle, aus dem französischen „dôme“ abgeleitet, hatte mehrere Funktionen: Sie war einerseits Ausgangspunkt der Treppen und Aufzüge in die oberen Stockwerke, und andererseits – der wohl wichtigere Grund – lieferte sie den angrenzenden Verkaufsräumen das notwendige Tageslicht, um die Waren optimal auszuleuchten. Des Weiteren bot sie, im Gegensatz zu einem offenen Innenhof, zusätzlichen Platz für mehr Verkaufsfläche.<sup>61</sup>

Der im Zentrum des Gebäudes liegende Lichthof schloss an die umliegenden Verkaufsräume an. Auch die Räume in den oberen Etagen orientierten sich zur Mitte hin und wurden möglichst offen als Arkadengänge ausgeführt. Der Hof erstreckte sich über alle Geschoße, wobei das Glasdach oft bereits nach wenigen Stockwerken eingesetzt wurde, und so den Geschäftsbereich vom Wohnbereich trennte. Das Glasdach der Hofüberdachung war meist aus technischen Gründen als zweischalige, gerade oder kuppelförmige Konstruktion ausgeführt. Eine Ausnahme davon war die Lichthofüberdachung beim Warenhaus Neumann. Hier schuf Architekt Otto Wagner eine durchhängende, konkave Form, indem er die untere Glashaut an Seilen von der oberen Pultdachkonstruktion abhängte. Diese Bauart war aber konstruktiv noch nicht ausgefeilt, und blieb ein Einzelfall.<sup>62</sup>

Der Ursprung des Lichthofs lag in den frühen Passagenbauten. Sie boten den Passanten die Möglichkeit durch die Einkaufsstraße zu bummeln, das Tageslicht zu genießen, aber vor der Witterung geschützt zu sein. Diese Dachkonstruktionen wurden unter anderem auch bei den Bauten diverser Badeanstalten<sup>63</sup> übernommen, und danach erst auf die Bauaufgabe des Warenhauses übertragen.

Bei Warenhäusern, die über eine nur geringe Grundfläche verfügten, wäre die Unterbringung eines Lichthofes kontraproduktiv. Diese Häuser belichteten ihre Verkaufsräume einzig durch die großen Schaufenster an der Straßenfront, und später durch zusätzliche elektrische Beleuchtung.<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> WIENER 1912, S.46

<sup>62</sup> LEHNE 1990, S.54-55

<sup>63</sup> Vgl. Sophienbad, Dianabad

<sup>64</sup> LEHNE 1990, S.54

Die Ausmaße des Lichthofs hingen verständlicherweise von der Grundfläche des Warenhauses ab. So hatte etwa ein Lichthof im Warenhaus Wertheim Berlin eine Grundfläche von fast 700m<sup>2</sup>, wohingegen der Lichthof des Warenhauses Artaria nur etwa 50m<sup>2</sup> umschloss.<sup>65</sup>

Auch die Anzahl der Lichthöfe fiel unterschiedlich aus. Hier lässt sich aber beobachten, dass es regionale Unterschiede gab. War es in Österreich und Deutschland<sup>66</sup> vor allem nur ein Lichthof, gab es in den Warenhäusern Frankreichs meist zwei, wohingegen die englischen Bauwerke über gar keinen Lichthof verfügten.<sup>67</sup>

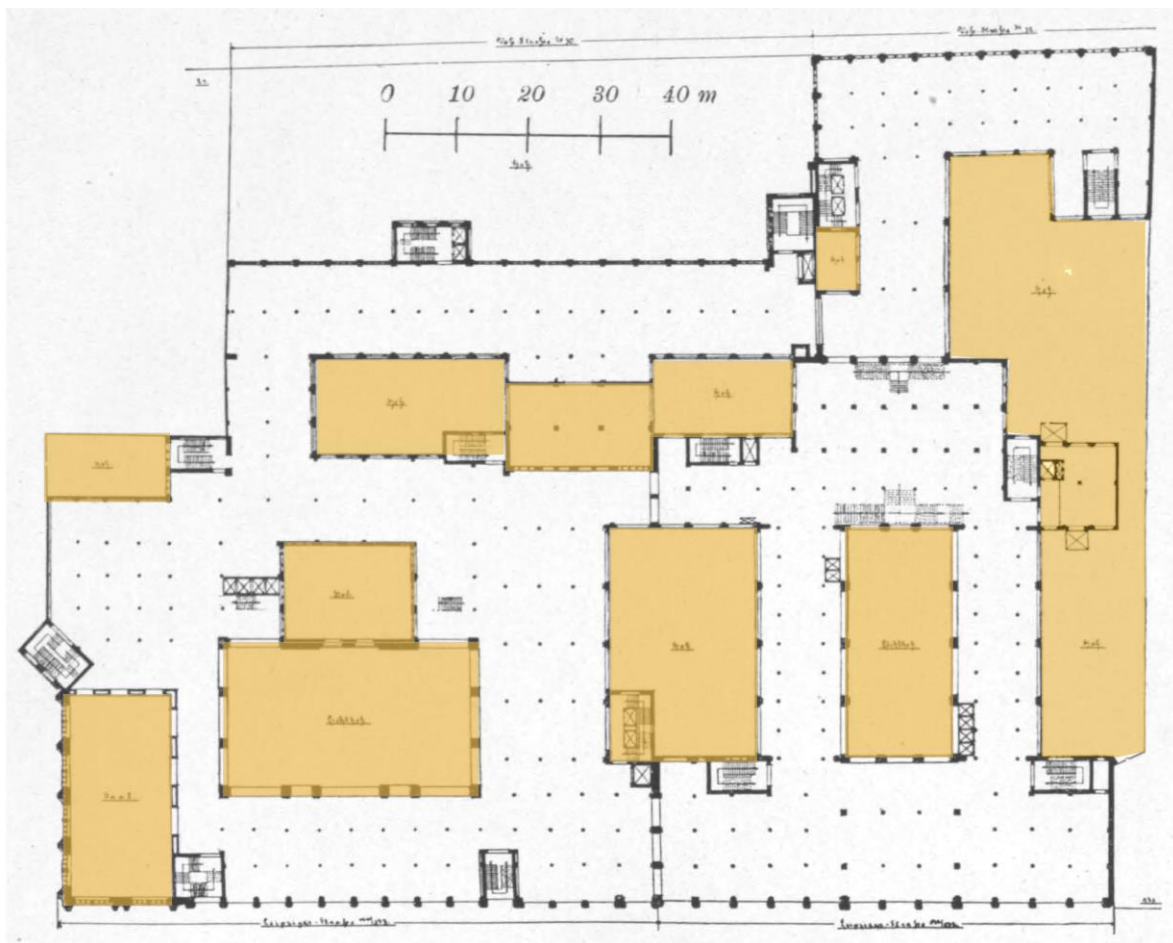


Abb. 14: Alfred Messel, Wertheim, Lichthöfe und große Verkaufssäle, Berlin, um 1910

<sup>65</sup> GÖHRE, Paul: Das Warenhaus, Frankfurt, 1907, S.18

<sup>66</sup> Mit wenigen Ausnahmen. Z.B. Warenhaus Wertheim mit mehreren Lichthöfen. Siehe Abbildung 14

<sup>67</sup> WIENER 1912, S.56





### 3. Verkaufsräume

Ein Warenhaus gliederte sich generell in zwei unterschiedliche Raumtypen – jene, die für die Käufer vorgesehen waren, wie etwa die Verkaufsräume oder die Erholungsräume, und jene, die nur dem Personal zugänglich waren, also Lager, Werkstätten, Verwaltungsbüros und technische Betriebsräume. Die Räume, die dem Publikum dienten, nahmen im Bauwerk den größten Teil ein und waren am prunkvollsten ausgestattet.

Die wichtigsten Räumlichkeiten des Hauses stellten die Verkaufsräume dar, denn sie waren der Hauptzweck des Warenhauses. Sie lagen im Zentrum des Gebäudes und waren unmittelbar vom Eingang beziehungsweise den Treppenanlagen oder Aufzügen erreichbar. Verwinkelungen, dunkle Ecken und uneinsichtige Nischen wurden vermieden.<sup>68</sup> Stattdessen lagt das Hauptaugenmerk darauf, eine möglichst große, stützenlose, zusammenhängende Verkaufshalle zu erschaffen, die jedem eine maximale Übersicht bot. Gleichzeitig sollten die Räume aber auch so flexibel sein, dass sie sich, je nach Anforderung, problemlos in kleinere Verkaufsbereiche abtrennen lassen konnten. Hier wird verstärkt eine Verwandtschaft zu mehrschiffigen Kirchenbauten oder Markthallen spürbar.<sup>69</sup>

Wie zuvor schon erwähnt, benötigten die Verkaufsräume ein hohes Maß an Licht und Luft, um die zu präsentierenden Waren optimal auszuleuchten und in Szene zu setzen. Deshalb umschlossen diese meist einen oder mehrere Lichthöfe und waren zur Straße hin mit großen Glasflächen geöffnet. Zusätzlich wurden noch in gewissem Maß elektrische oder teilweise auch noch gasbetriebene Leuchtmittel eingesetzt, die aber nur sparsam vorhanden waren, da sie zur damaligen Zeit noch äußerst teuer waren.

Hauptsächlich befanden sich die Verkaufsräume im Erdgeschoß des Hauses. Je nach Angebot und Umfang des Warenhauses konnten diese aber auch bis in die oberen Geschoße hinauf reichen. Üblicherweise befanden sich in den oberen Stockwerken aber die Erfrischungsräume für die Kunden, die Büros des Personals oder Wohnungen.

Die innere Ausstattung der Verkaufsräume war meist sehr schlicht und nüchtern ausgeführt. Zu viel unnötiger Dekor oder Zierrat würde den Blick der schlendernden Kunden nur vom Wesentlichen, den ausgestellten Waren, ablenken.<sup>70</sup>

---

<sup>68</sup> WIENER 1912, S.45

<sup>69</sup> LEHNE 1990, S.53

<sup>70</sup> WIENER 1912, S.45

#### 4. Räume der Erholung und Erfrischung

Zusätzlich zu den zahlreichen Verkaufsräumen eines Warenhauses wurde dem Kunden oftmals auch die Möglichkeit geboten, während der anstrengenden Einkaufstour eine Rast einzulegen und neue Kraft zu tanken.

Meist in den oberen Geschoßen gelegen, abseits des Besucherstroms, befanden sich die Räume zur Erholung und Erfrischung. Zu diesen Räumen zählten unter anderem die Toiletten, Teestuben, Lesezimmer, Restaurants, aber auch Dachterrassen oder Wintergärten. Hier konnten sich die Besucher zu einem nachmittäglichen Kaffee treffen, sich an den angebotenen Speisen und Getränke vom Büffet stärken und eine kurze Pause einlegen. Bereits in den frühen Kaufhäusern gab es als kleine Aufmerksamkeit des Hauses belegte Brote, Limonade oder später sogar Bier und Wein zur freien Entnahme.<sup>71</sup>

*„Schon beim Kaiser-Bazar hatte man sich daran gewöhnt, in seinen Räumen gemächlich herumzubummeln, wollte man sich ausruhen, so begab man sich in den Erfrischungsraum oder in das Lesezimmer. Inzwischen haben es die Warenhäuser sich angelegen sein lassen, immer mehr zur Bequemlichkeit ihrer Kunden zu thun, Wertheim hat in Berlin bereits eine Art Ausschank innerhalb seines Etablissements errichtet, wo man gegen Entgelt Bier, Kaffee, Chocolate, Gebäck etc. erhält. Wenn man heute in einer Familie hört: Wir gehen zu Wertheims. So heißt das nicht in erster Linie wir brauchen irgendetwas besonders notwendig für unsere Wirtschaft, sondern man spricht wie von einem Ausfluge, den man etwa nach irgend einem schönen Orte der Umgegend macht.“<sup>72</sup>*

Natürlich ging es in den Erholungsräumen auch um das Sehen und gesehen werden. Im Gegensatz zur heutigen Zeit, in der man manchen Einkaufsbummel schnell hinter sich bringen will, verbrachten die Kunden damals oft mehrere Stunden in den Warenhäusern. Das Einkaufen wurde zum Erlebnis und der Besuch in den Kaufhäusern war ein spannender Ausflug für die ganze Familie.

Anders als die Verkaufsräume, die teilweise sehr schlicht ausgeführt sind, wurde in den Erfrischungs- und Erholungsräumen am Dekor nicht gespart. Sie sollten den Kunden eine Wohlfühlatmosphäre bieten und ihnen einen Hauch von Luxus vermitteln.<sup>73</sup>

---

<sup>71</sup> LEHNE 1990, S.9

WIENER 1912, S.69

<sup>72</sup> STRESEMANN, Gustav: Die Warenhäuser – Ihre Entstehung, Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Nr. 56, Berlin, 1900, S.713-714

<sup>73</sup> WIENER 1912, S.221

Im Unterschied zu den Erholungsräumen in deutschen oder österreichischen Warenhäusern, befanden sich diese in den englischen Warenhäusern meist im Erdgeschoß und ermöglichten den Passanten auch ohne Zutritt zum Warenhaus diese aufzusuchen und eine kleine Mahlzeit oder Kaffee zu sich zu nehmen.<sup>74</sup> Ein österreichisches Beispiel dafür war das Warenhaus Zwieback<sup>75</sup>, dem im Erdgeschoß in der Weihburggasse das Restaurant „Die drei Husaren“ angeschlossen war.<sup>76</sup>



Abb. 17: Charles William Stephens, Harrods, Restaurant, London, um 1905



Abb. 18: Fellner&Helmer, Gerngross, Buffetraum, Mariahilferstraße Wien, 1910

<sup>74</sup> WIENER 1912, S.72

zB. beim Kaufhaus Harrods, London

<sup>75</sup> Warenhaus Zwieback, Friedrich Schön, 1894-1895, Kärntnerstraße 11, Wien

<sup>76</sup> PETERLE 2017, S.44-47

## 5. Räume für Personal

Die Räumlichkeiten, die dem Personal zugeordnet waren, befanden sich im Warenhaus nicht an prominenter Stelle, sondern rückten meist in den Hintergrund, in den Keller oder ins Dachgeschoß, um den wichtigeren Räumen, den Verkaufsräumen und den Räumen für die Kunden nicht den nötigen Platz wegzunehmen.<sup>77</sup>

Neben Büros für die Verwaltung und die Geschäftsleitung stellte das Warenhaus den Mitarbeitern auch Aufenthaltsräume wie Waschräume oder Garderoben zur Verfügung.

Da sich die meisten Wiener Warenhäuser aus kleinen Einzelhändlern entwickelten, verfügten viele von ihnen zusätzlich zu den Verkaufsräumen über hausinterne Werkstätten wie Schneidereien oder Webereien. Während beim Warenhaus Haas beispielsweise die verkauften Waren alle von außerhalb zugekauft oder an einem anderen Standort gefertigt wurden, verfügte das Haus des Herrenausstatters Goldman und Salatsch über eine interne Schneiderei. So konnten vor Ort Änderungen vorgenommen oder auch Maßanfertigungen für den Kunden geschneidert werden. Diese Arbeitsräume waren so unterzubringen, dass sie den großen Verkaufsräumen nicht den nötigen Platz wegnahmen, aber andererseits über genügend Licht und genügend Größe verfügten.<sup>78</sup>

Manche Kaufhäuser hatten neben den normalen Aufenthaltsräumen auch Wohnungen im Dachgeschoß, die von Mitarbeitern genützt werden konnten. Beim Warenhaus Zwieback in der Kärntnerstraße beispielsweise, eigentlich ein reines Geschäftshaus, wurde im Dachgeschoß aber eine Wohnung eingerichtet. In dieser konnte der Maschinist des Hauses wohnen, um so rund um die Uhr vor Ort zu sein, falls etwas mit den Maschinen des Geschäftes nicht in Ordnung war.<sup>79</sup>



Abb. 19: Adolf Loos, Goldman&Salatsch, Lehrwerkstatt Dachgeschoß, Michaelerplatz Wien, um 1911



Abb. 20: Adolf Loos, Goldman&Salatsch, Schneiderei Mezzanin, Michaelerplatz Wien, um 1911

---

<sup>77</sup> WIENER 1912, S.44

<sup>78</sup> WIENER 1912, S.95-96

<sup>79</sup> LEHNE 1990, S.160

## **6. Lager**

Neben den Waren in den Verkaufsräumen befanden sich aber darüber hinaus noch zahlreiche Waren in den Lagerräumen, die erst bei Bedarf an die Oberfläche gebracht wurden.

Um den repräsentativen Flächen nicht den notwendigen Platz wegzunehmen, wurden sie im Lager im Keller untergebracht. Darüber hinaus hatte dies aber auch einen praktischen Hintergrundgedanken, denn die Lagerräume mussten so platziert sein, dass die Warenanlieferung über die Straße oder einen Hintereingang reibungslos stattfinden konnte und der Weg in die Verkaufsräume nicht allzu weit war, um rasch neue Ware liefern zu können.<sup>80</sup>

## **7. Technische Räume**

Durch Neuerungen wie Aufzüge, Rolltreppen, elektrisch betriebene Beleuchtung oder Heizung waren im Warenhaus aber auch neue Räumlichkeiten für die damit verbundene Technik einzuplanen. Damit diese nicht im Blickfeld der Kunden lagen, wurden sie meist in den Keller verlegt.<sup>81</sup>

---

<sup>80</sup> WIENER 1912, S.94

<sup>81</sup> WIENER 1912, S.98

### **3. KONSTRUKTIVER AUFBAU**

Die Konstruktion der Warenhäuser musste einerseits so gewählt werden, dass sie den Zweck und die Raumaufteilung bestmöglich unterstützte, und andererseits aber auf die neuen Betriebs- und Feuersicherheitsbestimmungen Rücksicht nahm.

## 1. Bauordnung, Brandsicherheit

Warenhäuser mussten eine große Anzahl an Personen aufnehmen können und ihnen genug Platz zum Bewegen und Flanieren bieten. Im Vergleich zu Theatern, die ebenfalls für oft 1000 Besucher ausgelegt waren, gab es bei den Geschäftshäusern aber keinen festen Sitzplatz, sondern die Personen bewegten sich durchgehend frei im Gebäude. Dies, und die große Menge an leicht brennbaren Stoffen, die im ganzen Haus aufgestapelt gelagert war, sorgten dafür, dass Warenhäuser zu großen Gefahrenquellen wurden. Daher fielen die baupolizeilichen Bestimmungen teils strenger aus, als bei anderen Bautypen.<sup>82</sup>

Durch die neu angewandten Konstruktionen und dem Verlangen nach viel Licht und Übersichtlichkeit wurden die massiven Mauern der Warenhäuser aufgelöst und die Verkaufsräume zu einzelnen großen Hallen zusammengefügt. Die Brandabschnitte wurden dadurch radikal reduziert und die Flammen konnten sich bei einem Brand ungehindert im gesamten Gebäude ausbreiten.

Ende des 19. Jahrhunderts gab es einige verheerende Brandkatastrophen in Warenhäusern in ganz Europa. Am 24. August 1903 brannte das „Pariser Warenhaus“ in Budapest komplett nieder und viele Menschen, die sich bei Ausbruch des Brandes im Gebäude befanden, kamen dabei ums Leben. Nur fünf Jahre später kam es in kurzer Zeit zu zwei weiteren sehr schlimmen Brandkatastrophen. 1908 brannte es im Warenhaus „Ville St. Denis“ in Paris, und kurz darauf, 1909 im „Whiteley“ in London. Die Brände führten bei der Bevölkerung zu starken Protesten, denn die Warenhausbauten waren große Gefahrenquellen, die kaum gesichert wurden, und alle Kunden befanden sich während des Einkaufens ständig in Lebensgefahr.<sup>83</sup> Es wurde nach neuen Sicherheitsvorschriften, die einheitlich auf alle Warenhäuser geltend gemacht werden, verlangt.

In Deutschland war man zu jener Zeit bereits einen Schritt weiter. Nach einer Brandkatastrophe im Jahr 1900 in Rixdorf, kamen erstmals Architekten, Baubeamte, Feuerwehroffiziere und Warenhausbesitzer zusammen und besprachen die Einführung von Sicherheitsmaßnahmen für Geschäftshäuser. Daraus resultierten bestimmte Sonderanforderungen, die vorerst 1901 in Berlin durchgeführt wurden und 1903 in München folgten. 1907 wurden die Bestimmungen überarbeitet und als „Sonderanforderungen an

---

<sup>82</sup> WIENER 1912, S.121

<sup>83</sup> WIENER 1912, S.35



*Warenhäuser und an solche andere Geschäftshäuser, in welchen größere Mengen brennbarer Stoffe feilgehalten werden*<sup>84</sup> veröffentlicht. Diese Verordnung war zwar zu Beginn keine eigentliche baupolizeiliche Verordnung, sondern eher eine Richtlinie, wurde aber dennoch sehr detailliert angelegt, sodass dem Architekten kaum Spielraum blieb.

In Österreich wurden 1895 die ersten Versuche in Form von Brandproben an Gebäudemodellen getestet. Im ersten Fall wurde ein Modell mit unverhüllten Eisenständern den Flammen ausgesetzt. Dieses unterlag schon nach 20 Minuten den Flammen und wurde zerstört. Im zweiten Modell wurden die Eisenständer mit einer Ummantelung von 15 Zentimeter Klinker mit Zement umgeben. Auch nach über zwei Stunden waren die Säulen noch heil und auch nach Abtragen der Ummantelung fand man die Eisenständer unversehrt vor. Dies führte dazu, dass die Umhüllung der Pfeiler in Österreich, Deutschland und Großbritannien bereits früh vorgeschrieben wurde. Die dafür erlassene Vorschrift aus dem Jahr 1883 zählte zu den ersten Baupolizeiverordnungen.<sup>85</sup>

Im Unterschied dazu wurden in Frankreich kaum Vorschriften vorgegeben. Die Bauherren waren somit viel freier, was die Gestaltung der Warenhäuser anbelangt und dies grenzte sie auch optisch stark von den Warenhäusern in beispielsweise Österreich ab. Die Ummantelung der Pfeiler wurde in Frankreich erst ab 1912 durchgeführt. Daher gab es dort noch viele Warenhäuser, die sogar an der Fassade die Eisenstruktur offen zeigten.

Brandauslöser waren meist vor allem die Beleuchtungskörper in den Schaufenstern. Durch herabfallende Funken der Gas- oder Petroleum-Lampen wurden die aufdrapierten Stoffe und Ausstellungsstücke leicht in Brand versetzt. Da die Schaufenster wie alle anderen Räume nicht separat abgetrennt wurden, konnten sich die Flammen ungehindert auf die große Verkaufshalle und in die oberen Stockwerke ausbreiten. Zuerst versuchte man dieser Gefahrenquelle entgegenzuwirken, indem man elektrisches Licht an den Fenstern installierte. Da danach die Brände aber auch durch Kurzschluss in den Kabeln ausgelöst werden konnten, wurden infolge dessen immer öfter die Schaufenster durch Glasscheiben oder Trennwände vom übrigen Verkaufsraum abgeteilt.

Ähnlich wie bei den Theaterbränden kamen die Menschen bei den Warenhausbränden meist nicht in den Flammen um, sondern durch den entstehenden Rauch und die äußerst schlechten Fluchtmöglichkeiten. Daher konnte auch die Ummantelung der Eisensäulen die Folgen einer Brandkatastrophe nicht verhindern. Als Beispiel dafür gilt der Brand im Warenhaus Goldberg in Budapest 1896, bei dem trotz zementumhüllter Eisenträger zahlreiche Menschen ums Leben kamen.<sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> WIENER 1912, S.35

<sup>85</sup> WIENER 1912, S.123

<sup>86</sup> WIENER 1912, S.133

Ungeachtet der neu eingeführten Baubestimmungen hatten die Besucher der Warenhäuser weiterhin ein unsicheres Gefühl. Zunächst wurde versucht alle Gefahrenquellen im Inneren zu minimieren. Neben dem Abtrennen der Schaufenster, und dem Einsatz von elektrischem Licht gegenüber Gaslampen wurde auch das Rauchen im Innenraum verboten. Es wurde darauf geachtet, dass keine Stoffbahnen die Säulen bedeckten oder vom oberen Stockwerk über den Lichthof in das Erdgeschoß hingen, da diese die Flammen leicht in die oberen Verkaufsräume transportieren konnten. Außerdem wurden weitere Sicherheitsmaßnahmen eingebaut, die ein längst ausgebrochenes Feuer rasch beenden sollten. In vielen Häusern wurden bereits früh Sprinkler-Löschvorrichtungen oder Feuermelder eingebaut, die manuell oder automatisch ausgelöst wurden und direkt die städtische Feuerwache alarmierten.<sup>87</sup>

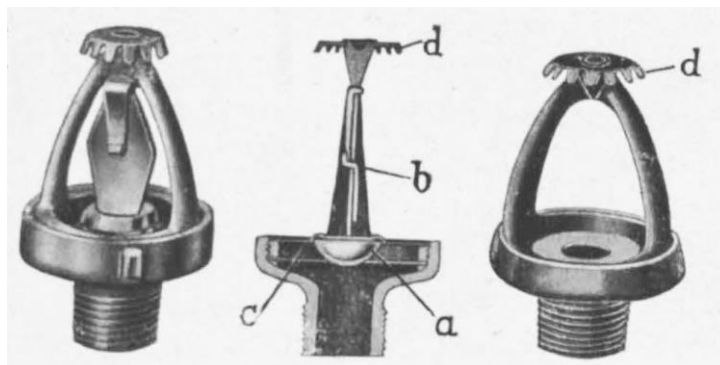


Abb. 21: Sprinkleranlage, technische Zeichnung, o.J.

Des Weiteren entwickelte sich der Lichthof zu einem wichtigen Mittel für die Feuersicherheit. Auch wenn er eigentlich die Verbreitung des Feuers in die oberen Etagen begünstigte, konnte er dennoch durchaus positiv wirken. Durch einen Versuch eines Modells des Warenhauses Tietz in Düsseldorf wurden die unterschiedlichen Auswirkungen eines Lichthofs im Brandfall getestet. Bei dem damals üblichen glasüberdachten Lichthof zog der Qualm schnell in die oberen Stockwerke und versperrte den Besuchern den Weg ins Freie. Baute man im Dach des Lichthofes aber Klappen ein, die sich automatisch oder manuell öffnen ließen, zog der Rauch ins Freie und die Treppenanlagen blieben rauchfrei. Dasselbe Prinzip konnte man bereits auch bei den Theaterbauten und deren hohen Bühnenhäusern beobachten. Daraufhin wurden in den späteren Warenhäusern im Bereich des Lichthofs, teilweise aber auch bei den Treppenanlagen und den Aufzugsschächten, ähnliche Klappen eingebaut.<sup>88</sup>

Wichtig für die Sicherheit wurde auch die Ausführung der Fluchtwege, also vor allem der Ausgänge. Bei großen Warenhäusern wurden oftmals Windfänge nach den Eingangstüren positioniert, doch diese bildeten eine große Gefahrenquelle. Ebenso waren die später eingebauten Drehtüren ein Hindernis für die flüchtenden Menschen. Beide Systeme führten dazu, dass die Besucher nicht schnell genug ins Freie kamen und die Ausgänge zur Verstopfung neigten. Daher wurde bereits früh an neuen Drehtürmechanismen gearbeitet, die im Notfall zu normalen Flügeltüren umfunktioniert oder verschoben werden konnten.

<sup>87</sup> WIENER 1912, S.144

<sup>88</sup> WIENER 1912, S.135

## 2. Innere Konstruktion – Materialität, Pfeilersystem

### Materialität:

Das Warenhaus wurde zum Experimentierfeld für neue Konstruktionen und Materialien.

Durch das Verlangen nach möglichst großen, offenen und lichtdurchfluteten Verkaufsräumen musste sich an der bisherigen massiven Bauweise etwas ändern. An Stelle der massiven Wände trat ein System aus Stützen und Pfeilern. Die kleinen Fensteröffnungen in Richtung Straße wurden aufgebrochen und mit großflächigen Schaufenstern ersetzt. Dies ermöglichte es, in die Mitte der großen Verkaufshalle Tageslicht fließen zu lassen.<sup>89</sup>

Um die teuren Innenstadtgrundstücke möglichst auszunutzen wurden die Mauermassen reduziert. An ihre Stelle mussten andere Tragkonstruktionen treten, die ebenfalls die Kräfteverteilung ermöglichten, aber die Räume offen und flexibel gestaltbar machten. Bereits bei den frühen Kirchenbauten verstand man es, einen großen Raum mit Hilfe eines Systems aus Pfeilern, Stützen, Trägern und Unterzügen problemlos zu überbrücken. Weiterentwickelt wurde dies später für Gewächshäuser. Hier wurde jegliches massives, tragendes Mauerwerk durch schlanke Eisenteile ersetzt. Höhepunkt dieser Bauweise war der bei der Weltausstellung 1851 in London errichtete „Crystal Palace“ von Joseph Paxton.<sup>90</sup>



Abb. 22: Joseph Paxton, Crystal Palace, London, 1851

<sup>89</sup> WIENER 1912, S.121

<sup>90</sup> WAGNER RIEGER, Renate: Wiens Architektur im 19. Und 20. Jahrhundert, Wien, 1970, S.127

Die Architekten der Warenhäuser nahmen sich an der Bauweise der Kirchen und Gewächshäuser ein Vorbild und fanden eine Konstruktionsmöglichkeit, die allen Bedürfnissen des neuen Bautypus gerecht wurde.

Grundlage dafür war vor allem das Verständnis für die Verwendung von Eisen als Baustoff. Österreich hatte bereits eine sehr alte Eisenproduktion. Seit dem 18. Jahrhundert wurde Eisen als Baumaterial für Treppen, Umzäunungen, Geländer oder auch bei Grabsteinen verwendet. Dies begünstigte das Aufkommen des Eisens in anderen Bauaufgaben. Bis 1848 wurde dieses Baumaterial hauptsächlich dort eingesetzt, wo davor oder teilweise noch in Verbindung, Holz verarbeitet wurde.<sup>91</sup> Daher wurde es oft auch offen und unverhüllt eingesetzt. Erst als die neuen Bauordnungen und Brandvorschriften aufkamen, wurde die Verkleidung der Eisenteile vorgeschrieben.

In Wien wurde Eisen anfangs vor allem bei Schwimmhallenüberdachungen, wie etwa der des Dianabades oder des Sophienbades, eingesetzt.<sup>92</sup> Noch während des Vormärz<sup>93</sup> war man dem neuen Baumaterial für öffentliche Bauaufgaben aber noch sehr skeptisch gegenüber. Hierfür wurde eher auf massive Konstruktionen in Stein zurückgegriffen. Wurde doch einmal Eisen sichtbar als Verzierung verwendet, färbte man es mit Hilfe von Bronze- oder Goldfarben, damit es nach Außen als edleres Material wirkte.

*„Eisenkonstruktionen werden bei Neubauten nur aus ökonomischen Rücksichten angewendet, während man bei Monumentalbauten, wo das künstlerische Element das vorherrschende sein soll, diese bis jetzt unkünstlerischen Eisenkonstruktionen zu vermeiden hat. Sollten solche aber doch zur Anwendung kommen, so vermag nur ein großes Genie, den rechten Weg anzubahnen, um ein stylgemäßes Resultat zu erlangen.“<sup>94</sup>*

Erst in der Zeit des immer stärker aufkommenden Historismus sah man in den neuen Konstruktionsmöglichkeiten des Materials auch seine Vorteile. Jedoch wurde es so eingesetzt, dass es nach außen nicht sichtbar in Erscheinung trat. Van der Nüll und Sicardsburg verwendeten Eisen beispielsweise für das Innenleben des Haubendaches der Oper und auch Theophil Hansen nutzte die Möglichkeiten der Dachkonstruktionen aus Eisen.<sup>95</sup>

Neben den Dächern verwendete man das Eisen auch an einer anderen Stelle in den Repräsentationsbauten. Man nutzte es aufgrund seiner technischen, aber auch ästhetischen Eigenschaften, für die Konstruktion von Oberlichtern. In Verbindung mit Glas wurde es für Belichtungsflächen wie Glasdecken bei Stiegenhäusern, Höfen oder bei großen Sälen eingesetzt. In Wien findet man noch heute derartige Konstruktionen etwa im Justizpalast, im

---

<sup>91</sup> WAGNER RIEGER 1970, S.126

<sup>92</sup> WAGNER RIEGER 1970, S.127

<sup>93</sup> Zeitraum 1830-1848

<sup>94</sup> WAGNER RIEGER 1970, S.129

<sup>95</sup> WAGNER RIEGER 1970, S.129

Parlament oder im Museum für angewandte Kunst. Zum Aufschwung der Eisenkonstruktionen trugen die Repräsentationsbauten aber nur zu einem geringen Teil bei. Führend wurden Bauaufgaben anderer sozialer Schichten wie etwa Fabriken, Bahnhöfe oder eben Warenhäuser. Hierfür wurde das Eisen nicht nur für die Konstruktion im Inneren eingesetzt, sondern vor allem auch beim Bau der großen Schaufenster und Fassadenflächen und der Lichthöfe.<sup>96</sup>

Ausgehend von Frankreich wurden bereits die ersten Warenhäuser aus einem System mit Eisenstützen im Inneren und massiven Außenwänden errichtet. Eines der ersten Beispiele dafür war das Warenhaus „Au Bon Marché“ in Paris 1852. In Wien folgte im Jahr 1865 das erste Haus mit ähnlicher Konstruktionsmethode, das Haas-Haus am Stephansplatz von August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll. Das unregelmäßige, und vergleichsweise kleine Grundstück in der Innenstadt erforderte eine offene Bauweise, die möglichst viel Nutzfläche für das Geschäft erbrachte. Durch die Verwendung von nur sechs, fächerförmig angelegten, Eisenstützen konnte komplett auf massive Wände im Inneren verzichtet werden. Nur die Außenfassade bestand weiterhin aus einer Steinkonstruktion. Hier wurde zum ersten Mal bei einem der Öffentlichkeit zugänglichen Gebäude das System mit Stützen aus Gusseisen und Eisentraversen angewandt und sichtbar gelassen.<sup>97</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden aber die Schwächen und Stärken der einzelnen Materialien eindrucksvoll sichtbar. Wie auf der Abbildung zu sehen ist, hielt die massive Steinfassade des Haas-Hauses den Brandanschlägen stand, wohingegen die Eisenträger durch die Hitze geschmolzen und verbogen wurden und in sich zusammenfielen.



Abb. 23: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, ausgebrannt nach Krieg, 1945

---

<sup>96</sup> WAGNER RIEGER 1970, S.129

<sup>97</sup> LEHNE 1990, S.53

Warenhäuser, die nur aus Eisen bestanden, und dieses auch unverhüllt zeigten, wurden in Wien zwar noch häufig geplant, aber nie mehr umgesetzt. Grund dafür waren unter anderem die Folgen eben solcher Brandkatastrophen, bei denen die Eisenkonstruktionen keinen Widerstand leisten konnten und rasch versagten.

1873 folgte ein weiterer Meilenstein in der Glas-Eisen-Konstruktion. Die Wiener Weltausstellung wurde eröffnet, und mit ihr wurde der zentrale Kuppelbau des Ausstellungsgeländes, die Rotunde von Karl Hasenauer, weltweit bekannt. Obwohl dieses Bauwerk zu einem Wahrzeichen dieser Konstruktionstechnik wurde, wehrte sich die Stadt dennoch weiterhin stark gegen die sichtbare Verwendung dieses Materials.

Erst als ein neues Material, der Eisenbeton, auch nach Österreich kam, öffnete man sich neuen Konstruktionstechniken und neuen Bauaufgaben.

Die Technik des armierten Betons kam zuerst in Frankreich auf. Der Landschaftsgärtner Joseph Monier entwickelte neue Pflanzgefäße aus Beton, die durch Einlegen von Eisendrähten in Gitterform eine zusätzliche Stabilität bieten sollten. 1867 ließ sich Monier diese Betonkübel als Patent anmelden.<sup>98</sup> Dennoch dauerte es nochmals bis zum Jahr 1878, als er auch ein Patent für diese Eisenbetontechnik im Hausbau und Brückenbau erhielt. Kurz darauf, im Jahr 1879, versuchte sich ein weiterer Franzose an der Technik des Eisenbetonbaus. Francois Hennebique verkleidete sein eigenes Privathaus in Belgien, das ursprünglich nur aus einem Metallskelett bestehen sollte mit Beton, um es gegen Feuer zu schützen. Dadurch kam er zur Erkenntnis, dass sich diese beiden Materialien optimal ergänzten und gegenseitige Schwächen aufhoben. Das Metall konnte somit alle Zuglasten und der Beton alle Drucklasten aufnehmen. Hennebique entwickelte im Anschluss ein Konstruktionschema für Geschoßdecken aus armierten Plattenbalken. 1892 meldete er sein „System Hennebique“ als Patent an und verkaufte zahlreiche Lizenzen an Firmen in ganz Europa. Erstmals wurde somit eine breite industrielle Produktion von Gebäuden möglich. Zwischen 1892 und 1902 errichtete er auf diese Weise über 7000 Bauwerke.<sup>99</sup> Im Gegensatz zu Monier, der in den Beton Eisenmatten einlegte, setzte Hennebique gezielt einzelne Eisendrähte ein, um die Zuglast optimal aufzuteilen.

---

<sup>98</sup> BILLINGTON, David P.: Der Turm und Brücke. Die neue Kunst des Ingenierbaus, Berlin, 2014, S.136

<sup>99</sup> BRÜHWILER, Eugen: Das System Hennebique, in: TEC21, Tragende Werte, H. 48/2013, S. 24

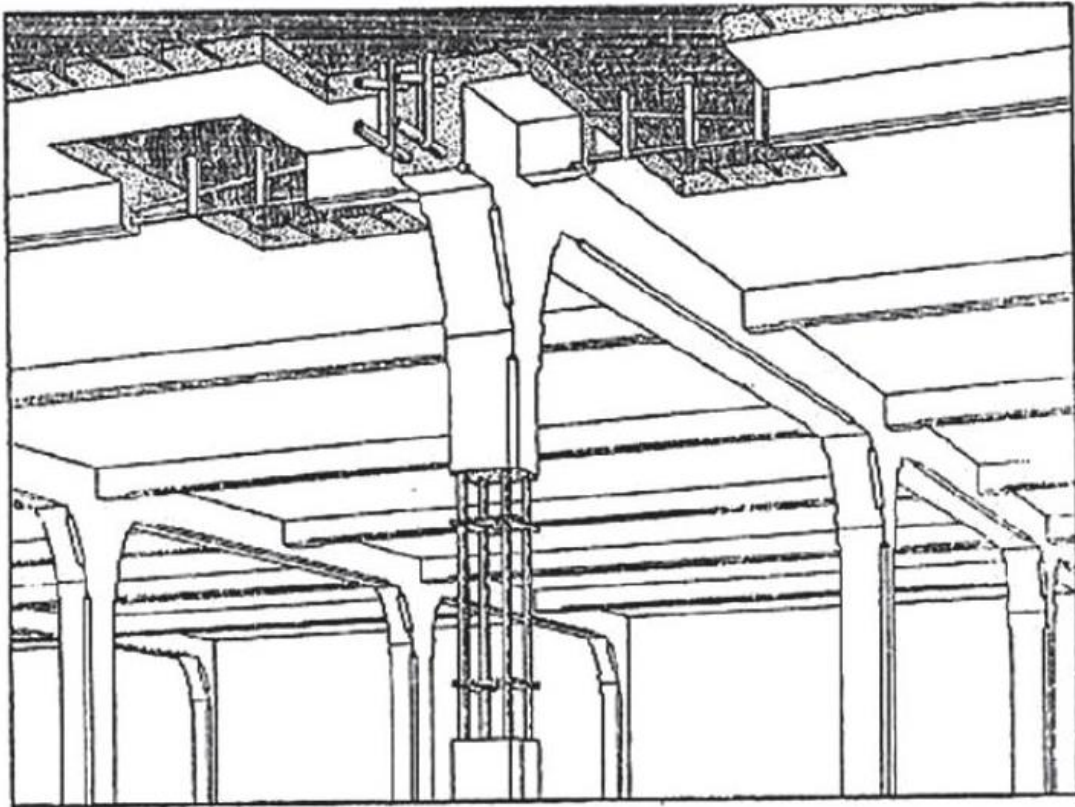


Abb. 24: Francois Hennebique, "System Hennebique", 1892

In Deutschland und Österreich wurde zu Beginn vor allem das System nach Monier bevorzugt. In der Schweiz und in Frankreich hingegen realisierte man viele Bauwerke nach dem „System Hennebique“. Führend im deutschen Raum wurde die Firma Wayss&Freytag, die Moniers und Hennebiques Lizenzen erwarben, die Techniken weiterentwickelten und somit die Verwendung von armiertem Beton in Deutschland und Österreich stark vorantrieben. Auf der Pariser Weltausstellung 1900 sorgte ein von ihnen konzipiertes 16 Meter weit gespanntes Bogenfeld für Erstaunen, da es mit nur 16 cm Materialstärke auskam. 1902 entwarfen sie erstmals die Konstruktion für das vom Büro Fellner&Helmer geplante Warenhaus Gerngross in Wien die Betonstrukturen und konnten sich damit einen weitreichenden Ruf aufbauen.<sup>100</sup>

Einen großen Beitrag zur Eisenarchitektur in Wien leistete auch Otto Wagner und seine Schule. Er verstand es, eine Synthese aus monumentalem Mauerwerk und filigranen Glas-Eisen-Elementen zu schaffen.

---

<sup>100</sup> NIERHAUS/OROSZ 2018, S.145

## Pfeilersystem:

Bisherige Konstruktionsweisen mit massiven Mauern zerlegten die Gebäude in kleine Räume und nahmen viel Licht weg, welches aber für die Warenhäuser und die Präsentationsmöglichkeiten in den Verkaufsflächen unbedingt nötig war. Daher mussten große, offene Räume geschaffen, und die Tragstruktur reduziert werden. Voraussetzung für die Auflösung der massiven Wände war es, die Kräfte, die bisher auf die starken Mauern wirkten, auch von den schlanken Stützen aufnehmen zu können. Es wurde ein System aus Pfeilern und Trägern entwickelt, welches die Deckenlasten und teils sehr hohen Nutzlasten aufnehmen konnte. Anfangs kamen vor allem Gusseisensäulen in verschiedenen Ausformungen zum Einsatz, wie beispielsweise im Pariser Bon Marché.<sup>101</sup>

Später wurde es aber immer mehr vom Schmiedeeisen abgelöst. Dieses lässt sich als fertige I-Träger oder auch im Verbund verarbeiten. Teilweise wurden die Stützen auch aus mehreren Stahlblechen in L- oder U-Form zusammengesetzt und vernietet wie etwa beim Kaufhaus Printemps in Paris. Sie können daher aus nur einem Teil (I-Träger) oder aus mehreren Einzelementen (L-Eisen, Laschen, Winkeleisen und Niete) bestehen. Dies ermöglichte es, Pfeiler nicht nur rechteckig, sondern auch sechs- oder achteckig auszubilden.<sup>102</sup>



Abb. 25: Fellner&Helmer, Rothberger, Detail Pfeilerkonstruktion, Stephansplatz Wien, 1886

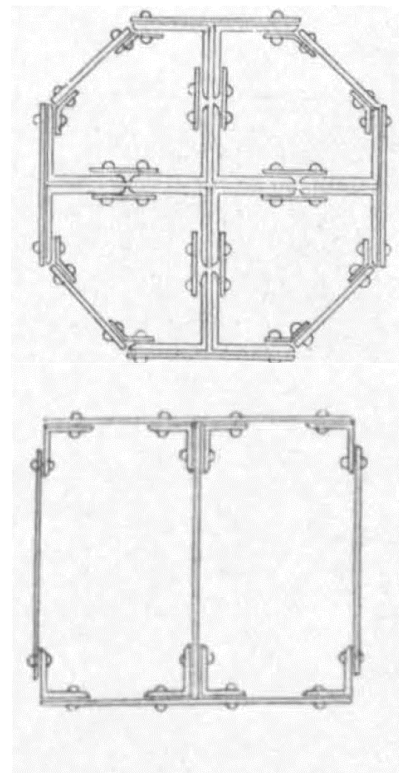


Abb. 26: Paul Sédille, Printemps, Detail Pfeilerkonstruktion, Paris, 1885

<sup>101</sup> WIENER 1912, S.122

<sup>102</sup> WIENER 1912, S.123



Als in Folge einiger Brandkatastrophen neue Brandvorschriften aufkamen, mussten die Eisenkonstruktionen mit einem feuerfesten Material umhüllt werden. Man errichtete aber zunächst wie gewohnt schmiedeeiserne I- oder zusammengenietete Pfeiler und brachte im Anschluss eine Schicht aus beispielsweise Sandstein, Klinker oder Kalkbeton an. Erst als der armierte Beton aufkam, wurden keine fertigen Stützen mehr mit einem anderen Material umhüllt, sondern gezielt Eisenbeton verbaut, der auch unverhüllt den baupolizeilichen Anforderungen entsprach.<sup>103</sup>

Die Stützen wurden in den Warenhäusern meist nach einem Rastersystem verteilt. Die Abstände untereinander variierten je nach Grundstücksgröße und Platzangebot, wurden aber möglichst groß ausgeführt, um die Verkaufsräume weitestgehend offen zu gestalten.

N a m e n	Abstand der Pfeiler voneinander zur Hauptfront		Bemerkungen
	senkrecht	parallel	
Berlin: Wertheim, Leipziger Straße . . .	bis 13 m	5,1 m alter Bau 4,5 m „ Bau	—
„ Rosenthalerstraße . . .	4,5—8 m	4,5 m	—
Kaufhaus des Westens . . . . .	ca. 6 m	6 m	—
Tietz, Leipziger Straße . . . . .	6,5 m	6,25 m	—
„ Alexanderplatz . . . . .	6,7 (z.T. auch 5) m	4,4 m	—
Jandorf, Kottbuser Damm . . . . .	7,2 m	4,5 m	Beton
„ Brunnenstraße . . . . .	5,5 m	5 m	—
Passagekaufhaus . . . . .	6,40 m	4,7 m	Beton, senkrecht u. parallel zur Passagefront
München: Tietz . . . . .	5,25 m	5,25 m	—
Oberpollinger . . . . .	6,75 m	4,7 m	—
Stuttgart: Tietz . . . . .	5,1—7,5 m	5,3 m	—
Wiesbaden: Bormaß . . . . .	6,5 u. 7,5 m	4,78 m	—
Mannheim: Wronker . . . . .	durchschn. 7,25 m	5,25 m	—
Paris: Printemps . . . . .	4,1 u. 6,25 m	7,8 m	—
Bon Marché . . . . .	durchschn. 6 m	4—7 m	—
Samaritaine . . . . .	„ 7,4 m	4,7 m	—
New York: Simpson . . . . .	6,5 m	6,5 u. 7,5 m	—

Abb. 27: Tabelle Pfeilerabstände, o.J

Die Tabelle zeigt einen Vergleich verschiedener bekannter Warenhausbauten in Deutschland, Frankreich und USA. Man sieht, dass die Pfeilerabstände trotz unterschiedlichster Kaufhausgrößen ähnlich sind. Es hat sich offenbar gezeigt, dass der optimale Abstand der Pfeiler zueinander zwischen viereinhalb und sechs Meter betrug.<sup>104</sup>

Die Konstruktion der glasüberdachten Lichthöfe war anfangs noch das größte Problem. Ein verhältnismäßig großer Raum musste stützenlos überbrückt werden und sollte möglichst lichtdurchlässig bleiben. Die Glasscheiben, die zur Abdeckung dienten, konnten aber noch nicht dementsprechend abgedichtet werden, dass bei Regen kein Wasser mehr in den Innenraum kam. Zu Beginn wurden die Glasplatten noch so verlegt, dass sie einander überlappen, da es noch keine anderen Möglichkeiten zur Abdichtung gab.<sup>105</sup>

<sup>103</sup> WIENER 1912, S.123-125

<sup>104</sup> WIENER 1912, S.130

<sup>105</sup> SURBÖCK, Michael: Passagen in Wien. Bestandsaufnahme und Planungsvorschläge, Wien, 1986, S. 38



Abb. 28: Sicardsburg&v.d.Nüll, Haas-Haus, Grundriss Parterre Pfeilerraster, Stephansplatz Wien, 1867



Abb. 29: Adolf Loos, Goldman&Salatsch, Grundriss Parterre Pfeilerraster, Michaelerplatz Wien, 1911

### 3. Technik – Aufzug, Rolltreppe, Licht

*„Die Verkehrseinrichtungen, wie Treppen, Aufzüge, Eingänge, sind wohl das Wichtigste und oft das Schwierigste in der gesamten Anlage eines Warenhauses. Hängt doch von der guten Anordnung und Lage der Ausgänge und Treppen oft die ganze Übersichtlichkeit und praktische Ausnutzung des Betriebs, ebenso wie die glatte Abwicklung des großen Verkehrs, ja bei einem Brande die Sicherheit für das Leben von Tausenden von Personen ab.“<sup>106</sup>*

Hebevorrichtungen, die mechanisch betrieben wurden waren bereits seit der Antike bekannt. Im Barock wurden vereinzelt Palais des Hochadels und Schlösser mit Lasten- und auch Personenaufzügen ausgestattet. Maria Theresia ließ schon im Jahr 1766 in der Kapuzinergruft den ersten Aufzug Mitteleuropas einbauen, um das Grab ihres Mannes ohne Anstrengung besuchen zu können. 1772 folgte ein Aufzug im Schloss Schönbrunn. Dieser glich einem voll ausgestatteten Zimmer mit einer Couch, auf der es sich die Kaiserin bequem machen konnte, bis die Holzkonstruktion über ein Rad per Hand in die Höhe gezogen wurde.<sup>107</sup>

Ende des 18. Jahrhunderts kamen auch bereits die ersten motorisierten Aufzugssysteme auf. Zu Beginn wurden sie aber sehr skeptisch betrachtet und auch nur sehr selten eingebaut, da man sich davor fürchtete, die Seile, die den Aufzug in die Höhe zogen, könnten reißen. Erst als Elisha Graves Otis auf der Weltausstellung 1854 in New York seine neue Sicherheitsbremse für den Aufzug vorstellte konnte die Entwicklung der Personenaufzüge voranschreiten. Otis demonstrierte seine Seilbremse auf spektakuläre Weise. Im Selbstversuch ließ er sich auf einer Holzplattform in die Höhe ziehen und befahl dann die Zerschneidung des einzigen Trageils. Das erschrockene Publikum konnte mit ansehen wie die Konstruktion einen kleinen Sprung Richtung Boden machte und dann abrupt aufgefangen wurde. Dies wurde durch seitlich angebrachte Bolzen ermöglicht, die bei einer plötzlichen ruckartigen Abwärtsbewegung in den gezahnten Führungsschienen stecken blieben.<sup>108</sup>

---

<sup>106</sup> WIENER 1912, S.26

<sup>107</sup> PAYER, Peter: Stadt und Aufzug, in: Wiener Geschichtsblätter, 72. Jahrgang, Heft 1/2017, S.30

<sup>108</sup>[http://www.otisworldwide.com/site/at/OT\\_DL\\_Documents/OT\\_DL\\_SiteDocuments/cp\\_Brosch\\_Aufzugshistorie2.pdf](http://www.otisworldwide.com/site/at/OT_DL_Documents/OT_DL_SiteDocuments/cp_Brosch_Aufzugshistorie2.pdf), S.4

ADAM 2012, S.100

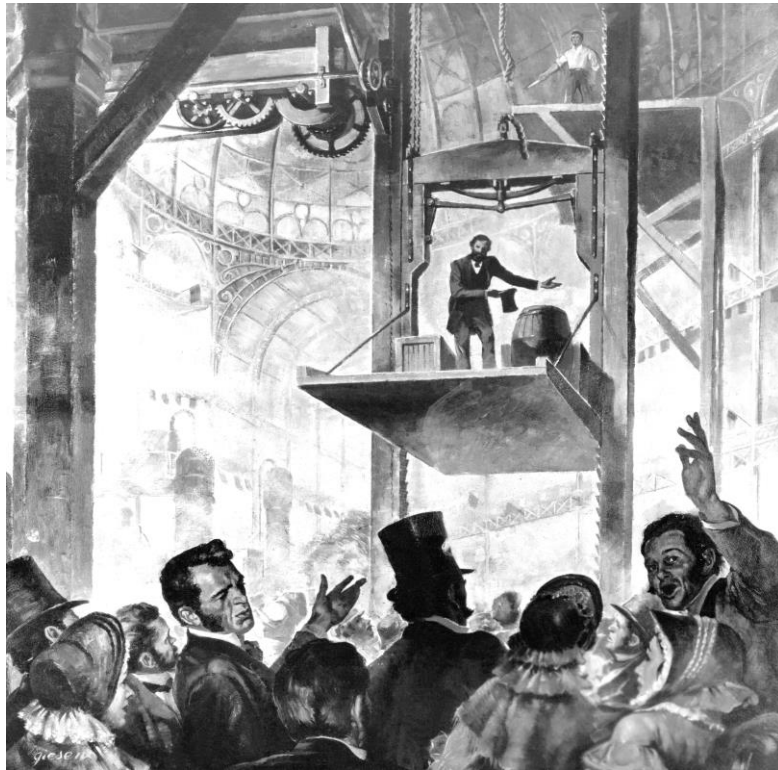


Abb. 30: Elisha Graves Otis, Vorführung Bremse Aufzug, New York, 1854

Durch die Bewältigung der Sicherheitsfrage erfuhren die Aufzüge auf der ganzen Welt einen regelrechten Aufschwung und wurden immer beliebter. Am 23. März 1857 wurde in einem fünfgeschoßigen Geschäft in New York City der erste Sicherheitsaufzug der Welt installiert, und weitere wurden bereits bei der Firma OTIS Brothers&Company in Auftrag gegeben. 1860 folgte der erste Personenaufzug in Europa, im Londoner „Hotel Grosvenor“.<sup>109</sup>

Die ersten Aufzüge, die mit dem Otis-Sicherheitssystem ausgestattet waren, wurden per Dampfdruckmaschine betrieben. Die Aufstiegshöhe war auf wenige Geschoße begrenzt, die Geschwindigkeit betrug nur 0,2 Meter pro Sekunde und es konnten maximal sechs Personen gleichzeitig damit befördert werden.

Etwas später, auf der Pariser Weltausstellung 1867, wurde der erste hydraulisch betriebene Aufzug von Ingenieur Léon Edoux präsentiert.<sup>110</sup> Dieser bestand aus zwei Kabinen für je 16 Personen und konnte mit Hilfe des Wasserdrucks bereits auf 21 Meter Höhe aufsteigen. Diese Technik fand schnell Anklang und wurde auf der ganzen Welt installiert. In Wien wurde der erste hydraulische Aufzug 1869 im Palais von Baron Johann von Liebig in der Wipplingerstraße eröffnet. Dieser bestand aus einer Kabine für nur zwei Personen und war zu rein privaten Zwecken. Der erste öffentliche Fahrstuhl in Wien befand sich im 1869 eröffneten Grand Hotel am Kärntner Ring. Dort wurde neben einem hydraulischen Personenaufzug auch ein Lastenaufzug errichtet.<sup>111</sup>

---

<sup>109</sup> PAYER 2017, S.31

<sup>110</sup> ADAM 2012, S.100

<sup>111</sup> PAYER 2017, S.31-32

*„Durch Anziehen einer Schnur kommt der Apparat geräuschlos in Bewegung. Sanft und rasch, wie von Geisterhänden gehoben, steigt der kleine Salon, welcher sechs Personen zu fassen vermag, empor. In 55 Sekunden ist selbst der vierte Stock des Hotels erreicht, wieder ein Zug an der Leine, und der Apparat steht still. [...] Nun aber wieder hinab in weniger als 50 Sekunden; das verwendete Druckwasser, circa 30 Eimer per Fahrt, fließt bei dieser Gelegenheit in den Brunnen zurück, um neuerdings auf gepumpt und verwendet zu werden. [...]“<sup>112</sup>*

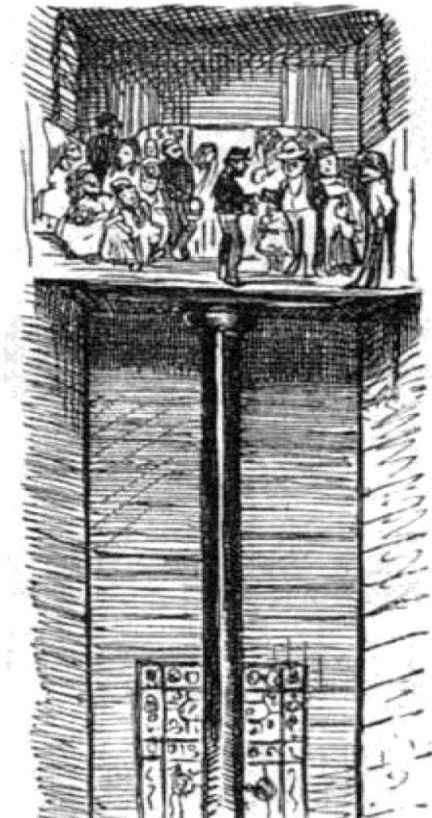


Abb. 31: Aufzug Rotunde Weltausstellung, Wien, 1873

Hotels und Geschäftshäuser halfen dem Aufzug zu seiner Popularität. In den darauf folgenden Jahren wurden in Wien viele neue große Hotels wie das Hotel Métropole, das Hotel Imperial, oder das Hotel Britannia errichtet, die vor allem für die Weltausstellung 1873 dienen sollten. Viele davon setzten auf modernste Technik, neben Sprachrohr und Telegraf wurden auch Lasten- und Personenaufzüge darin installiert. Die Hotelbetreiber wollten ihren Gästen größtmöglichen Luxus und Komfort bieten und sich mit anderen europäischen Metropolen messen. Vor allem aber die beiden hydraulischen Aufzüge, die direkt am Weltausstellungsgelände, in der Rotunde, installiert wurden, sorgten für großes Aufsehen. Die Fahrstühle brachten das Publikum eindrucksvoll auf das Dach des damals größten Kuppelbaus mit einer Spannweite von 108 Metern und einer Höhe von 84 Metern, von wo aus sie einen herrlichen Blick über die ganze Stadt genießen konnten.<sup>113</sup>

Auch wenn in kürzester Zeit eine Vielzahl an neuen Aufzugsanlagen entstand, konzentrierten sich die Standorte dennoch vor allem auf das Areal der Ringstraße in den Palais des Adels und in den Grand Hotels. Andere Bevölkerungsschichten konnten sich aufgrund der hohen Anschaffungskosten und dem aufwändigen und teuren Betrieb, der ununterbrochen eine ausreichende Wasserversorgung voraussetzte, nicht leisten. Als im Herbst 1873 die erste Wiener Hochquellwasserleitung eröffnet wurde, konnten sich die hydraulischen Aufzüge in der ganzen Stadt leichter unterbringen lassen. Nach Ende der Weltausstellung wurden jedoch viele Aufzugsanlagen in den Hotels wieder stillgelegt, da es an Gästen mangelte. Teilweise wurden sie auch wieder ausgebaut und weiterverkauft.<sup>114</sup>

<sup>112</sup>Artikel über die Eröffnung des Grand Hotels am Kärntner Ring (Neue Freie Presse, 17.05.1870, S.4)

<sup>113</sup> PAYER 2017, S.34-35

<sup>114</sup> PAYER 2017, S.34

1880 folgte der nächste revolutionäre Schritt in der Aufzugtechnik. Werner von Siemens präsentierte auf der Pfalzgau-Ausstellung in Mannheim den ersten elektrisch betriebenen Aufzug.<sup>115</sup> In Wien wurde der erste elektrische Aufzug 1883 in der von der Weltausstellung übrig gebliebenen Rotunde installiert. Doch bis sich der elektrische Aufzug durchsetzte, dauerte es noch einige Zeit. Auch bei den Warenhäusern fand der Aufzug nur schleppend Einzug. Fast alle integrierten zwar Lastenaufzüge, jedoch verzichteten sie oft auf Personenaufzüge. In anderen europäischen Metropolen wie Paris befand sich in beinahe jedem Warenhaus mindestens ein Aufzug.<sup>116</sup>

In Wien hingegen gehörten das Warenhaus Goldman&Salatsch oder das Warenhaus Zwieback zu den wenigen, die ihren Kunden diesen Komfort boten. Grund dafür war wahrscheinlich die verglichen mit den Pariser Warenhäusern eher geringen Verkaufsflächen und auch durch die Baubestimmungen vorgeschriebenen niedrigen Gebäudehöhen von maximal vier Geschoßen.

### **Rolltreppe:**

Wichtig für die reibungslose Funktion der Warenhäuser war die Bewältigung der hohen Anzahl an Kunden. Vor allem in den Pariser Geschäftshäusern bewegten sich oft regelrechte Massen an Menschen in den Verkaufsräumen. Daher war es natürlich wichtig, ihnen überall ungehinderten Zugang zu ermöglichen und die Bewegung nicht stocken zu lassen. Teilweise waren dafür die in den Lichthöfen untergebrachten Haupttreppen aber noch zu schmal. Durch die später installierten Aufzüge wurde zwar eine weitere Transportmöglichkeit in die oberen Etagen ermöglicht, konnte aber zur Bewältigung der Massen nicht viel beitragen. Durch die beschränkte Kapazität von oft nur sechs Fahrgästen gleichzeitig und den doch eher langsamen Fahrgeschwindigkeit, konnte das Problem nicht gelöst werden.<sup>117</sup>

Die erste Idee einer Rolltreppe, als ein Transportmittel für Menschen in Fließbandform, kam erstmals 1859 auf, als der Amerikaner Nathan Ames ein Patent für eine „*Revolving Stair*“<sup>118</sup>, also eine umlaufende Stiege, anmeldete. Ames nahm sich ein Beispiel an den Vorgängern der Rolltreppe, des industriellen Fließbandes. Er ordnete ein Band in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks an und setzte einzelne Stufen auf. Auf der einen Seite des Bandes konnte man in die nächste Ebene hochsteigen und auf der gegenüberliegenden befand sich der Abstieg. Der Antrieb der „*Revolving Stair*“ erfolgte noch mit Hand oder auch mit einer Dampfmaschine. Dieses System wurde aber nie in die Realität umgesetzt. Grund dafür waren der Mangel an elektrischer Energie und die doch noch fehlende Notwendigkeit eines solchen Massenverkehrsmittels zu jener Zeit. Dieses wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts gebraucht.<sup>119</sup>

---

<sup>115</sup> ADAM 2012, S.100

<sup>116</sup> PAYER 2017, S.37-38

<sup>117</sup> MIHM, Andrea: Die Rolltreppe. Kulturwissenschaftliche Studien zu einem mechanisch erschlossenen Zwischenraum, Marburg, 2005, S.74

<sup>118</sup> Revolving Stairs. Patentschrift des United States Patent Office Nr. 25,076  
<https://www.uspto.gov/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

<sup>119</sup> MIHM 2005, S.76

1892 folgten bereits weitere zwei verschiedene Systeme für Rolltreppen. Eines davon stammt vom Amerikaner George A. Wheeler. Dieses System des „*new and useful Elevators*“ war vergleichbar mit jenem der „*Revolving Stairs*“ von Ames. Es war ebenfalls ein endloses Band mit umlaufenden Stufen, die auf der einen Seite nach oben und auf der anderen Seite nach unten führen. Er entwickelte außerdem einen Handlauf, der ebenfalls in der gleichen Geschwindigkeit wie die Treppen mitlief. Jedoch konnte sich auch Wheelers Idee nicht wirklich etablieren, daher verkaufte er im Jahr 1898 sein Patent an Charles D. Seeberger. Dieser ließ in Zusammenarbeit mit der Firma Otis 1899 den ersten Prototyp des „*new and useful Elevator*“ anfertigen.

Im Gegensatz dazu entstand 1892 auch das Rolltreppensystem „*Endless Conveyor or Elevator*“<sup>120</sup> von Jesse Wilford Reno. Dieses war im Vergleich zu den anderen beiden Systemen ein endloses Transportband ohne Stufen, teilweise bestand es nur aus aneinandergereihten gusseisernen Gliedern oder ansonsten aus Leder mit Latten für besseren Halt. Gezogen wurde es von einem Elektromotor, der die Zahnräder unter dem Band antrieb. Auch wenn die neuen Fahrtreppen sehr skeptisch betrachtet wurden und teilweise der Fahrkomfort stark kritisiert wurde, denn die Rollen unter dem Lederband erzeugten ein unangenehmes Gefühl und man musste sein Gleichgewicht auf der doch manchmal rutschigen Oberfläche gut halten,<sup>121</sup> konnte sich der „*Endless Conveyor or Elevator*“ von Reno durchsetzen. Die erste installierte Rolltreppe befand sich 1896 im „*Siegal Cooper department store*“ in New York.<sup>122</sup>

1910 verkaufte Seeberger seine Patentrechte an die „*Otis Elevator Company*“. Diese übernahm ein Jahr später auch die Führung der „*Reno Electric Stairway and Conveyor Company*“. Durch diese Zusammenlegung der beiden Firmen konnte sich Otis als Marktführer hervorheben. Ab sofort wurden beide Systeme und später auch eine Kombination mit den besten Merkmalen der jeweiligen Fahrtreppe hergestellt.

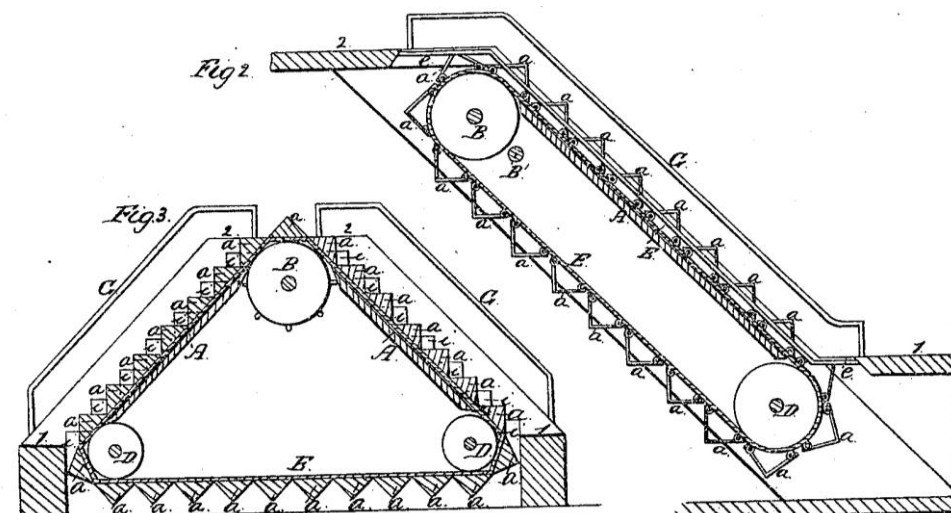


Abb. 32: Nathan Ames, "Revolving Stair", USA, 1859

<sup>120</sup> Endless Conveyor or Elevator. Patentschrift des United States Patent Office Nr. 470,918  
<https://www.uspto.gov/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

<sup>121</sup> WIENER 1912, S.151

<sup>122</sup> COOPER, David Alan: Die Geschichte der Fahrtreppe. In: Lift-Report. Fachzeitschrift für Technologie von Aufzügen und Fahrtreppen 1 / 2000, S.4

Ausschlaggebend für den Erfolg der Rolltreppen war unter anderem vor allem die Pariser Weltausstellung 1900. Hier wurden alle bis dahin entwickelten Fahrtreppenideen ausgestellt und den Besuchern vorgeführt. Neben Reno und Otis konnten hier auch die europäischen Konkurrenten ihre Systeme präsentieren. Darunter befand sich auch das „Transportband“ des französischen Ingenieurs Hallé, welche bereits im Grand Magasins du Louvre und seit 1898 auch im Kaufhaus Harrod's in London installiert waren. Die Fahrtreppen der Firma Otis riefen auf Grund ihrer Stufenausbildung bei den Besuchern große Begeisterung hervor. Dennoch entgegnete man der neuartigen Technik auch mit großer Skepsis.<sup>123</sup>



Abb. 33: Rolltreppe Weltausstellung, Paris, 1900

*„Das Hinauffahren auf diesen Treppen soll bei dem waagerechten Stande der Füße angenehmer sein, als auf den Fahr rampsen, und so bequem und ruhig, dass man von der Anbringung eines beweglichen Treppengeländers Abstand genommen hat.“<sup>124</sup>*

In Frankreich konnten sich die Rolltreppen nach der Weltausstellung sehr gut etablieren. In Deutschland dagegen setzte man nach wie vor eher auf den Aufzug, da diese viel weniger Platz im Verkaufsraum einnehmen würden. Im Vergleich dazu konnte sich in österreichischen Warenhäusern die Fahrtreppe nicht durchsetzen. Dies lag wahrscheinlich, vergleichbar mit den Aufzügen, an den eher kleinen Verkaufsflächen gegenüber beispielsweise dem Bon Marché in Paris.

Das Warenhaus wurde zum Wegbereiter für neue Transportmöglichkeiten.

---

<sup>123</sup> ADAM 2012, S.99-100

<sup>124</sup> Prometheus, Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Gewerbe, Industrie und Wissenschaft, Nr.589, Berlin, 1901, S.268



## Licht:

Eine ebenso große Bedeutung am technischen Fortschritt der Warenhäuser hatte die Entwicklung der Beleuchtung und Elektrizität. Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte in der gesamten Innenstadt durch die Enge der Straßen und die dichte Bebauung eine gewisse Finsternis. Die kleinen Einzelhandelsgeschäfte waren im Gegensatz zu den neuen Warenhäusern sehr beengt, vollgestellt und düster. Durch den neuen Bautypus und die damit verbundenen neuen Raumanforderungen wurden die massiven Fassaden aufgelöst, und mit neuen Konstruktionen errichtet, welche es ermöglichten, Tageslicht in das Innere zu leiten. Des Weiteren wurde durch künstliche Beleuchtung und in Szene setzen der ausgestellten Waren versucht, die Aufmerksamkeit der Kunden zu erlangen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in der Wiener Innenstadt erstmals gasbetriebene Straßenlaternen aufgestellt und daraufhin auch Gasrohrleitungen über das gesamte Stadtgebiet, und in die Vororte verlegt. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 wurden in späterer Folge bereits die ersten elektrischen Bogenlampen präsentiert. Diese funktionierten über dynamobetriebene Maschinen, die den elektrischen Strom erzeugten. Es dauerte aber noch einige Jahre bis sich diese Beleuchtungsmittel durchsetzen konnten. 1882 wurden Teile der Kärntnerstraße, des Stephansplatzes und des Grabens mit elektrisch betriebenen Laternen ausgestattet, bevor sich diese auch in die benachbarten Regionen ausbreiteten. Dennoch überwiegte nach wie vor der Gebrauch von Gaslampen. 1913 gab es im Vergleich zu 2900 elektrischen noch immer über 45.000 gasbetriebene Laternen.<sup>125</sup>

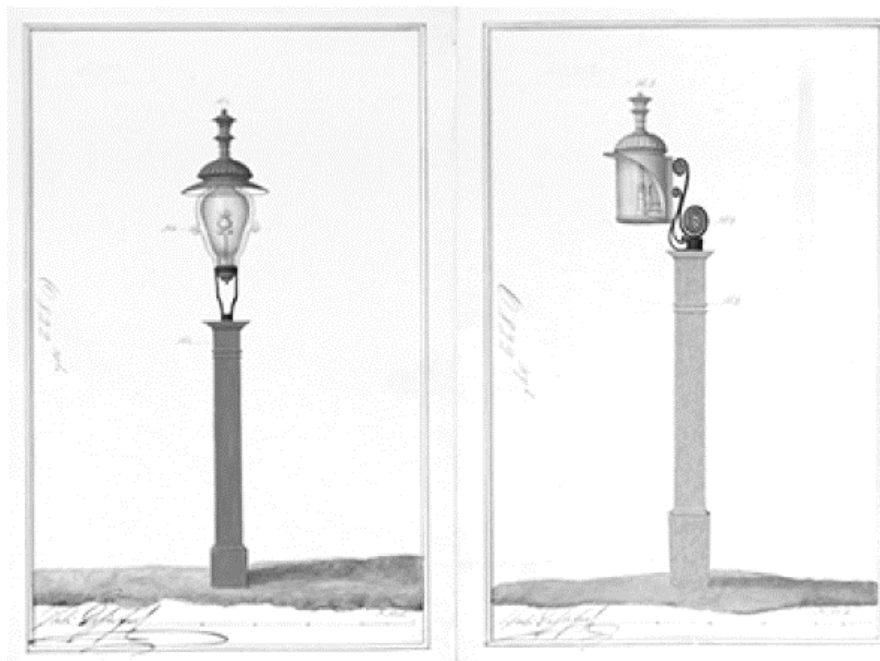


Abb. 34: erste Gaslaternenentwürfe, Wien, 1845

<sup>125</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/%C3%96ffentliche\\_Beleuchtung](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/%C3%96ffentliche_Beleuchtung) (letzter Zugriff: 17.05.2019)

Bei den Warenhäusern ging der Umstieg von Gas- oder Öllampen auf elektrische Beleuchtung etwas leichter und schneller voran. Grund dafür waren vor allem baupolizeilich verordnete Brandschutzbestimmungen. Wichtig für den Erfolg der Geschäftshäuser war die optimale Präsentation der Waren. Diese mussten an jeder Stelle des Gebäudes, sei es in den Schaufenstern, oder auf den Ladentischen in den Verkaufsräumen, bestmöglich ausgeleuchtet sein. Bereits bei den frühen Warenhausbauten setzte man daher auf die Verwendung künstlicher Beleuchtung. Anfangs wurde dies mit ölbetriebenen Leuchtmitteln und in späterer Folge mit Gaslampen umgesetzt. Doch schon bald führten diese Beleuchtungskörper, vergleichbar mit der Geschichte der Theaterbauten, zu schweren Brandkatastrophen. Vor allem in den Schaufenstern, in denen die Kleidung und Stoffbahnen aufwändig drapiert wurden, konnte durch herabfallende Funken der Petroleumlampen schnell ein Großbrand ausbrechen. Dieser konnte sich ungehindert in den offenen Räumen auf die gesamte Geschäftsfläche ausbreiten. In Folge dessen wurden bereits früh strikte Bauvorschriften erlassen, die etwa eine Trennung der Beleuchtung vom übrigen Schaufenster durch eine Glasscheibe vorschrieben, um derartige Katastrophen verhindern zu können.<sup>126</sup> In Deutschland beispielsweise wurde die erste Baupolizeiverordnung bereits Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlicht, welche schon teilweise den Einsatz von elektrischen Beleuchtungsmitteln vorschrieb. Außerdem wurde sehr streng geregelt, in welchem Ausmaß und in welcher Position die Lampen angebracht werden konnten.<sup>127</sup>



Abb. 35: Maximilian Katscher, Warenhaus Herzmansky, Fassadenbeleuchtung, Mariahilferstraße Wien, 1949

<sup>126</sup> Mehr dazu siehe Kapitel 3.1

<sup>127</sup> WIENER 1912, S.159

Trotz allem war die Beleuchtung für die Warenhäuser ein äußerst wichtiges Gestaltungselement. Neben Werbeanzeigen in Zeitschriften und Flugblättern mussten die Eigentümer auch ihre Häuser selbst in Szene setzen. Die offenen, großen Schaufensterflächen, mit den dekorativ ausgestellten Waren konnten unter Tags die Blicke der vorbeigehenden Passanten auf sich ziehen. Doch nachts, wenn die umliegende Stadt in der Dunkelheit versank, mussten sich die Kaufhäuser neu positionieren und Aufmerksamkeit erregen. Der Fokus verlagerte sich von der Schaufensterscheibe im Erdgeschoß auf die gesamte Fassade. Es entstand ein neues Mittel der Werbung für die Warenhäuser, die Lichtreklame. Die Glühlampen wurden bald vom Innenraum auf die gesamte Gebäudefront erweitert und zu Figuren, Zeichen oder Buchstaben und Schriftzügen zusammengesetzt. Reklametafeln und Firmenschilder wurden die ganze Nacht hindurch hell erleuchtet, damit jeder beim Vorbeigehen auf das Haus aufmerksam wurde.<sup>128</sup>

*„In zahllosen Anordnungen ziehen sich die Girlanden elektrischer Lampen an den Häuserwänden entlang, glitzern auf den Dächern und strahlen über den Auslagen der Geschäfte. Und diese Lichtwellen dürfen niemals ruhen, sie müssen flimmern und flackern, versinken, wieder erstrahlen und wieder versinken, damit die Passanten der Straße, deren Augen so vielerlei geboten wird, mit Sicherheit auf eine Geschäftsankündigung aufmerksam gemacht werden.“<sup>129</sup>*

---

<sup>128</sup> GERLACH 1988, S.115

<sup>129</sup> FÜRST, Artur: Die Wunder um uns. Neue Einblicke in Natur und Technik, Berlin, 1911, S. 50f

#### 4. Fassade und Schaufenster

*„Nachts, wenn das Warenhaus ruht, leben nur noch die Schaufenster, ein Band aus leuchtenden Glasquadern, in denen sich Menschenpuppen zur Schau stellen, in der Wunschgarderobe der Saison. Im Vorüberfahren Mosaikbilder, aus dem Kaleidoskop geschüttelt, oder nur Farbkleckse, die verschwimmen. Ein gläserner Sockel, auf den eine gewaltige graue Steinmasse getürmt ist. Im spiegelnden Messingrahmen Wunschträume hinter Glas, in der ausgestrahlten Nische aus Goldmosaik der Eingang, mit einem schmiedeeisernen Gitter abgesichert, goldfarben, mit den eingearbeiteten Motiven einfachen Lebens [...]“<sup>130</sup>*

##### **Fassade:**

Für den neuen Bautypus des Warenhauses mit seinen Forderungen nach möglichst hellen und offenen Räumen, musste im Zuge der Geschichte erst die passende Fassade entwickelt werden. Im Gegensatz zu den vorher üblichen Passagenbauten richtete sich das Warenhaus dann zur Straße hin aus. Dadurch wurde die Fassade in die Aufmerksamkeit der Passanten gerückt und musste daher adäquat gestaltet werden.

Im Waren- beziehungsweise Geschäftshaus unterschied man, der Nutzung wegen, vor allem zwei Typen:

- reine Warenhäuser
- gemischte Warenhäuser

Dies bezieht sich darauf, ob das Gebäude allein für den Verkauf von Waren bestimmt ist, oder es neben der geschäftlichen Funktion des Weiteren einen Bereich für Wohnungen beziehungsweise Büros gibt. Diese Differenzierung zeichnete sich vor allem an der Fassade ab. Während die reinen Warenhäuser eine einheitliche Gestaltung aufwiesen, wurde die Front der gemischten Häuser teilweise unterschiedlich stark in zwei Zonen geteilt.<sup>131</sup>

Die ersten Kaufhäuser entwickelten sich aus dem mittelalterlichen „Gewölbe“ heraus. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde vor der Fassade, der Straße zugewandt, Platz geschaffen, um Waren auszustellen. Diese Vitрины wurden aber nach wie vor als eigenständige Elemente in die Rundbogenöffnungen der Fassade gestellt. Erst durch die Entwicklung der neuen Konstruktionsmöglichkeiten von Eisen und Glas konnten die Öffnungen in der Gebäudehülle vergrößert werden, und der Verkaufsraum öffnete sich stückweise nach außen hin.<sup>132</sup>

---

<sup>130</sup> STROHMEYER 1980, S.143

<sup>131</sup> LEHNE 1990, S.10

<sup>132</sup> WIENER 1912, S.172

Durch den in Wien nach wie vor stark ausgeprägten Historismus entstanden bei den gemischten Warenhäusern geteilte Fassaden. Im unteren Teil, dem Bereich der Geschäftsflächen, öffnete sich das Gebäude zur Straße. Die massiven Wände wurden durch schlanke Eisen-Glas-Konstruktionen ersetzt. In den darüber liegenden Stockwerken fand man aber nach wie vor den üblichen Massebau vor. Trotz neuer Konstruktionsmöglichkeiten setzte man auf die repräsentative Wirkung des Historismus. Dies führte aber dazu, dass die aufgelockerte Fassade der Verkaufsgeschoße unnatürlich schwach wirkte und die massive Steinfassade darüber schwebend erschien. Zur großen Herausforderung für die Architekten wurde also die Verbindung des Masse- und des Ständerbaus in einer Fassade.<sup>133</sup>

Um die Ableitung der Kräfte, und somit die Tragfähigkeit der Konstruktion symbolisch darzustellen, wurde anfangs noch auf die konstruktiven Möglichkeiten der neuen Eisenbauweise verzichtet und die schlanken Eisensäulen wurden zugunsten der monumentalen Wirkung weiterhin mit Stein verkleidet. Auch wenn diese Verkleidung erst in späterer Folge auf Grund des Brandschutzes durch die neue Bauordnung 1883 vorgeschrieben wurde. Als Beispiel hierfür kann das später noch detaillierter erklärte Warenhäuser Artaria angeführt werden. Des Weiteren wurden auch bei dem 1877 von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer errichteten Haus der Herzogin Castries die Säulen im Erdgeschoß und im Mezzanin mit Granit verkleidet. Obwohl sie symmetrisch angeordnet waren, entsprach ihre Lage nicht den Fensterachsen der oberen Geschoße, sondern sie sollten rein ihren konstruktiven Zweck verdeutlichen.<sup>134</sup>

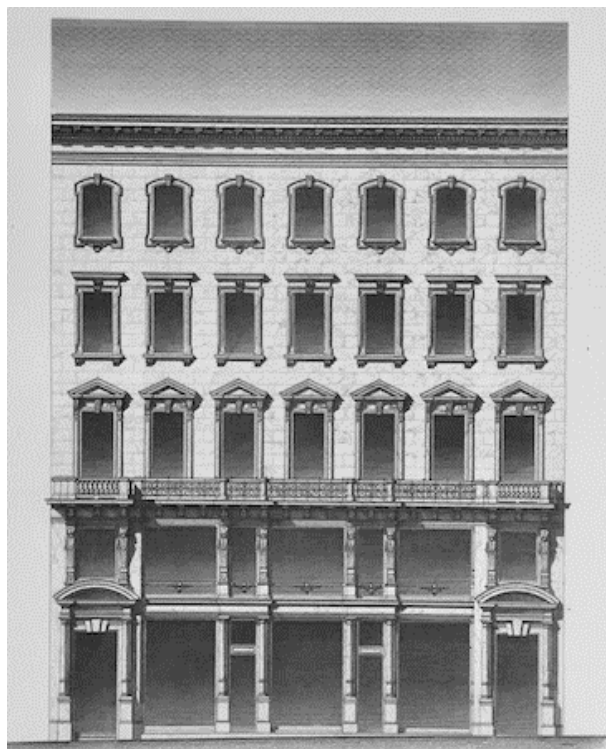


Abb. 36: Fellner&Helmer, Haus der Herzogin Castries, Wien, 1877

---

<sup>133</sup> WIENER 1912, S.175  
PROKOP 1994, S.19

<sup>134</sup> LEHNE 1990, S.21

In den USA entwickelte sich zu dieser Zeit ein weiterer Fassadentyp, der in späterer Folge auch nach Europa kam. Die Pfeiler in der Geschäftszone wurden durch eine vor die Fassadenebene gestellte Glaskonstruktion verdeckt. Diese sogenannte „Curtain-Wall-Konstruktion“ wurde in Wien bereits 1880 von Fellner und Helmer beim Warenhaus Kranner tendenziell sichtbar. Beim später von Otto Wagner errichteten Warenhaus Neumann wurde diese vorgehängte Fassade bereits deutlicher und fortschrittlicher ausgeführt.<sup>135</sup>

Bei Geschäftshäusern, die in allen Stockwerken Verkaufsräume aufwiesen, zeichnete sich dies auch an der Fassade ganz anders ab. Die in den Wohngeschoßen teilweise sehr kleinteilig ausgeführten Fenster konnten weggelassen werden. Stattdessen war es möglich, die Gebäudefront gemäß der Gestaltungsgrundsätze des Warenhausbaus, und dank der neuen Konstruktionsmöglichkeiten mit Eisen, mit der größten Durchlässigkeit zu errichten.

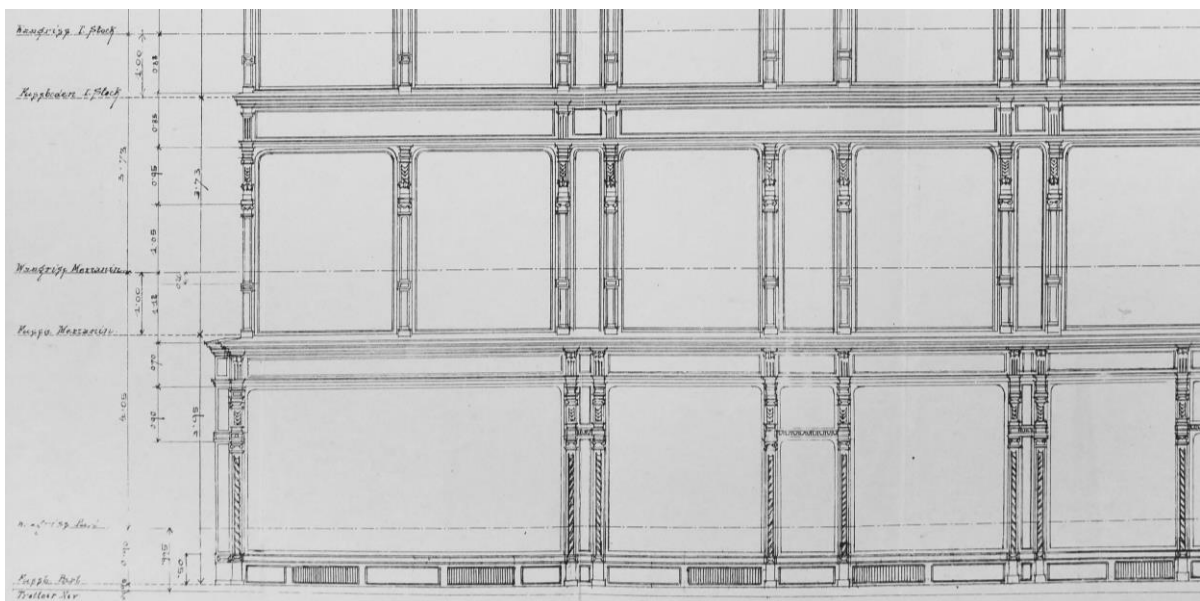


Abb. 37: Fellner&Helmer, Rothberger, Fassadendetail, Wien, 1886

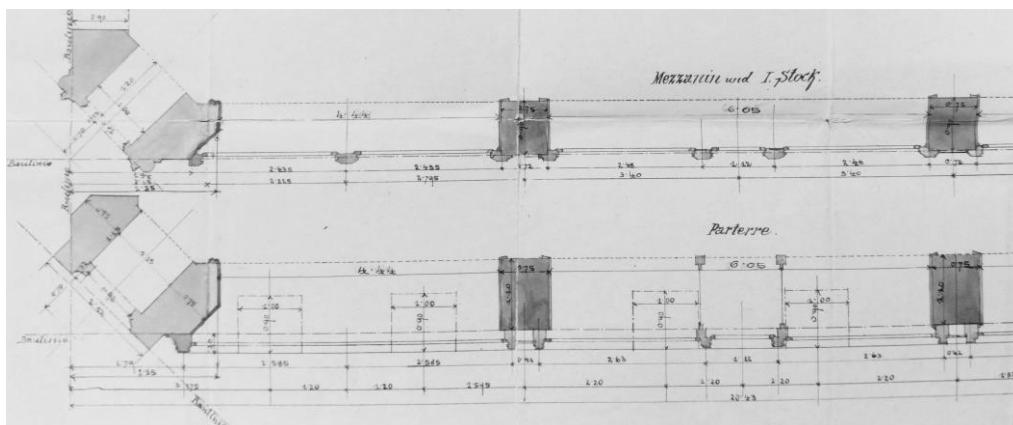


Abb. 38: Fellner&Helmer, Rothberger, Grundriss Fassade, Wien, 1886

<sup>135</sup> LEHNE 1990, S.26  
KORTZ 1906, S.365

## Schaufenster:

Wie bereits erwähnt, wurden die Schaufenster zu den Aushängeschildern der Warenhäuser.

Die großen Glasflächen waren von Anfang an fester Bestandteil und erfüllten mehrere Zwecke. Einerseits sollten sie natürlich das Warenangebot für die Passanten auf der Straße präsentieren, und diese so ins Geschäft hineinziehen. Andererseits waren sie aber vor allem ein wichtiger Lichtspender für den Innenraum. Durch die hohen und offenen Flächen konnte der Innenraum optimal ausgeleuchtet werden und man konnte weitestgehend auf künstliche Lichtquellen verzichten.

Angefangen mit kleinen Vitrinen, die vor die massiven Außenwände montiert wurden, konnte durch die neue Glas-Eisen-Konstruktion die Präsentation der Waren direkt in die Fassadenebene verlegt werden und sich auch auf die oberen Geschoße ausbreiten. Die Schaufenster verhalfen den Warenhäusern zu ihrem speziellen Charakter und wurden somit zu einer bedeutsamen Aufgabe des Architekten.<sup>136</sup>

Die Konstruktion der Schaufenster konnte auf verschiedene Weise funktionieren. Üblicherweise lagen die Glasscheiben in einer Linie mit den Pfeilern beziehungsweise der Mauerebene. Die Fassade wurde somit zu einer geradlinigen Fläche. Des Weiteren gab es Tendenzen, die Schaufenster vor- oder zurückspringen zu lassen. Dadurch entstanden im Innenraum erkerartige Ausstellungflächen, die den Passanten einen besseren Blick auf die präsentierten Waren boten. Der Verkaufsraum schien dem Betrachter entgegen zu kommen.<sup>137</sup>

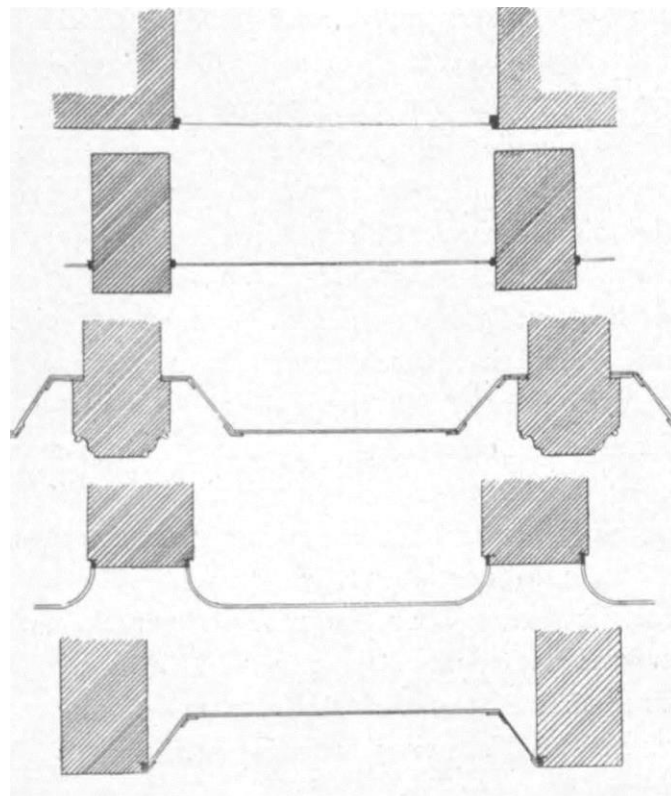


Abb. 39: Konstruktion Schaufenster, o.J.

<sup>136</sup> KORTZ 1906, S.361  
WIENER 1912, S.169

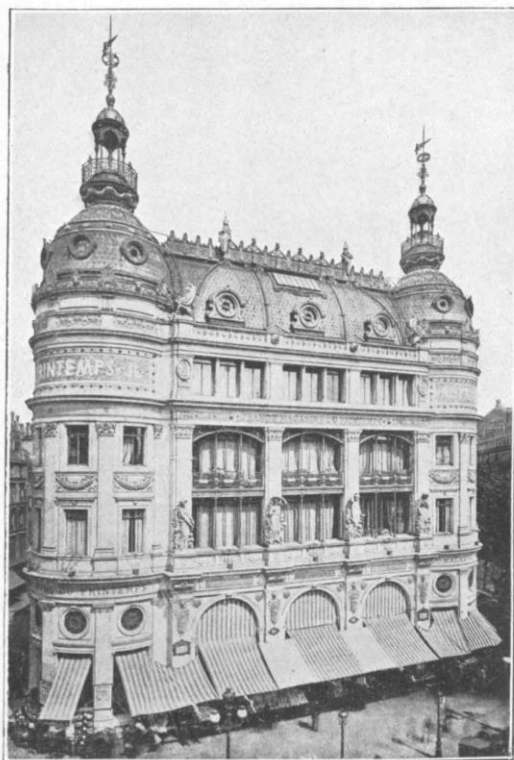
<sup>137</sup> WIENER 1912, S.170

Die Ausgestaltung der Schaufenster hing eng mit der Entwicklung der Glasindustrie zusammen. Erst durch das Möglichwerden von großen ungeteilten Glasscheiben konnten die damaligen Konstruktionen ausgeführt werden. Die großen Glasplatten wurden zwischen schmale Metallrahmen gespannt und in der Fassadenebene angebracht. Die Rahmenelemente wurden üblicherweise aus Eisen gefertigt, oder um einen eleganteren Eindruck zu hinterlassen, auch aus Messing oder Bronze. Auf Holzrahmen verzichtete man, da diese im Vergleich zu Metall deutlich stärker ausgeführt werden mussten, um dieselbe Festigkeit zu erlangen, und entsprachen ohnehin nicht den Brandsicherheitsbestimmungen.<sup>138</sup>

International entwickelten sich auf die regionalen Bedürfnisse angepasste Schaufenstertypen. So war es in England üblich, die Warenpräsentation in den Gebäudeecken, beziehungsweise neben den Eingängen als kleine Vorhallen oder kleine Bühnen zu gestalten, die als eigener Raum abgetrennt waren. In Deutschland wurden die Schaufenster oftmals bis in den Keller hinuntergezogen. Dadurch konnten die Dekorationen bereits im Untergeschoß fertig aufgebaut werden und mittels Hebebühne in die eigentliche Schaufensterebene gehoben werden.<sup>139</sup>

Zusätzlich zu den Schaufenstern wurden oftmals Schaukästen installiert. Diese konnten an den verbleibenden massiven Mauerpfeilern angebracht werden und boten weiteren Platz zur Warenausstellung. Aufgrund der baupolizeilich festgesetzten Baufluchtlinie durften diese aber nur minimal über die Fassade hinausragen. Die Kästen bestanden, ähnlich wie die

Schaufenster, aus einfachen Glas-Rahmen-Elementen, die oft durch gläserne Einlegeböden unterteilt waren. Zudem fanden in ihnen auch Plakate für die Ankündigung diverser Schlussverkäufe und Aktionen Platz.<sup>140</sup>



Außer den teils auffällig dekorierten Schaufenstern wurden bei manchen Warenhäusern oft farbige Sonnenmarkisen angebracht. Diese waren bereits früh vor allem in Paris ein Markenzeichen der Luxuskaufhäuser, sollten die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und im Sommer dem Betrachter vor der Sonne schützend ungehinderten Einblick auf die ausgestellten Waren bieten.<sup>141</sup>

Abb. 40: Paul Sédille, Printemps, Ansicht, Paris, 1885

<sup>138</sup> SURBÖCK 1986, S.19  
WIENER 1912, S.171

<sup>139</sup> WIENER 1912, S.171

<sup>140</sup> WIENER 1912, S.172

<sup>141</sup> GERLACH 1988, S.114



## **4. BEISPIELBAUTEN**



Abb. 41: Karte Beispielbauten, Generalregulierungsplan, 1912

1. **WARENHAUS HAAS**, Stock-im-Eisen-Platz 6
2. **WARENHAUS ROTHBERGER**, Stephansplatz 9-11
3. **WARENHAUS NEUMANN**, Kärntnerstraße 19
4. **WARENHAUS ARTARIA**, Kohlmarkt 9
5. **WARENHAUS GOLDMAN&SALATSCH**, Michaelerplatz 3

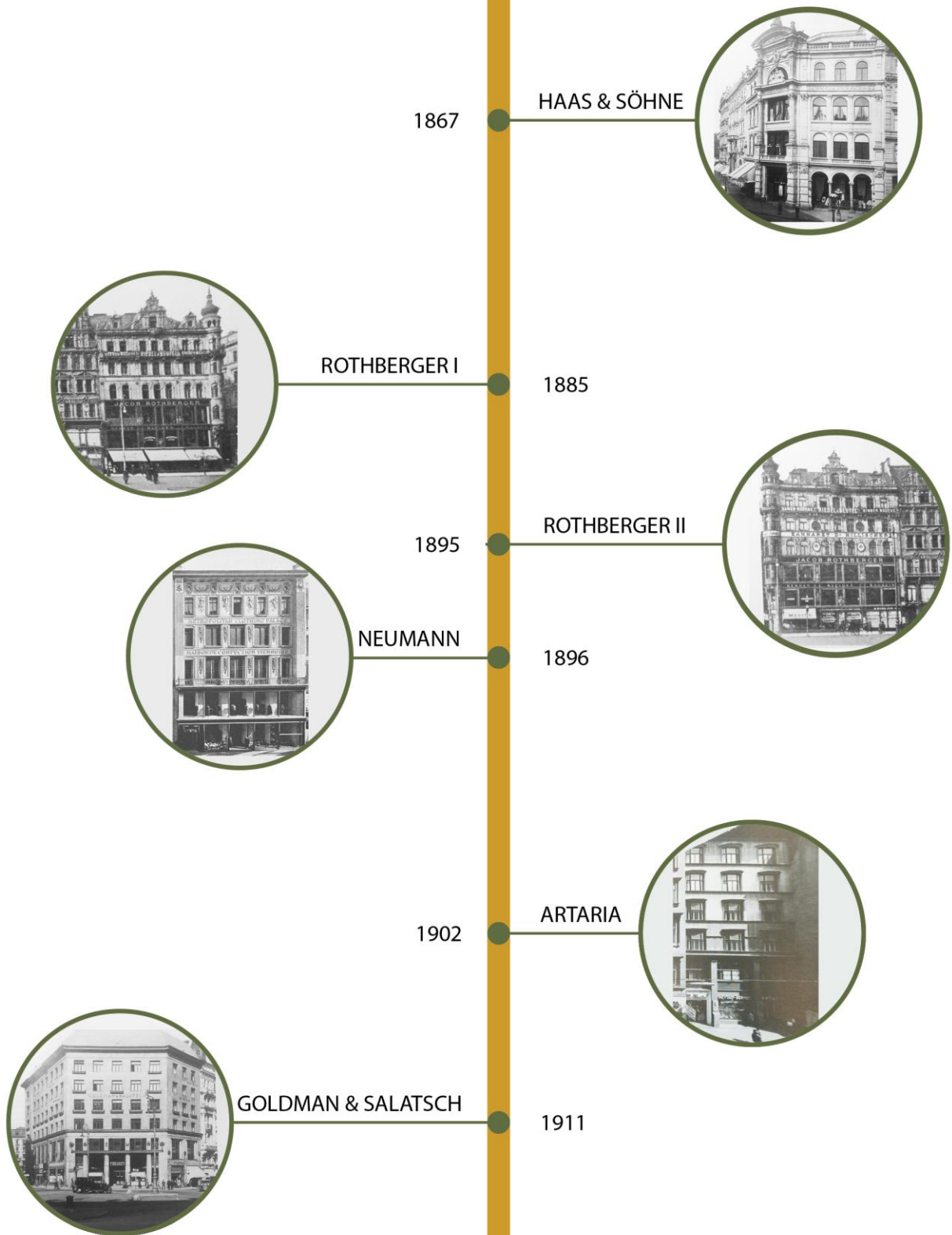


Abb. 42: Timeline Beispielbauten

## REINES WARENHAUS:

### 1. Warenhaus Haas

<b>Adresse:</b>	Stock-im-Eisen-Platz 6
<b>Bauherr:</b>	Philipp Haas
<b>Architekt:</b>	August Sicard von Sicardsburg Eduard von der Nüll
<b>Bauzeit:</b>	1865-1867
<b>Nutzung:</b>	Verkaufsräume, Firmenbüros, Warenlager
<b>Warengruppe:</b>	Teppiche, Möbelstoffe
<b>Heutiger Zustand:</b>	Abbruch nach Kriegsschäden (1945) Neubau von Carl Appel (1951-1953) Abbruch (1987) Neubau von Hans Hollein (1987-1990)
<b>Besonderheit:</b>	erstes Warenhaus Wiens Eisenkonstruktion war Innen sichtbar
<b>Technik:</b>	Gasbeleuchtung, Warenaufzüge



Abb. 43: Lageplan Warenhaus Haas&Söhne, 1912

## Geschichte:

1810 gründete Philipp Haas, der als selbstständiger Weber arbeitete, in Gumpendorf bei Wien seine erste Werkstätte. Nach seinem Tod im Jahr 1818 führte sein Sohn Philipp Haas II den Betrieb erfolgreich weiter. Bereits zehn Jahre später hatte dieser die Fabrikation von Kleiderstoffen auch auf Möbelstoffe erweitert und den Firmensitz um eine weitere Filiale in Mitterndorf an der Fischa vergrößert. Eine Neuerung in der Produktion gab es ab 1845, als neben manuell produzierten Teppichen bereits die ersten mechanischen Webstühle installiert wurden. Durch exklusive und hochwertige Teppichproduktionen erlangte die Firma „Philipp Haas&Söhne“ internationalen Ruf, und konnte auch das Publikum auf der ersten Weltausstellung 1851 in London von seinen Produkten begeistern.<sup>142</sup>

Nach dem Eintritt seiner Söhne Eduard und Robert wurde die Fabrik nochmals weiter ausgebaut und um mehrere Fabriks- und Verkaufsstandorte in Ungarn, England, Italien und Böhmen erweitert. Dank des wirtschaftlichen Aufschwungs der Firma, und der immer größer werdenden Nachfrage nach seinen Produkten, brauchte Philipp Haas bald einen neuen, exquisiteren Ort, um seine Waren auch in der Innenstadt von Wien verkaufen zu können.

Durch eine Regulierung im Jahr 1864 wurde der bis dahin sehr eng verbaute Bereich zwischen Graben und Stephansplatz neu gestaltet. Ein Denkmalschutz der heutigen Form existierte damals nicht, und somit konnten viele der alten Häuser bis 1866 abgetragen werden um Platz für neue, repräsentativere Bauplätze zu schaffen. Dadurch zog es auch immer mehr große Geschäftsleute in die Wiener Innenstadt. Diese Möglichkeit nutzte Philipp Haas für sich aus. Er verwirklichte seine Vision und errichtete am Stock-im-Eisen Platz 6, an prominenter Stelle, direkt gegenüber dem Stephansdom, das erste große Warenhaus Wiens. Für diese besondere Bauaufgabe konnte er zudem auch die damals sehr renommierten Architekten Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll gewinnen, die zeitgleich auch die Oper am Ring erbauten. Im Jahr 1867 wurde das prunkvolle Gebäude dann feierlich eröffnet.<sup>143</sup>



Abb. 44: Stephansplatz, historischer Stadtplan, 1780

<sup>142</sup> STERK 1990, S.10

<sup>143</sup> STERK 1990, S.10  
LEHNE 1990, S.32

### Baubeschreibung:

Das Grundstück, das sich erst durch die Regulierung von 1864 ergeben hatte, war eine Eckparzelle mit abgeschrägter Ecke und zwei Seitenflächen. Anders als üblicherweise bei einem Warenhaus verfügt das Geschäftshaus Haas über keinen Lichthof. Da der Bauplatz nur eine vergleichbar kleine Fläche umfasste, konnte die Belichtung der Verkaufsräume allein durch die hohen Geschoße und die großen Fensterflächen erreicht werden.<sup>144</sup>

Um die geringe Grundfläche des Gebäudes im Innenraum optimal ausnützlich zu machen, griffen die Architekten auf die neu entwickelten Bautechnologien des Eisenskelettbaus zurück. Davor konnten sie bereits bei der zeitgleich im Bau befindenden Staatsoper am Ring Erfahrungen mit diesem Material sammeln.<sup>145</sup> Das Haas-Haus wurde zum ersten Gebäude Wiens, das aus einer kompletten Eisenständerkonstruktion errichtet wurden.<sup>146</sup>

Im Gegensatz zu den anderen angeführten Warenhausbauten war das Haas-Haus ein reines Warenhaus. Das heißt sämtliche Geschoße dienten der Teppichfirma Haas Philipp Haas&Söhne als Verkaufs- und Bürofläche. Dies ließ sich vor allem Außen an der einheitlichen Fassade erkennen, die keinen Unterschied zwischen den Geschoßen sichtbar machte.

Insgesamt umfasste das Gebäude sechs Stockwerke, wobei nur das Erdgeschoß und das erste und zweite Obergeschoß für Verkaufsräume genutzt wurde. Im Untergeschoß befand sich das Warenlager, welches auch durch einen Warenaufzug von der Straße aus beliefert werden konnte.<sup>147</sup> Das dritte Obergeschoß und das Dachgeschoß dienten als Firmenbüros.<sup>148</sup> Eigentlich erlaubte die Bauordnung der Stadt am Graben eine Gebäudehöhe von insgesamt sieben Stockwerken (inklusive Keller und Dachgeschoß). Die Architekten Sicardsburg und Van der Nüll konnten aber den Bauherren davon überzeugen, auf ein Geschoß zu verzichten, um somit mehr Höhe für die verbleibenden Geschoße zu schaffen, und einen besseren Lichteinfall zu gewährleisten.<sup>149</sup>

Das Eisenskelett bestand aus sechs innenliegenden Gußeisensäulen, die sich über die gesamten Geschoße hindurch zogen. Die Säulen wurden unverhüllt dargestellt, denn erst durch die 1883 überarbeitete Bauordnung wurde das Verkleiden der Eisensäulen mit feuerfestem Material vorgeschrieben. Nach Außen trat die Konstruktion jedoch nicht zum Vorschein. Zusätzlich zu den Säulen gab es sichtbare Eisentraversen in den Decken und dazwischen liegende Holzbalken. Diese Eisenkonstruktion ermöglichte es, auch in den oberen Geschoßen eine freie Raumeinteilung zu schaffen und das Gebäude somit möglichst rationell und zweckmäßig zu gestalten. Dieses System wurde auch für spätere Warenhausbauten als Vorlage übernommen.

---

<sup>144</sup> KORTZ 1906, S.364

<sup>145</sup> LEHNE 1990, S.32

<sup>146</sup> KLEIN, Dieter/KUPF, Martin/SCHEDIWIY, Robert: Stadtbildverluste Wien, Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte, Wien, 2005, S.101

<sup>147</sup> KORTZ 1906, S.364

<sup>148</sup> LEHNE 1990, S.124

<sup>149</sup> STERK 1990, S.14-15

Der Haupteingang befand sich in der Mitte der dreigeteilten Fassade. Über ihn kam man direkt in den offenen Verkaufsraum, der nur durch die Stützen und aufgestellten Regale abgetrennt wurde. In direkter Achse des Eingangs befand sich im rückwärtigen Bereich des Raumes die Haupttreppe. Über diese, aus Eisen und Marmor bestehende Prunktreppe wurden alle darüber liegenden Geschoße erschlossen. Die Mittelachse im Erdgeschoß wurde weitestgehend freigehalten, um den Blick auf die Treppe zu lenken. In den beiden Seitenflächen wurden zusätzlich Galerien eingezo-gen, die über schmale Holztrep-pen zugänglich waren.<sup>150</sup>

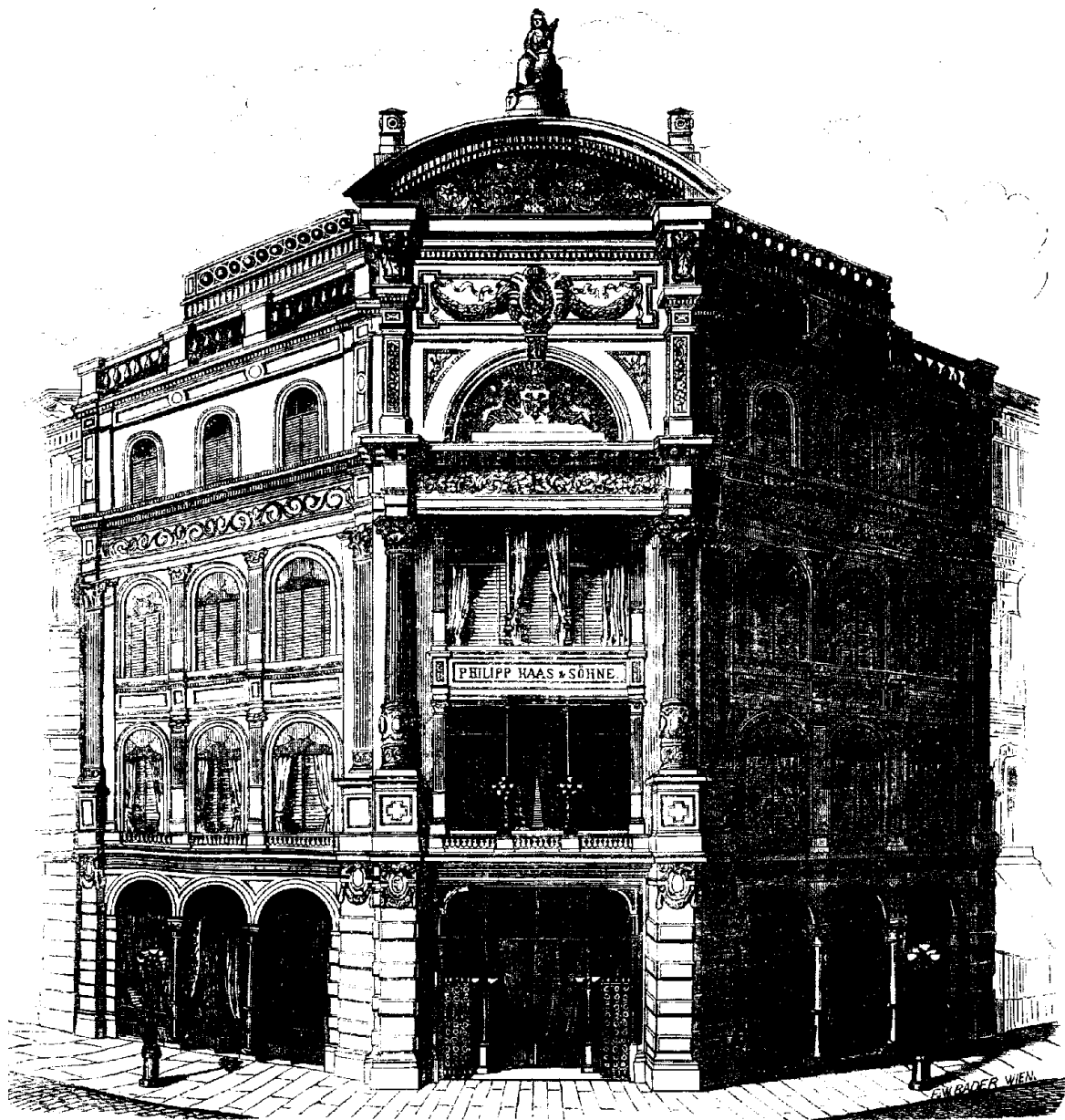


Abb. 45: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Zeichnung am Titelblatt der Wiener Weltausstellungszeitung, 1871

<sup>150</sup> KORTZ 1906, S364

## Fassade:

Durch die geknickte Baulinie wurde die Fassade in drei Teile geteilt. Der Mittelteil, in dem sich der Haupteingang befand, sollte das Hauptaugenmerk des Gebäudes werden und somit die Kunden in den Innenraum locken. Er wurde als leicht vortretender Mittelrisalit ausgebildet und reich verziert. Im Gegensatz zu den ähnlichen Pariser Warenhäusern wurde die Eisenkonstruktion an der Fassade durch eine massive Mauer aus Hausstein verdeckt. Die Front, ganz im Stil des Historismus, wurde sehr reich verziert und mit Figuren und Ornamenten geschmückt. Des Weiteren wurde der Haupteingang durch ein Triumpfbogenmotiv im Attikabereich, und einer Skulptur einer Frau die eine Spindel, als Hinweis auf die zu verkaufenden Waren, in der Hand trägt, betont. In den Seitenteilen öffnete sich die Erdgeschoßzone als Arkaden mit Rundbogenöffnungen und Säulen, die möglichst viel Schaufensterfläche schaffen sollten. In den oberen beiden Verkaufsgeschoßen befanden sich Rundbogenfenster, die durch Riesenpilaster voneinander getrennt wurden. Darüber grenzte ein kräftiges Gesims das verbleibende Bürogeschoß, ebenfalls mit etwas kleineren Rundbogenfenstern, ab. Vor dem Gebäude, am Stock-im-Eisen-Platz wurden noch Gaskandelaber installiert. Diese fand man bereits bei der Staatsoper am Ring und wurden als wiederkehrendes Motiv hier eingesetzt und standen normalerweise nur vor öffentlichen

Monumentalbauten.<sup>151</sup>

Generell wirkte das Gebäude mit seiner Palastfront sehr herrschaftlich und prachtvoll. Diese Verwendung einer solchen Fassadengestaltung für den Bautyp Warenhaus blieb in Wien einzigartig.

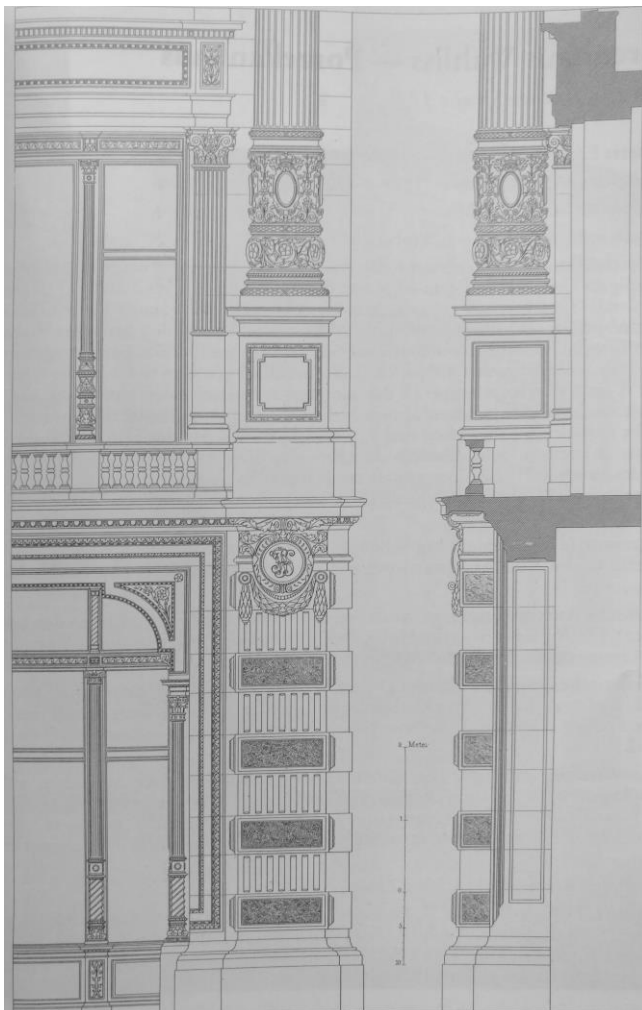


Abb. 46: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Detail Fassade, 1867

<sup>151</sup> STERK 1990, S.15  
LEHNE 1990, S.32



### Heutiger Zustand:

1945 wurde der Stephansplatz durch Brandgranaten im zweiten Weltkrieg stark getroffen. Diese schlugen auch auf das Haas-Haus über und zerstörten dieses komplett. Die Eisenkonstruktion konnte dem Feuer nicht standhalten und es verblieb nur die massive Außenhülle des Gebäudes. Daraufhin wurde der Rest abgetragen und 1951-1953 durch einen Neubau von Carl Appel und Max Fellerer ersetzt. 1990 wurde das zweite Haas-Haus wiederum durch ein von Hans Hollein geplantes Bauwerk ausgetauscht.<sup>152</sup>



Abb. 47: Hans Hollein, neues Haas Haus, Wien, 1990

---

<sup>152</sup> STERK 1990, S.16  
KLEIN/KUPF/SCHEDIWIY 2005, S.100-101

## GEMISCHTES WARENHAUS:

### 2. Warenhaus Rothberger

<b>Adresse:</b>	Stephansplatz 9 und 11
<b>Bauherr:</b>	Jacob Rothberger
<b>Architekt:</b>	Hermann Helmer, Ferdinand Fellner
<b>Bauzeit:</b>	1884-1886 (Stephansplatz 9) 1893-1895 (Stephansplatz 11)
<b>Nutzung:</b>	Verkaufsräume, Schneiderwerkstatt, Warenlager Wohnungen
<b>Warengruppe:</b>	Herrenkonfektion
<b>Heutiger Zustand:</b>	Wiederaufbau nach Kriegsschäden (1949) Alte Bausubstanz teilweise erhalten (z.B. Nebentreppen)
<b>Besonderheit:</b>	zwei getrennte Häuser (mit Verbindungstrakt hinter dazwischen liegendem Warenhaus Kranner)
<b>Technik:</b>	elektrische Beleuchtung (380 Glühbirnen)



Abb. 48: Lageplan Warenhaus Rothberger, 1912

## Geschichte:

Der aus Ungarn stammende Jacob Rothberger kam in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Wien, nachdem er in Paris seine Ausbildung zum Schneider machte. Anfangs arbeitete er als Gesellschafter bei anderen Schneidermeistern, bis er schließlich 1856 seine persönliche Gewerbeberechtigung bekam. Im selben Jahr noch eröffnete er, nach französischem Vorbild, sein erstes eigenes Kleidermagazin in der Schlossergasse 9 im ersten Bezirk. Nur wenige Jahre danach konnte er sein bereits florierendes Geschäft an den prominentesten Standort am Stephansplatz Nummer 9 übersiedeln. Zunächst besaß er dort nur ein Lokal im dritten Obergeschoß des Hauses, doch dank innovativer Ideen und gut laufender Verkäufe konnte er sein Unternehmen schon bald erweitern. Als neue Idee, die er in Paris kennenlernte, führte er eine „Kleiderschwemme“ ein. Diese bot der weniger wohlhabenden Bevölkerung eine Möglichkeit ihre alten Kleider einzutauschen und dafür einen Rabatt am Kaufpreis der Neuware zu erhalten. Die gebrauchte Kleidung wurde dann von Schneidern aufbereitet oder geändert und wieder weiterverkauft. Des Weiteren verkaufte er aber auch vorproduzierte, teurere Herrenkonfektion für die wohlhabenden Kunden. Diese wurde von externen Stückmeistern gefertigt, die nicht als Angestellte im Haus arbeiteten, sondern selbstständige Gewerbeleute, teilweise mit eigenem Geschäft waren.<sup>153</sup>

Das Unternehmen Rothberger konnte sich immer mehr Beliebtheit erfreuen. 1862 und 1867 erhielt es auf den Weltausstellungen in London und Paris unter anderem auch Auszeichnungen für die qualitativ hochwertigen, ausgestellten Waren. Daraufhin konnte es auch den Titel des k.u.k Hoflieferanten erlangen. Schon bald konnte Jacob Rothberger sein Geschäft am Stephansplatz vom dritten Obergeschoß auch auf die ersten beiden Geschoße vergrößern.

In den 70er Jahren wurde das Unternehmen zu einem öffentlichen Streitthema. Die Gemeinde Wien forderte die Besitzer auf, das Haus am Stephansplatz abbrechen zu lassen, denn der in der Seitenstraße gelegene Gebäudeteil sei bereits äußerst desolat und zudem wurde die Baulinie überschritten. Die Diskussionen zogen sich mehrere Jahre hin, bis schließlich Jacob Rothberger einwilligte, das Haus abzureißen, und durch einen Neubau zu ersetzen.<sup>154</sup>

Direkt nebenan am Stephansplatz Nummer 10 befand sich seit 1880 das Warenhaus Anton Kranner. Dieses wurde von den Architekten Ferdinand Fellner und Hermann Helmer entworfen, welche sich bereits auf dem Gebiet der Theaterbauten und Wohnhäusern einen Namen machen konnten. Da die Struktur der kleinen Bauparzelle äußerst funktional und ästhetisch gelungen war, beauftragte Jacob Rothberger ebenfalls dieses Architektenduo für den Neubau seines Kleidermagazins. 1886 wurde das neue Warenhaus am Stephansplatz Nummer 9 schließlich feierlich eröffnet. Bereits vor der Fertigstellung wurde das Gebäude in

---

<sup>153</sup> GSCHIEL 2010, S.20-22

PETERLE 2018, S.41

<sup>154</sup> LEHNE 1990, S.90

vielen Zeitungen lobenswert erwähnt und man wartete gespannt auf das prachtvolle Interieur und die neueste technische Ausstattung. Wie im Vorgängerbau gab es auch hier im Untergeschoß die beliebte Kleiderschwemme und in den übrigen Verkaufsräumen die Herrenkonfektion in unterschiedlichen Preisniveaus. Neben den Geschäftsflächen der Familie Rothberger, gab es auch noch weitere Einzelhändler, die sich im Erdgeschoß einmieteten. In den oberen Geschoßen befand sich die Schneiderwerkstatt und darüber Wohnungen.<sup>155</sup>

Dank dem stetigen Erfolg des Unternehmens konnte Jacob Rothberger wenige Jahre später das Haus am Stephansplatz Nummer 11, direkt anschließend an das Warenhaus Kranner, erwerben und ließ es ebenfalls vom Büro Fellner&Helmer umbauen. Das 1895 fertiggestellte Haus bildete zusammen mit dem Warenhaus Kranner und dem ersten Rothbergerhaus ein symmetrisch gestaltetes Gebäudeensemble. Hinter dem Kranner-Haus befand sich ein weiterer Gebäudetrakt, der die Verkaufsflächen der Rothberger Warenhäuser miteinander verband.<sup>156</sup>



Abb. 49: Fellner&Helmer, Warenhäuser Rothberger-Kranner, Stephansplatz, um 1900

<sup>155</sup> GSCHIEL 2010, S.26

<sup>156</sup> GSCHIEL 2010, S.28

### Baubeschreibung:

Die Rothberger Häuser ergaben mit dem dazwischen liegenden Haus Kranner eine beinahe symmetrische Anlage. Die beiden Eckparzellen, die sich in Richtung Stephansplatz orientierten wiesen eine sehr ähnliche Grundrisstruktur auf. In der Mitte des jeweiligen Grundstücks befand sich ein rechteckiger, über drei Geschoße reichender, Lichthof. Dieser glasüberdachte Innenraum diente vor allem der Belichtung der umliegenden Verkaufsräume und beherbergte die prachtvolle, doppelläufige Haupttreppe, die in die oberen Geschoße führte. An der Jasomirgottgasse befand sich eine weitere Treppe. Dieses, über einen Nebeneingang erreichbares ovales Stiegenhaus diente ausschließlich als Erschließung der oberen Wohngeschoße. Im Haus Nummer 11 gab es an der Goldschmidgasse gelegen als Pendant dazu eine vierläufige Nebentreppe mit quadratischem Grundriss.<sup>157</sup>

Die beiden Warenhäuser wurden mittig über die Hauptfassade am Stephansplatz betreten. Im ersten Rothbergerhaus, an der Jasomirgottgasse gelegen, befand sich im Erdgeschoß unter anderem auch ein Lokal für ein Wäschegeschäft. Dieses orientierte sich auf die Nebengasse, nahm aber auch einen kleinen Bereich der Schaufenster Richtung Stephansplatz ein. Der Eingang dazu befand sich an der abgeschrägten Ecke des Hauses. An das Nachbarhaus anschließend gab es außerdem ein weiteres Geschäftslokal eines Süßwarenherstellers. Die beiden darüber liegenden Verkaufsgeschoße waren aber eigens dem Herrenausstatter Rothberger zugeschrieben. Im dritten Obergeschoß befand sich die Schneiderwerkstatt des Hauses, und im Untergeschoß lag die beliebte Kleiderschwemme. Die übrigen zwei Geschoße wurden als Wohnungen genutzt, die zum Teil auch von der Familie selbst bewohnt wurden.<sup>158</sup>

Im zweiten Rothbergerhaus war die Grundrisseinteilung nahezu ident. Im Erdgeschoß gab es Lokale externer Geschäftsbetreiber, die nächsten zwei Geschoße standen dem Herrenausstatter zu, und darüber befanden sich Wohnungen. Im Souterrain des Hauses Nummer 11 befanden sich neben den Magazinen erstmals auch Räume für die Mitarbeiter. Darunter waren Garderoben, Waschräume und „sonstige Wohlfahrtseinrichtungen“.<sup>159</sup>

Der Grundriss der Erdgeschoße wurde so konzipiert, dass er bereits auf die oberen Wohngeschoße Rücksicht nahm. Die reduzierten, tragenden Wände konnten je nach Notwendigkeit in kleinere Wohnräume unterteilt werden und boten aber auch den Verkaufsflächen die optimale Flexibilität.<sup>160</sup>

Direkt hinter dem Warenhaus Kranner befand sich ein weiterer Gebäudetrakt, der als Verbindung der beiden Rothbergerhäuser diente.<sup>161</sup>

---

<sup>157</sup> LEHNE 1990, S.144

<sup>158</sup> GSCHIEL 2010, S.54

<sup>159</sup> LEHNE 1990, S.144

<sup>160</sup> KORTZ 1906, S.365

<sup>161</sup> Für Details siehe Grundriss in Kapitel Anhang: Pläne

Die Innenausstattung war sehr prachtvoll und luxuriös ausgeführt und auf dem neuesten Stand der Technik. Im Keller befanden sich zwei Dampfmaschinen für die Heizung, sowie Maschinen, die für die strahlende Beleuchtung des Hauses verantwortlich waren. Des Weiteren verfügte das Warenhaus ebenfalls bereits über einen hydraulischen Aufzug, der alle Geschoße erschloss, und in späterer Folge auch auf elektrischen Betrieb umgerüstet wurde.<sup>162</sup>

*„...eine so luxuriöse Ausstattung, ein so feiner Geschmack [...], dass man durchaus nicht in einem Verkaufsmagazin, sondern in einem eleganten Palaste zu sein wähnt ... Wände in schöner Stuckarbeit [...] Galerien mit vergoldeten Ballustraden [...] Lehnen mit rotem Samt bekleidet, überall Spiegel, in denen elektrisches Licht widerstrahlt [...]“<sup>163</sup>*



Abb. 50: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger, Haupttreppe, Stephansplatz, um 1900

<sup>162</sup> LEHNE 1990, S.91

<sup>163</sup> Neues Wiener Tagblatt Nr.82, 24.03.1895, 7f



Abb. 51: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Ansicht bei Fronleichnamprozession, Stephansplatz, 1898

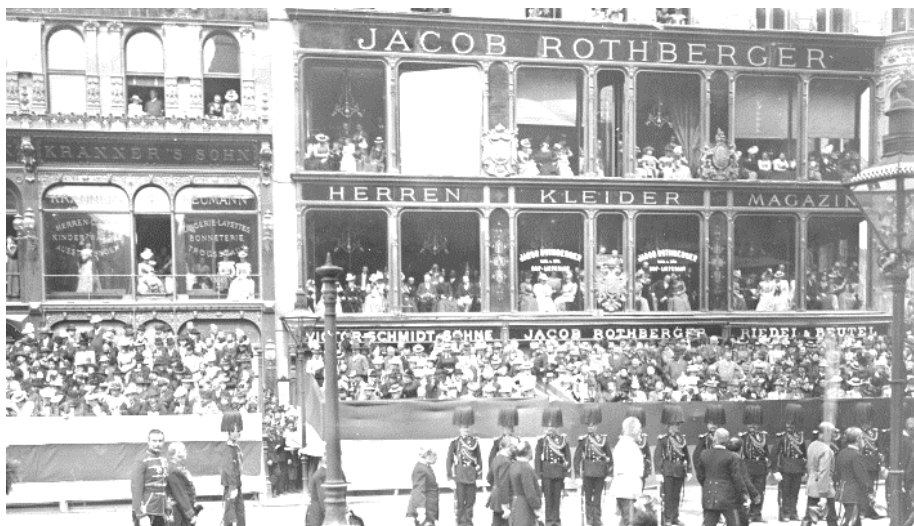


Abb. 52: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Ansicht bei Fronleichnamprozession, Stephansplatz, 1898

### Fassade:

Die Fassade im Stil der Renaissance wurde als „Curtain-Wall-Fassade“ in zweiter Ebene vor die eigentliche Tragstruktur gestellt. Dieses neuartige Konstruktionsprinzip wurde in späterer Folge noch bei anderen Warenhäusern, wie etwa dem Kaufhaus Neumann angewandt, war aber bis dahin eine in Wien noch nie vorkommende Fassadengestaltung.<sup>164</sup> Diese vorgehängte, über drei Geschoße reichende Metall-Rahmen-Konstruktion gliederte die Front in ein orthogonales Raster. Zwischen den Eisenstützen wurden große Glasflächen eingehängt, die alle drei Verkaufsgeschoße in riesige Schaufenster verwandelten. Zusätzlich wurden einige Stützenzwischenräume mit polierten Steintafeln verkleidet, um die dahinterliegenden, tragenden Säulen aus Klinker zu verdecken. Teilweise blieb aber die architektonische Konstruktion nach wie vor außen sichtbar. Erst bei späteren Curtain-Wall-Fassaden wurde diese komplett unsichtbar in zweiter Reihe platziert.<sup>165</sup>

<sup>164</sup> GSCHIEL 2010, S.25

<sup>165</sup> LEHNE 1990, S.27

Die für Wohn-Geschäftshäuser typische zweigeteilte Fassade wurde deutlich durch die unterschiedlichen Materialien hervorgehoben. Verstärkt wurde dies durch horizontale, über die gesamte Fassade laufende Schriftbänder mit den Firmennamen, die zusätzlich die einzelnen Geschoße voneinander trennten. An den Ecken der Hauptfront am Stephansplatz befanden sich runde angebaute Erker, die mit Zwiebeltürmen überdeckt waren. In den Mittelachsen wurden die Fassaden, als Anlehnung an das Warenhaus Kranner, mit Giebelaufbauten ergänzt. Für die großen Schaufensterflächen des Erdgeschoßes wurden zusätzliche Sonnenmarkisen angebracht, die als Werbung und als Sonnenschutz dienten.

Auch wenn die beiden Gebäude der Rothberger-Familie und das dazwischen liegende Haus Kranner im Verlauf von 16 Jahren entstanden waren, bildeten sie dennoch ein sehr harmonisches, einheitliches Ensemble.<sup>166</sup>

#### Heutiger Zustand:

Jacob Rothberger eröffnete neben der Zentrale in Wien noch weitere internationale Filialen unter anderem in Prag, Budapest, London und Paris. Aber auch in Wien besaß er mehrere Geschäfte, wie etwa an der Mariahilferstraße, an der Wiedner Hauptstraße oder an der Taborstraße. Am ertragreichsten und langlebigsten blieb aber nach wie vor die Zentrale am Stephansplatz.<sup>167</sup>

Durch das Einsetzen des ersten Weltkriegs 1914 wurde die gesamte Wirtschaft des Landes lahmgelegt. Wie auch andere Warenhäuser war das Unternehmen Rothberger durch die neu eingeführten hohen Zollgebühren stark betroffen. Die Budapester Filiale, die von Wien aus mit Waren beliefert wurde, musste sich als eigenständiger Sitz abspalten, da die Ausfuhr der Kleidung unmöglich gemacht wurde. Auch der Import der Stoffe aus dem Ausland wurde stark eingeschränkt, und beeinträchtigte die Produktion neuer Kleidung. Dies führte dazu, dass in den 1930er Jahren die meisten Geschäftsflächen des Hauses abgetreten und verpachtet wurden.

1938 wurde das jüdische Unternehmen Rothberger im Zuge des Anschlusses an das nationalsozialistische Deutsche Reich arisiert. Die Familie floh aus Wien, und das Warenhaus bekam einen neuen Betreiber.<sup>168</sup> Im Zuge dessen wurde auch das Gebäude umgebaut.

---

PETERLE 2017, S.155

<sup>166</sup> LEHNE 1990, S.144

<sup>167</sup> GSCHIEL 2010, S.52

<sup>168</sup> GSCHIEL 2010, S.167





Abb. 53: Fellner&Helmer, Warenhäuser Rothberger-Kranner, Kriegszerstörung, Stephansplatz, 1945

1945 wurde der gesamte Stephansplatz schwer durch Bombenangriffe beschädigt. Die Häusergruppe Rothberger-Kranner brannte vollkommen aus, wurde aber kurz darauf wieder neu aufgebaut, wobei das Warenhaus Kranner mit dem Haus Rothberger Nummer 11 vereinigt wurde. Bis heute gab es noch einige Änderungen und Umbauten, doch die ursprüngliche Struktur und die dreigeteilte Fassade des Gebäudeensembles blieb bis heute sichtbar.<sup>169</sup>



Abb. 54: heutiger Zustand, Stephansplatz 9-11, 2011

---

<sup>169</sup> LEHNE 1990, S.144

### 3. Warenhaus Neumann

<b>Adresse:</b>	Kärntnerstraße 19
<b>Bauherr:</b>	Artur Kaan (Eigentümer Firma M. Neumann)
<b>Architekt:</b>	Otto Wagner
<b>Bauzeit:</b>	1895-1896
<b>Nutzung:</b>	Verkaufsräume Wohnungen
<b>Warengruppe:</b>	Herrenkonfektion
<b>Heutiger Zustand:</b>	Vergrößerung der Fassade (1909) Abbruch nach Kriegsschäden (1949) Neubau von Carl Appel (1949) Umbau auf heutiges Kaufhaus „Steffl“ (1993)
<b>Besonderheit:</b>	Curtain-Wall-Fassade Innovative Innenhof Überdachung
<b>Technik:</b>	elektrische Beleuchtung (1000 Glühlampen)



Abb. 55: Lageplan Warenhaus Neumann, 1912

### Geschichte:

Das Herrenkonfektionsunternehmen wurde 1845 von Moritz Neumann gegründet. 1895 übernahmen seine Söhne Julius und Josef Neumann das Unternehmen. Das Geschäft der jüdischen, aus Kroatien abstammenden Familie spezialisierte sich auf die Konfektion für Herren, und hatte neben dem Hauptgeschäft auf der Kärntnerstraße auch weitere Filialen auf der Mariahilferstraße, und im Ausland, wie zum Beispiel in Budapest, Triest oder Sofia. Zu den Kunden gehörten vor allem auch Personen höheren Standes. 1901 wurde dem Unternehmen der Titel des k.u.k. Hoflieferanten verliehen.<sup>170</sup>

Die Kärntnerstraße entwickelte sich Ende des 18. Jahrhunderts von einem mittelalterlichen Handelsweg hin zur eleganten Einkaufsstraße für Kunden aus aller Welt. Durch eine Neuregulierung und zahlreiche Abbrüche der alten Bausubstanzen wurde der gesamte Straßenzug verbreitert und neue Bauplätze geschaffen.<sup>171</sup> Moritz Neumann erwarb im Zuge dessen das Grundstück an der Kärntnerstraße 19 und engagierte den bereits sehr renommierten Architekten Otto Wagner. Dieser sollte ein luxuriöses, der anspruchsvollen, internationalen Kundschaft und dem Standort gerecht werdendes Innenstadtkaufhaus errichten. Im September 1896 wurde das Warenhaus schließlich feierlich eröffnet und setzte in ästhetischer und technischer Hinsicht neue Maßstäbe.<sup>172</sup>

### Baubeschreibung:

Da der Bauplatz an der Kärntnerstraße sehr tief angelegt war, musste Wagner eine durchdachte Aufteilung erarbeiten, die dennoch eine optimale Belichtung der Innenräume ermöglichte. Er teilte das Grundstück in zwei Bereiche – das vordere, an der Straße gelegene Gebäude wurde mit einem glasüberdachten Innenhof mit dem rückwärtigen, um ein halbes Geschoß versetzten, Bauteil verbunden. Das vielfältige Raumprogramm mit zehn Verkaufssälen und zahlreichen Nebensälen erstreckte sich über das Erdgeschoß und die ersten beiden Stockwerke, aufgeteilt auf den vorderen und den dahinter liegenden Gebäudetrakt. Zusätzlich zu den üblichen Ausstellungsflächen gab es, um der anspruchsvollen Kundschaft gerecht zu werden, einen Fremdsalon. Dort konnte man an den aufgestellten Schreibtischen seine Korrespondenz erledigen, oder eine der gratis verfügbaren Zeitungen lesen. Dieser Service, der in den Pariser Warenhäusern durchaus üblich war, wurde in Wien aber äußerst selten gefunden, deshalb war die Begeisterung der Öffentlichkeit dementsprechend groß.<sup>173</sup>

---

<sup>170</sup> [https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/M.\\_Neumann](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/M._Neumann) (letzter Zugriff: 27.04.2019)

<sup>171</sup> <https://www.nextroom.at/building.php?id=2152> (letzter Zugriff: 27.04.2019)

<sup>172</sup> LEHNE 1990, S.166

<sup>173</sup> PETERLE 2017, S.157

LEHNE 1990, S.166

Der zentral gelegene, quadratische Innenhof wurde mit einer innovativen neuen Konstruktion überdacht. Er wurde wie üblich mit einer Glasdecke abgeschlossen, diese war aber nicht wie sonst nach oben gewölbt, sondern an Fachwerksträgern mit einer Seilkonstruktion montiert. Dadurch ergab sich eine durchhängende Form, deren tiefster Punkt in der Mitte lag, eine noch nie da gewesene Neuheit.<sup>174</sup>

Im, ohne Zwischenwände auskommenden Innenhof befand sich die gerade, dreiläufige Treppe, die alle Geschäftsgeschoße miteinander verband. Zusätzlich dazu gab es im hinteren Baustrakt eine zweite, gewendelte Treppe. Die Wohngeschoße wurden über ein eigenes, an der nördlichen Außenwand liegendes Treppenhaus erschlossen.<sup>175</sup>

Errichtet wurde das Gebäude aus einer konventionellen Ziegelpfeilerkonstruktion, die mit Eisenträgern verstärkt wurde.<sup>176</sup>



Abb. 56: Otto Wagner, Warenhaus Neumann, Kärntnerstraße, um 1900

<sup>174</sup> GRAF, Otto Antonia: Otto Wagner: Das Werk des Architekten, Wien, 1963, S.18

<sup>175</sup> LEHNE 1990, S.166

<sup>176</sup> CZECH 1977, S.100

### Fassade:

Bei der schmalen, an der Kärntnerstraße gelegenen Fassade, wurde wie bereits zuvor beim Rothbergerhaus, oder bei Wagners Ankerhaus, eine Glaskonstruktion vorgeblendet. Diese „Curtain-Wall“ ermöglichte es, die Nutzfläche der Innenräume zu vergrößern und diente vor allem als große Schaufensterflächen. Zusätzlich wurden bereits Rollläden angebracht, die im Boden versenkbar waren.<sup>177</sup>

Vor die Verkaufsräume des Erdgeschoßes und des ersten Obergeschoßes wurde ein sehr fortschrittliches System aus schmiedeeisernen, teilweise vergoldeten Stützen mit dazwischen liegenden Glastafeln gesetzt. Die eigentliche Tragstruktur des Gebäudes befand sich eine Ebene dahinter als Mauerpfeiler. Ab dem zweiten Obergeschoß gliederten die Wandpfeiler die Fassade in fünf Fensterachsen, die durch zwei Lisenen eingefasst wurden. Zwischen den Öffnungen wurden die schmalen, verbleibenden Flächen mit Dekor aus Porzellan, Marmorputz und vergoldeten Elementen geschmückt. Erst im letzten Stockwerk wurden die Fenster verkleinert und die Zwischenräume mit schwebenden Putten ergänzt. In die Parapetzone zwischen den Geschoßen setzte Wagner zwei horizontale Schriftbänder. In großen Blockbuchstaben waren die Bezeichnungen „METROPOLITAN CLOTHING PALACE“ und „MAISON DE CONFECTON VIENNOISE“ sichtbar. Dies unterstrich das großstädtische Flair dieses Warenhauses und dessen internationale Kundschaft. Zusätzlich wirkte die Fassade durch die glänzenden, weißen Oberflächen, und den darunter liegenden transparenten und leichten Bauteil äußerst vornehm und urban. Nachts erhellten tausende Glühlampen das Haus.<sup>178</sup>

1909 wurde die Curtain-Wall-Fassade bis in das vierte Obergeschoß hinauf erweitert und brachte somit nochmal mehr Belichtung für die Innenräume und Fläche die als Schaufenster dienen konnte.

Wagner schuf mit dieser Fassade eine äußerst leicht und transparent wirkende Konstruktion, die sich zwar mit der Formensprache teilweise am Historismus orientierte, aber neue Maßstäbe setzte und in solcher Form in Wien nicht mehr realisiert wurde.<sup>179</sup>

---

<sup>177</sup> NIERHAUS/OROSZ 2018, S.286

<sup>178</sup> KORTZ 1906, S.367

LEHNE 1990, S.29

NIERHAUS/OROSZ 2018, S.155-156

<sup>179</sup> NIERHAUS/OROSZ 2018, S.155

### Heutiger Zustand:

Im Zuge des Anschlusses Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich im Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche jüdische Familien aus dem Land getrieben. Die jüdischen Kaufhäuser, wie das Warenhaus Rothberger oder eben auch das Warenhaus Neumann wurden arisiert und neuen Besitzern überschrieben.<sup>180</sup>

1945 wurde das Gebäude durch Bombentreffer stark beschädigt. Daraufhin ist es 1949 abgetragen, und durch einen Neubau von Carl Appel, immer noch für das Unternehmen unter dem Namen „M. Neumann“, ersetzt worden. In den 90er Jahren wurden die Fassade des Hauses erneuert, für das jetzige Kaufhaus „Steffl“ renoviert und mit einem außenliegenden Panoramalift adaptiert.<sup>181</sup>



Abb. 58: Carl Appel, Warenhaus Neumann, Neubau, Kärntnerstraße, um 1952



Abb. 57: Kaufhaus Steffl heutiger Zustand nach Renovierung, Kärntnerstraße, um 2000

<sup>180</sup> [https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/M.\\_Neumann](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/M._Neumann) (letzter Zugriff: 27.04.2019)

<sup>181</sup> <https://www.steffl-vienna.at/de/geschichte/> (letzter Zugriff: 27.04.2019)

#### 4. Warenhaus Artaria

<b>Adresse:</b>	Kohlmarkt 9
<b>Bauherr:</b>	Karl August und Dominik Artaria
<b>Architekt:</b>	Max Fabiani
<b>Bauzeit:</b>	1900-1902
<b>Nutzung:</b>	Verkaufsräume Wohnungen
<b>Warengruppe:</b>	Musik, Kunst, Kartographie
<b>Heutiger Zustand:</b>	erhaltene Fassade und Fenster, erhaltene Grundstruktur
<b>Besonderheit:</b>	englische „bay-Windows“, Leitungen unter Putz verlegt Jugendstil
<b>Technik:</b>	Lastenaufzug



Abb. 59: Lageplan Warenhaus Artaria, 1912

## Geschichte:

1765 gründete Carlo Artaria in Wien die Kunsthandlung „Artaria und Co.“, die zunächst nur geografische Karten herausgab. Wenig später wurde der Verlag aber vor allem in der Sparte Musik berühmt, da er unter anderem die Noten bekannter Komponisten wie Josef Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart oder Ludwig van Beethoven verkaufte.<sup>182</sup>

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts war die Familie Artaria bereits in Wien ansässig, und bezogen 1789 den Vorgängerbau des heutigen Warenhauses am Kohlmarkt 9 im ersten Bezirk.

Zu dieser Zeit war der Grundstückspreis mit zirka 200-380 Gulden pro Quadratmeter am Graben und am Kohlmarkt bereits fast viermal höher als in den angrenzenden Seitenstraßen mit rund 55 Gulden pro Quadratmeter.<sup>183</sup> Die Nähe zur Hofburg, der kaiserlichen Residenz, begünstigte den Umstand, dass die Erdgeschoßzone am Kohlmarkt überwiegend durch Geschäftslokale der Hoflieferanten geprägt war und bereits früh zur Ansiedlung von Luxushändlern führte.

Die Brüder Karl August und Dominik Artaria erteilten dem Architekten Max Fabiani, der zuvor bereits durch den Bau des Warenhauses Portois und Fix<sup>184</sup> Bekanntheit erlangen konnte, den Auftrag, das alte Haus am Kohlmarkt abzureißen und ein neues, repräsentativeres Geschäftshaus zu errichten. Im Oktober des Jahres 1900 wurde die Baugenehmigung erteilt und bereits ein Jahr später wurde das neue Geschäftshaus eröffnet.

---

<sup>182</sup> HRAUSKY, Andrej/KOZELJ Janez: Max Fabiani. Wien, Ljubljana, Triest, Klagenfurt, 2015, S.47

<sup>183</sup> KLEINDIENST, Gerhard/KUZMICH, Franz: Gestaltung Fussgängerzone Wien City Bereich Kärntnerstrasse – Stock-im-Eisen-Platz – Stephansplatz – Graben. Stadt Wien Magistratsabteilung 19, Architektur und Stadtgestaltung, Wien, 2007, S.17

<sup>184</sup> Ungargasse 59-61, 1030 Wien, errichtet 1899-1901



### Baubeschreibung:

Das Gebäude ist von der Straßenfront des Kohlmarktes etwas zurückversetzt. Dies geht vermutlich auf die Bauordnung im Jahr 1859, beziehungsweise auf jene von 1883 zurück, die einen verpflichtenden Bezug zwischen Straßenbreite und Gebäudehöhe in der Altstadt erließen. Bereits 1882 trat der Generalregulierungsplan in Kraft, der eine Rastergliederung der Innenstadt vorsah. Dadurch verkleinerten sich teilweise die Grundstücke, wie auch jenes am Kohlmarkt 9. Der 410 m<sup>2</sup> große Baugrund des Vorgängerbaus verringerte sich beim Neubau auf rund 375 m<sup>2</sup>.<sup>185</sup> Die übrigen Quadratmeter mussten zu Gunsten des Freiraums und der Straßenverbreiterung abgetreten werden. Der gesamte Kohlmarkt sollte, wie auch bereits die Kärntnerstraße, verbreitert werden. Diese Erweiterung wurde aber nie vollständig umgesetzt, und so blieb das Haus Artaria das Einzige am Kohlmarkt, dessen Fassade vom eigentlichen Straßenzug zurückspringt. Den dadurch gewonnenen Vorplatz wusste Fabiani zu nützen und versuchte eine Verbindung zu den Nachbargebäuden herzustellen.<sup>186</sup>

Die trapezförmige Parzelle bestand aus einer schmalen Frontseite zum Graben hin und einer vergleichsweise tiefen Grundstücksform. Dies forderte Fabianis planerisches Geschick heraus, um auch die rückwärtigen Räume ausreichend belichten zu können und im Inneren eine logische Raumaufteilung zu schaffen.

An die linke Seite des Gebäudes, direkt an das Nachbargrundstück anschließend, positionierte Fabiani den Lichthof. Seitlich angrenzend befand sich die große Haupttreppe des Hauses. Anders als bei reinen Geschäftshäusern diente diese nur dazu, um in die oberen Wohngeschoße zu gelangen. Die Verkaufsräume des Verlags Artaria, die sich im Erdgeschoß und im Mezzanin des Gebäudes befanden, verfügten über eine eigene kleine Treppe, um die beiden Ebenen zu verbinden. Das Haupttreppenhaus war ellipsenförmig ausgebildet und trennte, in Verbindung mit dem Lichthof, das Grundstück in zwei Hälften. Im vorderen Bereich befanden sich zwei Geschäftslokale – das Hauptlokal, das der Verlag Artaria für sich beanspruchte und ein weiteres, sehr kleines Lokal. Im rückwärtigen Teil befanden sich weitere Räume, die dem Verlag Artaria zugeordnet waren.

An der rechten Seite des Grundstücks lag der Hauseingang für die Wohngeschoße. Dieser führte über einen schmalen Gang zur Haupttreppe und in die oberen Etagen. Der eigentlich sehr schmale Eingangskorridor wurde durch die Abrundung der Schaufensterecke des Geschäftslokals nach außen hin erweitert. Dadurch wurde der Eingang optisch vergrößert. In diese Rundung setzte Fabiani auch den Eingang in das Verkaufslokal.<sup>187</sup>

---

<sup>185</sup> WIEDERSCHITZ, Erich: Haus Artaria. Kohlmarkt 9 1010 Wien, Wien, 1990, o.S.

<sup>186</sup> DEMATTIO, Frederike: Jugendstil Guide Wien, Wien, 2013, S.28

<sup>187</sup> POZZETTO 1982, S.76



Abb. 60: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Ausstellungsraum im Lichthof, Kohlmarkt, um 1910



Abb. 61: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Treppenhaus für Wohngeschoße, um 2015

Der Verlag Artaria erstreckte sich auf drei Etagen. Im Erdgeschoß lagen die Hauptverkaufsflächen mit einem Ausstellungsraum für Kunstwerke im glasüberdeckten Lichthof. Im hinteren Teil des Grundstücks wurden die Buchhaltung, Mitarbeiterräume und Lagerflächen untergebracht. Ebenso im Souterrain, das über die im Geschäft gelegene Holztreppe erreichbar war, befanden sich Lagerflächen für den Verlag. Im Mezzanin, ebenfalls durch die kleine Treppe zugänglich, errichtete man an der Fassadenseite weitere Ausstellungsräume. Hinter dem Innenhof wurde eine Portierswohnung, zu der man über das Stiegenhaus der Haupttreppe gelangte, eingeplant.<sup>188</sup>

Die darüber liegenden vier Wohngeschoße wiesen alle dieselbe Raumaufteilung auf. Zum Kohlmarkt hin lagen zwei größere Zimmer mit Kabinett und ein weiteres zum Innenhof orientiert. Auf der anderen Seite des Hofes ordnete Fabiani weitere Räume mit Balkon, die für die Dienstboten vorgesehen waren, an. Im Gang, der das Stiegenhaus mit den beiden Haushälften verband, wurden bereits ein Badezimmer und zwei abgetrennte Toiletten, die über einen eigenen, an der Hauswand des Nachbarn gelegenen Schacht, belichtet und belüftet wurden, eingeplant. Zwischen Stiegenhaus und Dienstbotenwohnung wurde in späterer Folge auch ein Lastenaufzug eingebaut – eine damals „vollkommen neue Einrichtung“.<sup>189</sup> Im Dachgeschoß des Hauses befand sich über den Dienstbotenwohnungen ein Atelier und straßenseitig eine weitere Zweizimmerwohnung.

Bemerkenswert und zukunftsweisend war das Gebäude unter anderem auch dadurch, dass es eines der ersten in Wien war, bei dem die elektrischen Leitungen bereits unter Putz verlegt wurden.<sup>190</sup>

<sup>188</sup> WIEDERSCHITZ 1990, o.S.

<sup>189</sup> WIEDERSCHITZ 1990, o.S.

<sup>190</sup> POZZETTO 1983, S.76



Abb. 62: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Aquarellzeichnung, Kohlmarkt, 1905

### Fassade:

Die Fassade des Gebäudes zeigte eine deutliche Trennung zwischen Geschäfts- und Wohnbereich. Der untere Geschäftsbereich erstreckte sich über zwei Geschoße und nahm fast ein Drittel der gesamten Fassadenfläche ein. Ein Architrav, der auf einem sichtbaren Eisenträger auflag, trennte die beiden Bereiche voneinander ab.<sup>191</sup>



Abb. 63: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Ausschnitt Fassade, Kohlmarkt, um 1910

Die Fassade des Geschäftsbereichs war fast vollständig verglast und nur durch vier, mit rotem Marmor verkleidete, zweigeschoßige Pfeiler unterteilt. Auf den äußeren beiden Pfeilern befanden sich zwei Reliefs, die Figuren eines Mannes und einer Frau, die Symbole der Kunst und Natur, die vom Bildhauer Alfonso Canciani gefertigt wurden. Diese Akt-Statuen waren aber bei der doch konservativen Wiener Bevölkerung nicht sehr beliebt und sorgten für rege Kritik. Im Jahr 1901 wurden der Familie Artaria sogar zwei Badeanzüge für die Figuren zugeschickt, um sie zu bedecken. Im Zuge dessen wurden die Plastiken nochmals geändert und angepasst.<sup>192</sup>

Die Pfeiler an der Fassade wurden gemäß der Bauordnung von 1883 zur Feuerbeständigkeit mit Marmor verkleidet und erschienen daher deutlich massiver als eigentlich notwendig gewesen wäre. Die tragende Funktion wurde somit optisch sichtbar.<sup>193</sup>

Die Säulenordnung teilte den Geschäftsbereich in drei Flächen. In der Mitte befand sich die Auslage des Verlags Artaria. Über den großen Glasflächen wurden die Firmenschilder der zwei Geschäftslokale als horizontale Bänder befestigt.

---

<sup>191</sup> HRAUSKY 2015, S.48

<sup>192</sup> POZZETTO 1983, S.80

<sup>193</sup> WIEDERSCHITZ 1990, o.S.

Der Wohnbereich wurde durch einen durchgehenden, sichtbaren Stahlträger und einem Gesims von den unteren beiden Geschoßen optisch getrennt. Die Fassade der Wohngeschoße wurde mit weißen Carrara-Marmor-Platten verkleidet und sorgte für einen Kontrast zu den sonst dunklen Fensterrahmen. Als Neuheit in Wien gestaltete Fabiani die Fenster der Wohnungen im englischen Stil als Erkerfenster, als sogenannte „Bay-Windows“. Diese sprangen aus der Fassade hervor und waren in der oberen Hälfte in einer quadratischen Netzstruktur unterteilt. Dieses Motiv lernte Fabiani wahrscheinlich auf seiner Studienreise 1892-1894 in England kennen.<sup>194</sup>

Die Fensterbänke zogen sich über die gesamte Fassadenbreite und trennten die einzelnen Geschoße voneinander ab. Als Abschluss der Fassade gestaltete Fabiani ein schirmförmiges Vordach mit Ornamenten in Kassettenoptik, das keinen funktionalen Wert hatte, sondern das eigentliche Pultdach dahinter verbarg. Es spiegelte den darunter liegenden Vorplatz wider und verband das Gebäude so mit den Nachbarhäusern.<sup>195</sup>

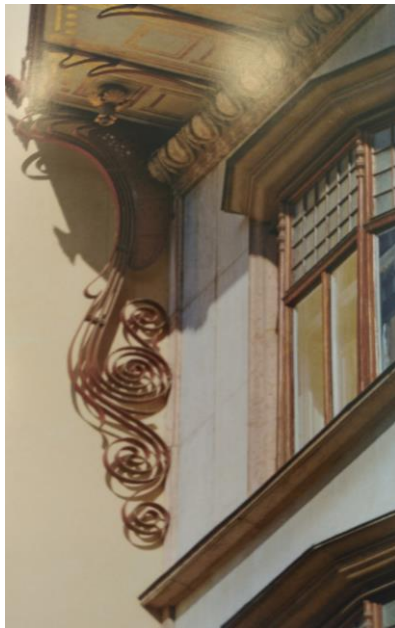


Abb. 65: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Ansicht Kranzgesims, Kohlmarkt, um 2015



Abb. 64: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Detail Fassade, Kohlmarkt, um 2015

<sup>194</sup> SHEAFFER, Mary P.A.: Jugendstil. Auf den Spuren Otto Wagners in Wien, Wien, 2010, S.161  
WIEDERSCHITZ 1990, o.S.

<sup>195</sup> BLASCHKE, Bertha/LIPSCHITZ, Luise: Architektur in Wien 1850 bis 1930. Historismus, Jugendstil, Sachlichkeit, Wien, 2003, S.89

CZEIKE, Felix: Wien – Innere Stadt. Kunst- und Kulturführer, Wien, 1993, S.105

### Heutiger Zustand:

Durch das Einsetzen des ersten Weltkriegs kam die Wirtschaft im ganzen Land, und dadurch auch das Geschäft Artaria, zum Stillstand. Im Gegensatz zu anderen Teilen des ersten Bezirks blieb der Kohlmarkt aber von den meisten Bombenanschlägen verschont. Somit konnte die Fassade des Warenhauses bis heute erhalten bleiben. Die innere Struktur, vor allem die Einteilung des Erdgeschoßes, wurde dagegen öfters verändert. Im Mezzanin, und besonders an der Fassade, findet man auch heute noch die ursprüngliche Gestaltung von Max Fabiani vor. Das Haus Artaria zählt zu einem der wichtigsten Beispiele für den Jugendstil in Wien.<sup>196</sup>



Abb. 66: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Innenansicht Mezzanin, Kohlmarkt, 2011

---

<sup>196</sup> POZZETTO 1983, S.81

## 5. Warenhaus Goldman&Salatsch

<b>Adresse:</b>	Michaelerplatz 3
<b>Bauherr:</b>	Leopold Goldman, Emanuel Aufricht
<b>Architekt:</b>	Adolf Loos
<b>Bauzeit:</b>	1909-1911
<b>Nutzung:</b>	Verkaufsräume, Lager, Schneiderei Wohnungen
<b>Warengruppe:</b>	Herrenkonfektion
<b>Heutiger Zustand:</b>	Rekonstruktion der zerstörten Erdgeschoßhalle (1938) erhaltene Fassade und Fenster erhaltene Kernstruktur
<b>Besonderheit:</b>	schmucklose Fassade im Jugendstil eigene Schneiderwerkstatt im Haus
<b>Technik:</b>	Aufzüge, Beleuchtung



Abb. 67: Lageplan Warenhaus Goldman&Salatsch, 1912





einen Vertrag abschließen, und er bei der Fassadengestaltung freie Wahl hatte. Die Innengestaltung überließ er hingegen den beiden Bauherren, da diese besser über die Abläufe und Raumanforderungen des Geschäftshauses Bescheid wussten. Am 11. Mai 1910 wurde dann schließlich die Baubewilligung erteilt. Bis es zur Ausführung kam, wurden in den Planungsphasen noch diverse Änderungen vorgenommen. Die größte Abweichung von den Einreichplänen erfuhr die Fassade. Diese wurde Ende September 1910 fertig verputzt und stieß damit auf heftige Kritik. Anders als in den Einreichplänen wurde die Fassadengestaltung nicht mit Mäanderstreifen oder anderer Verzierung hergestellt, sondern blieb einheitlich, schlicht verputzt. Das Stadtbauamt legte die Baustelle daraufhin still, und auch die Zeitungen berichteten bereits kritisch über die „Mistkiste am Michaelerplatz“.<sup>199</sup>

*„Die Mistkiste am Michaelerplatz. [...] Willst du in der Stadt Wien einen Heuschöber sehen, so bemühe dich auf den Michaelerplatz, dort wirst du die höchste Blüte der geistigen Perversität, in Form eines modernen Palastes erblicken... Ist denn niemand im Stadtbauamt, der solche auftauchende Pläne sofort im Keime erstickt, muß erst die Mißgeburt ausgeführt sein... Wir fordern energisch vom Stadtbauamt, daß endlich mit solchem Zeug aufgeräumt wird, sonst geht die Schönheit unserer Stadt zum Teufel.“<sup>200</sup>*

Die Wurzeln des Historismus waren in Wien zu jener Zeit noch äußerst stark, weshalb eine derart schlichte, modern und anders wirkende Fassade nicht jedem gefiel. Auch wenn das Gebäude, und die schmucklose Gestaltung nicht so innovativ und neu waren, sorgte es, wohlmöglich vor allem auch durch den prominenten Bauplatz direkt gegenüber der Hofburg für starke Kritik<sup>201</sup>.

Die Diskussionen zwischen Stadtbauamt und Architekt zogen sich noch etwas länger hin. Es wurde verlangt, die Fassade zu überarbeiten und nachträglichen Schmuck beziehungsweise Ornamente anzubringen, um dem Stadtgefüge gerecht zu werden. Es wurden auch Vorschläge einiger Konkurrenten von Loos eingeholt, die einen bessern Vorschlag für die Verschönerung der Fassade liefern sollten. Loos, der sich auf die Unterstützung seiner Bauherren verlassen konnte, lieferte als Kompromiss einen Gestaltungsvorschlag mit bronzefarbenen Blumenkästen, die in den Fensterlaibungen angebracht wurden. Nach langem hin und her wurde diese Variante schließlich genehmigt und fertiggestellt, unter der Prämisse, dass die Blumenkästen durchgehend mit Blumen bestückt werden mussten.

---

<sup>199</sup> CZECH/MISTELBAUER 1977, S.18 bzw S.24-25

<sup>200</sup> Die Neue Zeitung, 7. Dezember 1910, S.5

<sup>201</sup> SHEAFFER 2010, S.165

### Baubeschreibung:

Das Grundstück verfügt über eine zur Hofburg gerichteten abgeschrägten Ecke und zwei flankierende Seitenteile am Kohlmarkt und in die Herrengasse.

Insgesamt gibt es im Erdgeschoß vier Geschäftslokale. Der Verkaufsraum mit dem Haupteingang am Michaelerplatz, und die beiden Mezzanin-Geschoße (Mezzanin und Mezzanin-Galerie) waren dem Herrenausstatter Goldman&Salatsch zugeordnet. Des Weiteren wurde im Dachgeschoß eine Lehrwerkstätte eingerichtet, die ebenfalls von der Schneiderei des Hauses betrieben wurde. In den übrigen vier Geschoßen befanden sich Wohnungen, und in den beiden Kellergeschoßen Lagerflächen und Magazine.

Das Gebäude wurde in Skelettbauweise mit Eisenbetonstützen konstruiert. Im Inneren teilte sich der Grundriss in zwei Bereiche. Vom Haupteingang am Michaelerplatz kam man in den Verkaufsraum des Herrenausstatters. Dieser war quadratisch und bestand aus einem regelmäßigen Stützenraster mit neun quadratischen Feldern. Diese 16 Stützen zogen sich über die beiden Mezzaningeschoße durch. In den Wohngeschoßen wurde die zweite Stützenreihe entfernt, um dadurch freier gestaltbare Wohnungsgrundrisse möglich zu machen. Alle Lasten wurden von den Stützen aufgenommen und ermöglichten somit im Inneren eine freie Raumteilung. An der Herrengasse gelegen befanden sich weitere zwei Geschäftslokale und der Nebeneingang, der zum Treppenhaus für die darüber liegenden Wohngeschoße führt.<sup>202</sup>

An der Feuermauer zum Nachbargebäude am Kohlmarkt befand sich der Lichthof. Dieser war bis unters Dach mit weißen Fliesen verkleidet. Das Treppenhaus, das in die Wohngeschoße führte, orientierte sich zum Hof hin und verfügte über einen Lift, der vor die Hoffassade gesetzt wurde. Anders als an der Straßenfassade war im Hof das Skelettgerüst sichtbar. Die Eisenbetonsäulen sprangen unverkleidet vor die Fassadenebene vor.<sup>203</sup>

Wie an der Fassade wurde auch im Inneren nur hochwertiges, luxuriöses Material verwendet, um dem prominenten Bauplatz gerecht zu werden. Die Innenräume wurden mit edlem Mahagoni-Holz verkleidet und mit Wandleuchtern und Geländern aus Messing geschmückt. Der Eingangsbereich des Treppenhauses zu den Wohngeschoßen bestand aus gewolktem weißen Carraramarmor beziehungsweise bei den Stiegen aus scheckigem Skyrosmarmor.<sup>204</sup>

---

<sup>202</sup> CZECH/MISTELBAUER 1977, S.55

<sup>203</sup> CZECH/MISTELBAUER 1977, S.51

<sup>204</sup> CZECH/MISTELBAUER 1977, S.54

Das Herzstück der Planung lag in der Gestaltung der Verkaufsräume des Herrenausstatters. Hier hat sich Loos an die Angaben der Bauherren gehalten und mit ihnen gemeinsam die passenden Raumabfolgen entwickelt. Im Erdgeschoß befand sich ein offener Verkaufsraum mit ausgestellten Waren. Im Mezzanin konnten durch die Eisenskelettkonstruktion die Räume frei eingeteilt werden. Durch geschickte Stapelung brachte Loos unterschiedlich große Verkaufsflächen unter, die sich zudem auf verschiedenen Ebenen befanden. Diese Räume dienten vor allem der persönlichen Beratung der Kunden und dem Maßnehmen für die individuell angefertigte Kleidung. Außerdem befand sich im Mezzanin auch die Schneiderei des Hauses. Durch eine Galerie konnten die langen Stoffbahnen drapiert werden und erleichterten das Betrachten und die Arbeit.<sup>205</sup>

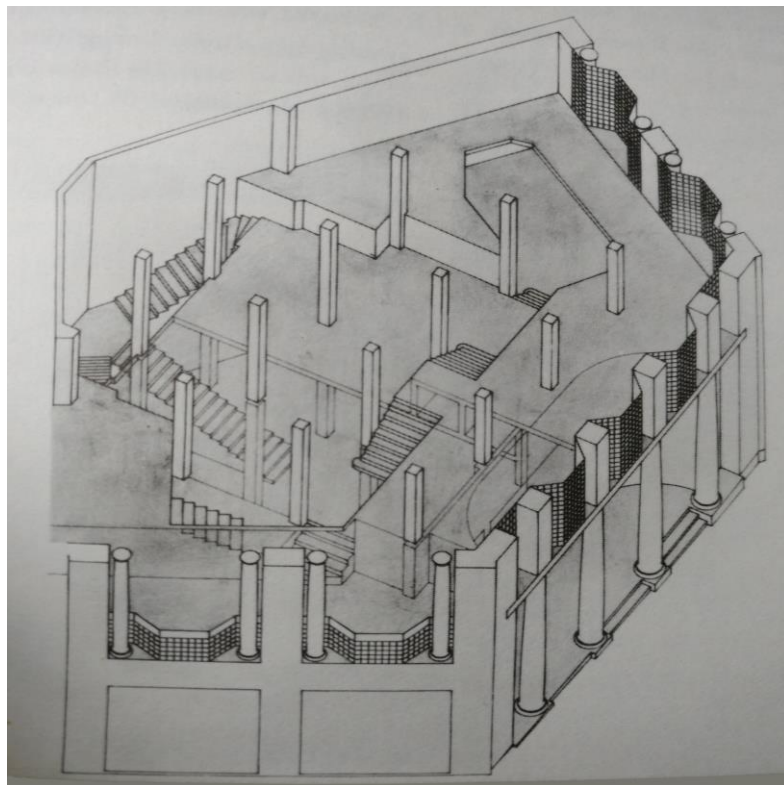


Abb. 69: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Isometrie, Michaelerplatz, um 1911

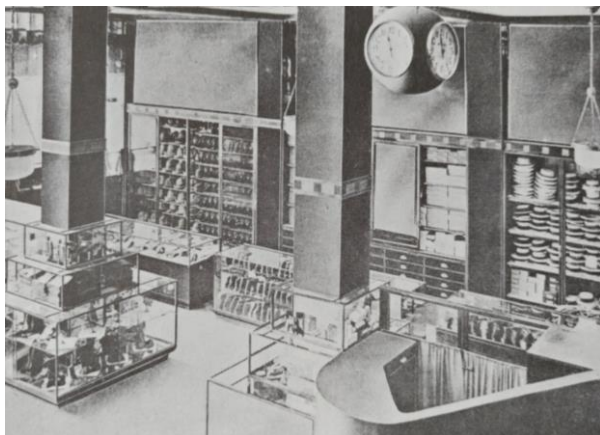


Abb. 71: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Verkaufsraum Parterre, Michaelerplatz, um 1911

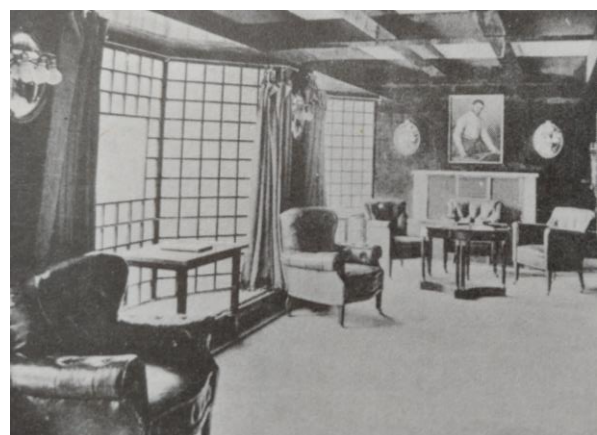


Abb. 70: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Schauraum Mezzanin, Michaelerplatz, um 1911

<sup>205</sup> PANEK, Sandy/STEINMETZ, Mark: Wien. Der Architekturführer, Berlin, 2007, S.129  
CZECH/MISTELBAUER 1977, S.55

### Fassade:

Der Haupteingang am Michaelerplatz wurde, gespiegelt zum gegenüberliegenden Michaelertrakt der Hofburg, durch zurückspringende geschwungene Schaufensterscheiben zu einer Art Vorhalle ausgebildet. In diesen Eingangsbereich wurden vier hohe, mit Marmor verkleidete Säulen gestellt, die die Last des darüber liegenden Betonbalkens zu tragen schienen und einen Verweis auf die gegenüberliegende Michaelerkirche gaben.<sup>206</sup> Kurz nach der Fertigstellung wurden aber in die Säulenzwischenräume weitere Glasvitri- nen aufgestellt.<sup>207</sup>

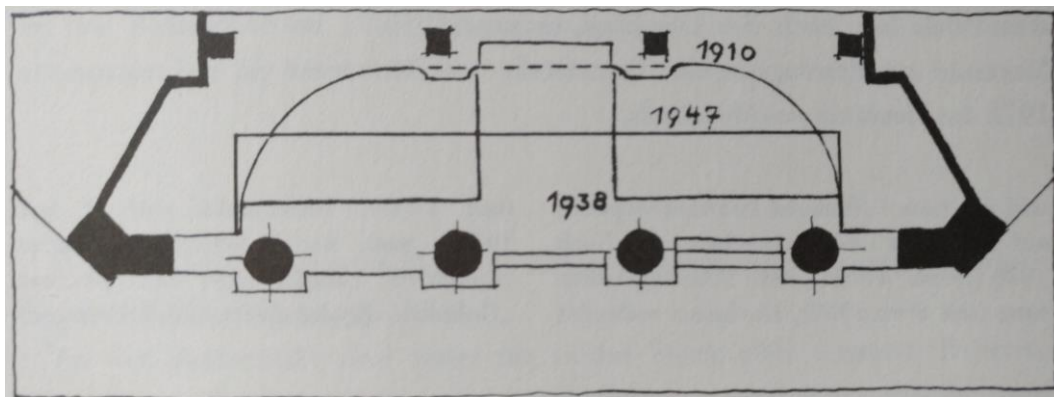


Abb. 72: Warenhaus Goldman&Salatsch, Grundriss Schaufensterveränderung, Michaelerplatz, o.J.

Die Fassade der drei Geschäftsgeschoße – Erdgeschoß, Mezzanin und Mezzanin-Galerie – wurde mit, aus Griechenland importiertem, grünen Cipollino-Marmor verkleidet. Die darüber liegenden Wohngeschoße wurden mit schlichtem Putz versehen, die beiden Fensterreihen der Mezzaningeschoße nach englischem Vorbild als „Bay-Windows“ ausgebildet. Diese Gestaltung war nicht neu in der Wiener Innenstadt. Bereits das in unmittelbarer Nähe liegende, 1902 errichtete Warenhaus Artaria wies diese Fensterart auf. Loos lässt aber im Gegensatz dazu die Fenster nicht aus der Fassadenebene hervortreten, sondern versetzt die Nischen etwas nach Innen und fügt an der Außenseite im verbleibenden Eck flankierende Säulen neben den Fenstern ein. Die Fenster in der verputzten Fassade wurden nur als Löcher, ohne jeglichen Schmuck oder Umrandung ausgeführt. Vor allem dieses Element führte zu den heftigen Debatten und wurde oft spöttisch als „Haus ohne Augenbrauen“<sup>208</sup> bezeichnet.

Das Dach des Hauses, ebenfalls aus einer Eisenkonstruktion, wurde mit grün patiniertem Kupferblech gedeckt und bildet somit eine Einheit mit dem gegenüberliegenden grünen Kupferdach der Hofburg.<sup>209</sup>

<sup>206</sup> BLASCHKE/LIPSCHITZ 2002, S.146

<sup>207</sup> LEHNE 1990, S.26

<sup>208</sup> Reichspost, 12.12.1911, S6

<sup>209</sup> BLASCHKE/LIPSCHITZ 2002, S.146



Abb. 73: Looshaus, Ansicht aktueller Zustand, Michaelerplatz, um 2010

### Heutiger Zustand:

Bis 1926 gehörte das Gebäude der Firma Goldman&Salatsch. Als diese in Konkurs ging, behielt Leopold Goldman ein kleines Geschäftslokal und verkaufte das restliche Gebäude an einen holländischen Investor. Nach mehreren Besitzerwechseln und kleinen Schäden nach dem Krieg wurde das Haus mehrmals renoviert und leicht verändert. 1947 wurden beispielsweise die Vitrienen in der Hauptfassade wieder weiter zurückversetzt, um mehr Raum zu schaffen. Seit 1987 befindet sich im Looshaus eine Niederlassung der Raiffeisenbank. Diese hat unter Berücksichtigung der Originalpläne die Geschäftsräume renoviert und wieder auf die ursprünglichen Ideen von Loos zurückgeführt.<sup>210</sup>

Seit 1947 steht das Gebäude unter Denkmalschutz.<sup>211</sup>

---

<sup>210</sup> SHEAFFER 2010, S.165

<sup>211</sup> <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Looshaus> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

## Zusammenfassung

Das Warenhaus hatte in vielerlei Hinsicht Vorbildwirkung für unsere heutige Zeit. Auch wenn in Wien, gemessen an Frankreich oder England, die Entwicklung sehr spät einsetzte, konnten sich die Konsumtempel dennoch im Stadtbild imposant integrieren und durchsetzen. In nur wenigen Jahrzehnten wurden zahlreiche prachtvolle Großstadtkaufhäuser errichtet, die zum Anziehungspunkt der ganzen Gesellschaft wurden. Sie wurden zum Vorreiter vieler technischer Errungenschaften, die unsere Baugeschichte bis heute bestimmen.

Die Entwicklung der Aufzüge und Rolltreppen wurde erst durch das Aufkommen der Geschäftshäuser möglich gemacht. Durch die Anwendung der neuen Konstruktionsweisen mit Eisen, Beton und großflächigen Glaselementen konnte der vorherrschende Historismus in der Wiener Innenstadt überwunden und der Weg in die Moderne eröffnet werden.

Die inneren Strukturen der Warenhäuser könnten durch ihre offenen und flexibel gestaltbaren Räume noch bis heute funktionieren und auf moderne Geschäfte übertragen werden. Die neu aufgekommenen Verkaufspraktiken wie das Einführen von Sonderverkäufen und Schaufenstergestaltungen legten den Grundstein für unsere heutige Shoppingkultur. Die Bedeutung und Wichtigkeit der Werbung eines Kaufhauses ist heute Teil des alltäglichen Lebens. Das Erlebnis Einkaufen wurden ins Vielfache gesteigert und zu einer regelrechten Freizeitbeschäftigung.

Aufgrund der Analyse der ausgewählten Bauwerke können Rückschlüsse darauf gemacht werden, dass es in Wien sehr wohl einen ausgeprägten Bautypus des Warenhauses gab. Im Unterschied zu anderen europäischen Metropolen wie Paris waren die Wiener Häuser zwar in Größe und Warensortiment geringer, dennoch bildete sich eine eigenständige, auf die ortstypischen Gegebenheiten reagierende Form heraus. Gemeinsamkeiten wie der Lichthof, die Haupttreppe, wenn auch teils weniger stark ausgeprägt, und die räumlichen Strukturen verbanden die ausgewählten Gebäude. Vor allem aber der offene und frei gestaltbare Grundriss und die imposanten und stets präsenten Schaufenster wurden zu dem wichtigsten und prägnanten Erkennungszeichen der Warenhausbauten.

Zahlreiche namhafte Architekten der damaligen Zeit stellten sich der Herausforderung des neu aufgekommenen Bautypus und wollten ihr Geschick unter Beweis stellen. Büros wie Fellner und Helmer, die sich bereits auf dem Gebiet der Theater- und Wohnbauten bewähren konnten, oder auch die Hofarchitekten Sicardsburg und Van der Nüll, die zeitgleich die Hofoper am Ring errichteten, und später auch Otto Wagner, der bereits als Stadtplaner glänzte, widmeten sich dieser neuen Bauaufgabe.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Tendenz immer mehr weg vom Historismus hin zu neuen Gestaltungsformen ging, brachten der Jugendstilarchitekt Max Fabiani, oder auch Adolf Loos weitere innovative Lösungen zur Gestaltung der Verkaufsräume und Fassaden.

Die Warenhäuser wurden für die Architekten zum Experimentierfeld für die neuen Baumaterialien und Konstruktionen und deren Anwendung bei den Schaufenstern und den offenen Grundrissen.

Keines der beschriebenen erfolgreichen Unternehmen existiert heute noch in dieser Form. Durch Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 kam es zu einem abrupten Ende der Wiener Warenhäuser. Während im ersten Bezirk durch die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zahlreiche der prachtvollen Warenhäuser demoliert wurden, konnten in den äußeren Bezirken, wie etwa an der Mariahilferstraße die großen Unternehmen wie Gerngross oder Herzmansky noch einige Zeit bestehen. An die Pracht und den Umfang der Pariser Warenhäuser kamen die Wiener Bauten nie heran, jedoch konnte sich die Wiener Textilindustrie, vor allem dank der Ausstellung auf den Weltausstellungen, international verbreiten und einen sehr renommierten Ruf erlangen. Die Wiener Warenhäuser können somit als eigenständiger, den französischen Vorbildern ähnelnder, Bautyp beschrieben werden.

Von der baulichen Substanz der ehemaligen Konsumtempel kann man heute aber nur noch wenig erkennen. Wurde diese nicht durch kriegerische Handlungen zerstört, fiel sie in späterer Folge den Modernisierungsmaßnahmen zum Opfer.

# Verzeichnisse

## 1. Bibliografie

- ACHLEITNER, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Wien, 1990
- ADAM, Birgit: Alles, was das Herz begehrt! Von Wunderkammern und Konsumtempeln, Hildesheim, 2012
- BILLINGTON, David P.: Der Turm und Brücke. Die neue Kunst des Ingenieurbaus, Berlin, 2014
- BLASCHKE, Bertha/LIPSCHITZ, Luise: Architektur in Wien 1850 bis 1930. Historismus, Jugendstil, Sachlichkeit, Wien, 2003
- BORSCHEID, Peter/WISCHERMANN, Clemens: Bilderwelt des Alltags. Werbung in der Konsumgesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart, 1995
- BREUSS, Susanne: Window Shopping: Eine Fotogeschichte des Schaufensters, Wien, 2010
- BRIESEN, Detlef: Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral. Zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert, Frankfurt, 2001
- CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: Das Looshaus, Wien, 1977
- CZEIKE, Felix: Wien – Innere Stadt. Kunst- und Kulturführer, Wien, 1993
- DEMATTIO, Frederike: Jugendstil Guide Wien, Wien, 2013
- FRITSCH, Theodor: Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes, Leipzig, 1887
- FÜRST, Artur: Die Wunder um uns. Neue Einblicke in Natur und Technik, Berlin, 1911
- GRAF, Otto Antonia: Otto Wagner - Das Werk des Architekten, Wien, 1963
- GERLACH, Siegfried: Das Warenhaus in Deutschland, Stuttgart, 1988
- GÖHRE, Paul: Das Warenhaus, Frankfurt, 1907
- GSCHIEL, Christina: Schneider und Sammeln: die Familie Rothberger, Wien, 2010
- HAUPT, Heinz-Gerhard, Konsum und Handel. Europa im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen, 2003
- HRAUSKY, Andrej/KOZELJ Janez: Max Fabiani. Wien, Ljubljana, Triest, Klagenfurt, 2015
- JÄGER, Caroline: Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, Wien, 2005
- KLEIN, Dieter/KUPF, Martin/SCHEDIWY, Robert: Stadtbildverluste Wien. Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte, Wien, 2005
- KLEINDIENST, Gerhard/KUZMICH, Franz: Gestaltung Fußgängerzone Wien City Bereich Kärntnerstraße – Stock-im-Eisen-Platz – Stephansplatz – Graben. Stadt Wien Magistratsabteilung 19, Architektur und Stadtgestaltung, Wien, 2007
- KÖNIG, Gudrun M.: Konsumkultur: inszenierte Warenwelt um 1900, Wien, 2009



- KORTZ, Paul: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Band 2, Wien, 1906
- LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990
- LINDEMANN, Uwe: Das Warenhaus: Schauplatz der Moderne, Berlin; 2015
- MIHM, Andrea: Die Rolltreppe. Kulturwissenschaftliche Studien zu einem mechanisch erschlossenen Zwischenraum, Marburg, 2005
- NIERHAUS, Andreas/OROSZ, Eva-Maria: Otto Wagner, Wien, 2018
- PANEK, Sandy/STEINMETZ, Mark: Wien. Der Architekturführer, Berlin, 2007
- PETERLE, Astrid: Kauft bei Juden! Geschichte einer Wiener Geschäftskultur, Wien, 2017
- POZZETTO, Marco: Max Fabiani. Ein Architekt der Monarchie, Wien, 1983
- PROKOP, Ursula: Wien. Aufbruch zur Metropole, Wien, 1994
- PROKOP, Ursula: Zum jüdischen Erbe in der Wiener Architektur, Wien, 2016
- SHEAFFER, Mary P.A.: Jugendstil. Auf den Spuren Otto Wagners in Wien, Wien, 2010
- STERK, Harald: Ein Fest der Widersprüche. Wiens Zentrum und das neue Haas-Haus von Hans Hollein, Wien, 1990
- STROHMEYER, Klaus: Warenhäuser. Geschichte, Blüte und Untergang im Warenmeer, Berlin, 1980
- SURBÖCK, Michael: Passagen in Wien. Bestandsaufnahme und Planungsvorschläge, Wien, 1986
- TANNENBAUM, Friedrich: Das Warenhaus in Österreich, Wien, 1932
- VERBAND DEUTSCHER WAREN- UND KAUFHÄUSER, Probleme des Warenhauses Beiträge zur Geschichte und Erkenntnis der Entwicklung des Warenhauses in Deutschland, Berlin, 1928
- WAGNER-RIEGER, Renate: Wiens Architektur im 19. und 20. Jahrhundert, Wien, 1970
- WIEDERSCHITZ, Erich: Haus Artaria. Kohlmarkt 9 1010 Wien, Wien, 1990
- WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912
- WIESNER, Christine Maria: Auf dem Weg in die Moderne. Die Wiener Warenhäuser 1863-1918, Wien, 2013

**Zeitschriften:**

- BRÜHWILER, Eugen: Das System Hennebique, in: TEC 21, Tragende Werte, H. 48/2013, S. 24
- COOPER, David Alan: Die Geschichte der Fahrtreppe. In: Lift-Report. Fachzeitschrift für Technologie von Aufzügen und Fahrtreppen 1 / 2000, S. 58-63
- PAYER, Peter: Stadt und Aufzug, in: Wiener Geschichtsblätter, 72. Jahrgang, Heft 1/2017, S. 29-48
- STRESEMANN, Gustav: Die Warenhäuser – Ihre Entstehung, Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Nr. 56, Berlin, 1900, S.713-714
- ARCHITEKTURJOURNAL/WETTBEWERBE, Nr. 267/268, Wien, 2008
- Prometheus. Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Gewerbe, Industrie und Wissenschaft, Nr.589, Berlin, 1901

**Internet:**

- <https://www.steffl-vienna.at/de/geschichte/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- [https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/M.\\_Neumann](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/M._Neumann) (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- <https://www.nextroom.at/building.php?id=2152> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/%C3%96ffentliche\\_Beleuchtung](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/%C3%96ffentliche_Beleuchtung) (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- [http://www.otisworldwide.com/site/at/OT\\_DL\\_Documents/OT\\_DL\\_SiteDocuments/cp\\_Brosch\\_Aufzugshistorie2.pdf](http://www.otisworldwide.com/site/at/OT_DL_Documents/OT_DL_SiteDocuments/cp_Brosch_Aufzugshistorie2.pdf), S.4 (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- <https://www.uspto.gov/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Looshaus> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Karten:**

- <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Archive:**

- MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Österreichische Nationalbibliothek – Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchivaustria.at/>)
- Österreichische Nationalbibliothek – ANNO (<http://anno.onb.ac.at/>)

## 2. Abbildungsverzeichnis

**Abb. 1: Gustave Eiffel, Au Bon Marché, Paris, um 1887**

[https://de.wikipedia.org/wiki/Le\\_Bon\\_March%C3%A9#/media/File:Au\\_Bon\\_March%C3%A9\\_\(vue\\_g%C3%A9n%C3%A9rale\\_-\\_gravure\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Le_Bon_March%C3%A9#/media/File:Au_Bon_March%C3%A9_(vue_g%C3%A9n%C3%A9rale_-_gravure).jpg) (letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 2: Bernhard Sehring, Warenhaus Tietz, Berlin, um 1900**

[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Warenhaus\\_Tietz\\_Leipziger\\_Str.\\_1900.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Warenhaus_Tietz_Leipziger_Str._1900.jpg) (letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 3: Kärntnerstraße ursprünglicher Zustand, Generalregulierungsplan Wien, 1858**

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 4: Kärntnerstraße nach Verbreiterung, Generalregulierungsplan Wien, 1904**

<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 5: Maximilian Katscher, Warenhaus Herzmansky, Mariahilferstraße Wien, 1900**

KORTZ, Paul: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Band 2, Wien, 1906, S.368

**Abb. 6: Fellner&Helmer, Warenhaus Gerngross, Mariahilferstraße Wien, 1904**

PROKOP, Ursula: Zum jüdischen Erbe in der Wiener Architektur, Wien, 2016, S.55

**Abb. 7: Karikatur, Zeitung Kikeriki 8.Juni 1905**

Kikeriki, Humoristisches Volksblatt, 8.Juni 1905, S.4 (abgerufen über (<http://anno.onb.ac.at/>)  
letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 8: Anzeigenseite Zeitung Neue Freie Presse, 19.12.1908**

Neue Freie Presse 19.12.1908, S.6 (abgerufen über (<http://anno.onb.ac.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 9: Zeitungsanzeige Artaria, Neues Wiener Journal 17.02.1895**

Neues Wiener Journal 17.02.1895, S.12(abgerufen über (<http://anno.onb.ac.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 10: Zeitungsanzeige Rothberger, Neue Freie Presse 18.12.1908**

Neue Freie Presse 18.12.1869, S.12 (abgerufen über (<http://anno.onb.ac.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 11: Zeitungsanzeige Herzmansky Weihnachtsausstellung, Neue Freie Presse 15.12.1907**

Neue Freie Presse 15.12.1907, S.2 (abgerufen über (<http://anno.onb.ac.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 12: Fellner&Helmer, Rothberger, Erschließung Parterre, Wien, 1886**

KORTZ, Paul: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Band 2, Wien, 1906, S.362

**Abb. 13: Fellner&Helmer, Gerngross, Lichthof mit Prunkstiege, Wien, um 1910**

Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchivaustria.at/> letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 14: Alfred Messel, Wertheim, Lichthöfe und große Verkaufssäle, Berlin, um 1910**

WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.47

**Abb. 15: Frantz Jourdain, La Samaritaine, Schnitt Lichthof, Paris, 1907**

MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)

**Abb. 16: Fellner&Helmer, Rothberger, Schnitt Lichthof, Wien, 1886**

WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.127

**Abb. 17: Charles William Stephens, Harrods, Restaurant, London, um 1905**

WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.257

**Abb. 18: Fellner&Helmer, Gerngross, Buffetraum, Mariahilferstraße Wien, 1910**

Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchivaustria.at/> letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 19: Adolf Loos, Goldman&Salatsch, Lehrwerkstatt Dachgeschoß, Michaelerplatz Wien, um 1911**

CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: Das Looshaus, Wien, 1977, S.50

**Abb. 20: Adolf Loos, Goldman&Salatsch, Schneiderei Mezzanin, Michaelerplatz Wien, um 1911**

CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: Das Looshaus, Wien, 1977, S.50

**Abb. 21: Sprinkleranlage, technische Zeichnung, o.J.**

WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.145

**Abb. 22: Joseph Paxton, Crystal Palace, London, 1851**

<https://www.architonic.com/de/story/materials-council-der-totale-durchblick-die-neuinterpretation-einer-ikone-teil-1/7000931> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

**Abb. 23: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, ausgebrannt nach Krieg, 1945**

LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.126

- Abb. 24: Francois Hennebique, "System Hennebique", 1892**  
<https://www.espazium.ch/de/aktuelles/das-system-hennebique> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 25: Fellner&Helmer, Rothberger, Detail Pfeilerkonstruktion, Stephansplatz Wien, 1886**  
 MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 26: Paul Sédille, Printemps, Detail Pfeilerkonstruktion, Paris, 1885**  
 WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.123
- Abb. 27: Tabelle Pfeilerabstände, o.J**  
 WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.129
- Abb. 28: Sicardsburg&v.d.Nüll, Haas-Haus, Grundriss Parterre Pfeilerraster, Stephansplatz Wien, 1867**  
 LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.127
- Abb. 29: Adolf Loos, Goldman&Salatsch, Grundriss Parterre Pfeilerraster, Michaelerplatz Wien, 1911**  
 MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 30: Elisha Graves Otis, Vorführung Bremse Aufzug, New York, 1854**  
[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1b/Elisha\\_OTIS\\_1854.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1b/Elisha_OTIS_1854.jpg) (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 31: Aufzug Rotunde Weltausstellung, Wien, 1873**  
 PAYER, Peter: Stadt und Aufzug, in: Wiener Geschichtsblätter, 72. Jahrgang, Heft 1/2017, S. 35
- Abb. 32: Nathan Ames, "Revolving Stair", USA, 1859**  
 Revolving Stairs. Patentschrift des United States Patent Office Nr. 25,076 (<https://www.uspto.gov/>)  
 (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 33: Rolltreppe Weltausstellung, Paris, 1900**  
 Prometheus. Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Gewerbe, Industrie und Wissenschaft, Nr.589, Berlin, 1901, S.264
- Abb. 34: erste Gaslaternenentwürfe, Wien, 1845**  
<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:Gaslaterne.jpg> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 35: Maximilian Katscher, Warenhaus Herzmansky, Fassadenbeleuchtung, Mariahilferstraße Wien, 1949**  
 Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchivaustria.at/> letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 36: Fellner&Helmer, Haus der Herzogin Castries, Wien, 1877**  
 LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.21
- Abb. 37: Fellner&Helmer, Rothberger, Fassadendetail, Wien, 1886**  
 MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 38: Fellner&Helmer, Rothberger, Grundriss Fassade, Wien, 1886**  
 MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 39: Konstruktion Schaufenster, o.J.**  
 WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.169
- Abb. 40: Paul Sédille, Printemps, Ansicht, Paris, 1885**  
 WIENER, Alfred: Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts-, Bürohaus, Berlin, 1912, S.193
- Abb. 41: Karte Beispielbauten, Generalregulierungsplan, 1912**  
<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 42: Timeline Beispielbauten**
- Haas-Haus:** STERK, Harald: Ein Fest der Widersprüche. Wiens Zentrum und das neue Haas-Haus von Hans Hollein, Wien, 1990, S.11
- Rothberger I:** KORTZ, Paul: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Band 2, Wien, 1906, S.363
- Rothberger II:** KORTZ, Paul: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Band 2, Wien, 1906, S.363
- Neumann:** [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:Warenhaus\\_Neumann.jpg](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:Warenhaus_Neumann.jpg)  
 (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Artaria:** POZZETTO, Marco: Max Fabiani. Ein Architekt der Monarchie, Wien, 1983, S.82
- Goldman&Salatsch:** Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchivaustria.at/>) (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 43: Lageplan Warenhaus Haas&Söhne, 1912**  
 privat
- Abb. 44: Stephansplatz, historischer Stadtplan, 1780**  
<https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)

- Abb. 45: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Zeichnung am Titelblatt der Wiener Weltausstellungszeitung, 1871**  
 Wiener Weltausstellungszeitung, 15.09.1871, S.1  
 (abgerufen über (<http://anno.onb.ac.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019))
- Abb. 46: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Detail Fassade, 1867**  
 LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.129
- Abb. 47: Hans Hollein, neues Haas Haus, Wien, 1990**  
 STERK, Harald: Ein Fest der Widersprüche. Wiens Zentrum und das neue Haas-Haus von Hans Hollein, Wien, 1990, S.71
- Abb. 48: Lageplan Warenhaus Rothberger, 1912**  
 privat
- Abb. 49: Fellner&Helmer, Warenhäuser Rothberger-Kranner, Stephansplatz, um 1900**  
 KORTZ, Paul: Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Band 2, Wien, 1906, S.363
- Abb. 50: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger, Haupttreppe, Stephansplatz, um 1900**  
 LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.147
- Abb. 51: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Ansicht bei Fronleichnamsp procession, Stephansplatz, 1898**  
 Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchiv-austria.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 52: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Ansicht bei Fronleichnamsp procession, Stephansplatz, 1898**  
 Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchiv-austria.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 53: Fellner&Helmer, Warenhäuser Rothberger-Kranner, Kriegszerstörung, Stephansplatz, 1945**  
 PETERLE, Astrid: Kauft bei Juden! Geschichte einer Wiener Geschäftskultur, Wien, 2017, S.186
- Abb. 54: heutiger Zustand, Stephansplatz 9-11, 2011**  
<https://diepresse.com/home/immobilien/markt/oesterreich/689847/Die-Wiederentdeckung-der-Kaufhauskultur> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 55: Lageplan Warenhaus Neumann, 1912**  
 privat
- Abb. 56: Otto Wagner, Warenhaus Neumann, Kärntnerstraße, um 1900**  
 LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.167
- Abb. 57: Kaufhaus Steffl heutiger Zustand nach Renovierung, Kärntnerstraße, um 2000**  
<http://www.steffl-vienna.at/de/geschichte/> (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 58: Carl Appel, Warenhaus Neumann, Neubau, Kärntnerstraße, um 1952**  
 Bildarchiv Austria (<http://www.bildarchiv-austria.at/>) letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 59: Lageplan Warenhaus Artaria, 1912**  
 privat
- Abb. 60: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Ausstellungsraum im Lichthof, Kohlmarkt, um 1910**  
 HRAUSKY, Andrej/KOZELJ Janez: Max Fabiani. Wien, Ljubljana, Triest, Klagenfurt, 2015, S.50
- Abb. 61: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Treppenhaus für Wohngeschoße, um 2015**  
 HRAUSKY, Andrej/KOZELJ Janez: Max Fabiani. Wien, Ljubljana, Triest, Klagenfurt, 2015, S.50
- Abb. 62: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Aquarellzeichnung, Kohlmarkt, 1905**  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Artaria-Haus#/media/File:Artaria-Haus\\_Wien\\_1900.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Artaria-Haus#/media/File:Artaria-Haus_Wien_1900.JPG)  
 (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 63: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Ausschnitt Fassade, Kohlmarkt, um 1910**  
[https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:Verlag\\_Artaria.jpg](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Datei:Verlag_Artaria.jpg) (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 64: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Detail Fassade, Kohlmarkt, um 2015**  
 HRAUSKY, Andrej/KOZELJ Janez: Max Fabiani. Wien, Ljubljana, Triest, Klagenfurt, 2015, S.48
- Abb. 65: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Ansicht Kranzgesims, Kohlmarkt, um 2015**  
 HRAUSKY, Andrej/KOZELJ Janez: Max Fabiani. Wien, Ljubljana, Triest, Klagenfurt, 2015, S.49
- Abb. 66: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Innenansicht Mezzanin, Kohlmarkt, 2011**  
[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/69/Artaria\\_3595.JPGn](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/69/Artaria_3595.JPGn) (letzter Zugriff: 17.05.2019)
- Abb. 67: Lageplan Warenhaus Goldman&Salatsch, 1912**  
 privat

- Abb. 68: Lageplan Michaelerplatz mit Bauplatzveränderung, um 1909**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 69: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Isometrie, Michaelerplatz, um 1911**  
CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: Das Looshaus, Wien, 1977, S.107
- Abb. 70: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Schauraum Mezzanin, Michaelerplatz, um 1911**  
CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: Das Looshaus, Wien, 1977, S.49
- Abb. 71: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Verkaufsraum Parterre, Michaelerplatz, um 1911**  
CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: Das Looshaus, Wien, 1977, S.50
- Abb. 72: Warenhaus Goldman&Salatsch, Grundriss Schaufensterveränderung, Michaelerplatz, o.J.**  
CZECH, Hermann/MISTELBAUER, Wolfgang: Das Looshaus, Wien, 1977, S.47
- Abb. 73: Looshaus, Ansicht aktueller Zustand, Michaelerplatz, um 2010**  
SHEAFFER, Mary P.A.: Jugendstil. Auf den Spuren Otto Wagners in Wien, Wien, 2010, S.162
- Abb. 74: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Grundriss Erdgeschoß, 1867**  
LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.127
- Abb. 75: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Grundriss Obergeschoße, 1867**  
LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.127
- Abb. 76: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Schnitt, 1867**  
LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.128
- Abb. 77: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Grundriss Erdgeschoß, Stephansplatz 9, 1886**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 78: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Grundriss Erdgeschoß, Stephansplatz 11, 1895**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 79: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Grundriss 2.Obergeschoß, Stephansplatz 9, 1886**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 80: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Grundriss 2.Obergeschoß, Stephansplatz 11, 1895**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 81: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Schnitt, Stephansplatz 9, 1886**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 82: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Schnitt, Stephansplatz 11, 1895**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 83: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Fassadenschnitt, Stephansplatz 11, 1895**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 84: Otto Wagner, Warenhaus Neumann, Grundriss Erdgeschoß, 1896**  
LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.169
- Abb. 85: Otto Wagner, Warenhaus Neumann, Schnitt, 1897**  
LEHNE, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865-1914, Wien, 1990, S.169
- Abb. 86: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Grundriss Erdgeschoß, Kohlmarkt, 1902**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 87: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Grundriss 2.Obergeschoß, Kohlmarkt, 1902**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 88: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Schnitt, Kohlmarkt, 1902**  
POZZETTO, Marco: Max Fabiani. Ein Architekt der Monarchie, Wien, 1983, S.79
- Abb. 89: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Grundriss Erdgeschoß, Michaelerplatz, 1911**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 90: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Grundriss Mezzanin, Michaelerplatz, 1911**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 91: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Grundriss 4.Obergeschoß, Michaelerplatz, 1911**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)
- Abb. 92: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Schnitt, Michaelerplatz, 1911**  
MA 37 – Planarchiv der Gebietsgruppe OST (Bezirke 1, 2, 8, 9, 20, 21 und 22)

## **5. ANHANG: PLÄNE**

## 1. Warenhaus Haas

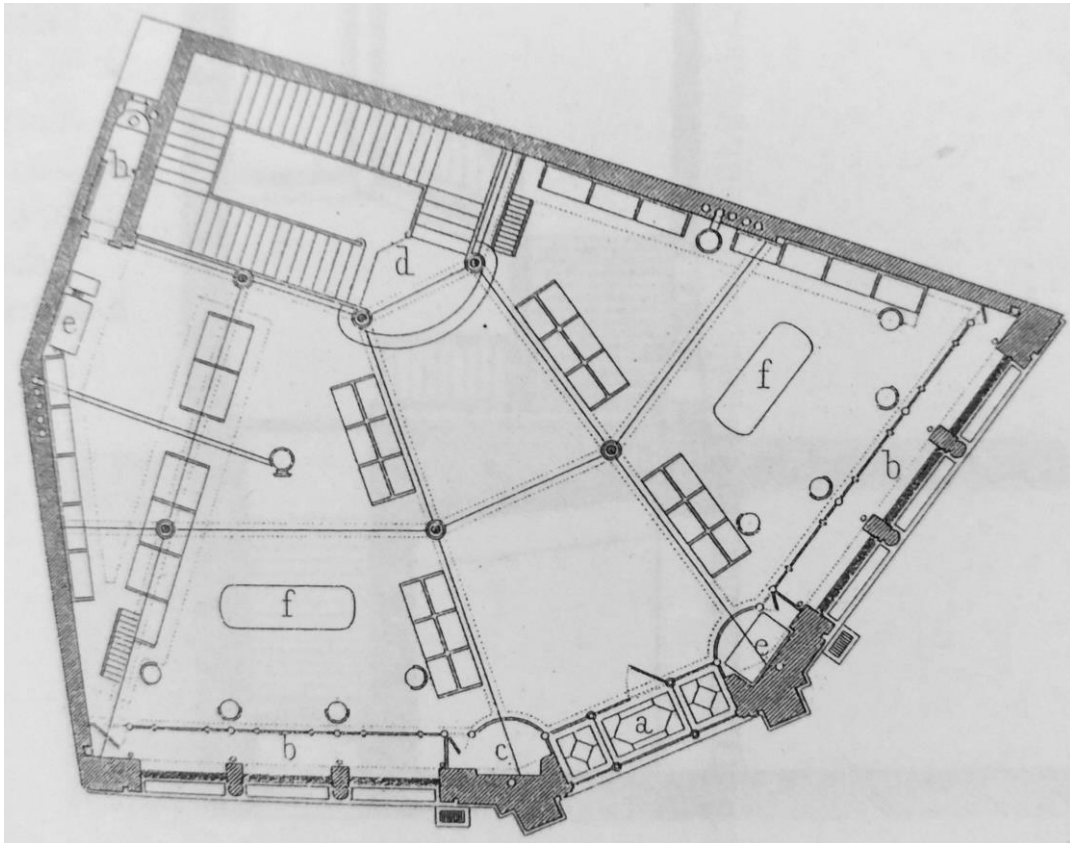


Abb. 74: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Grundriss Erdgeschoß, 1867

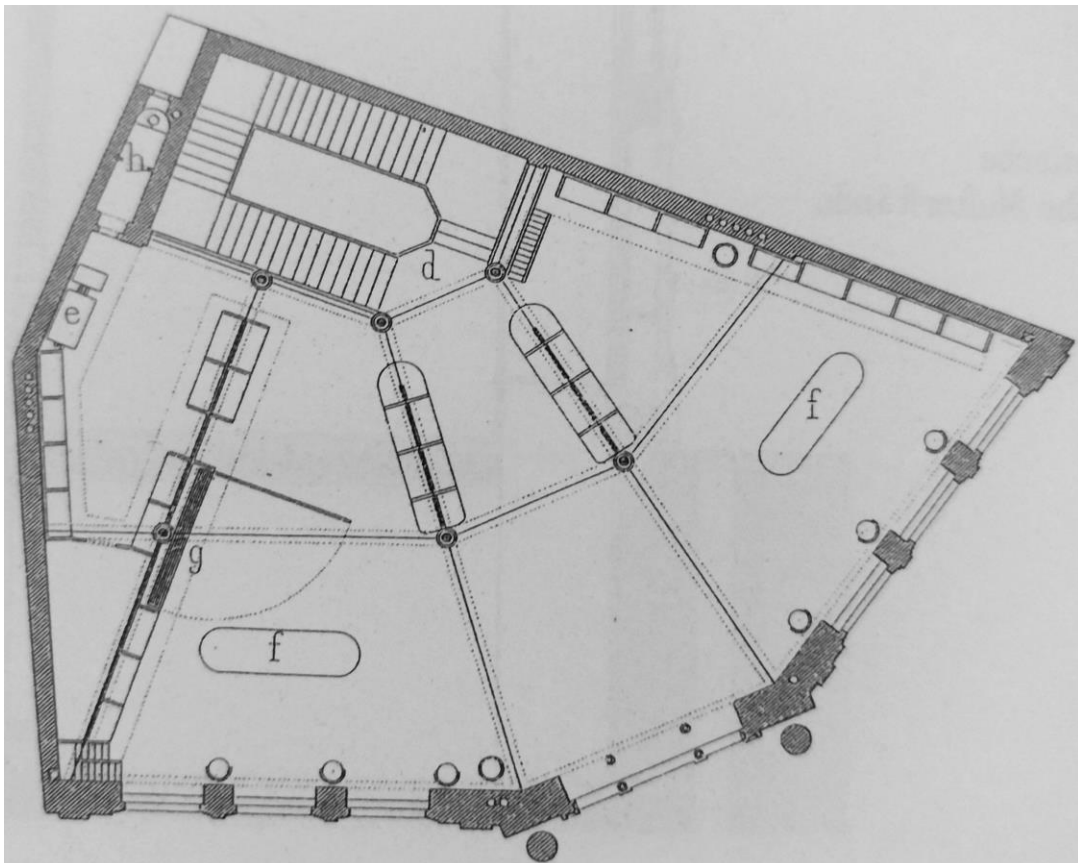


Abb. 75: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Grundriss Obergeschoße, 1867



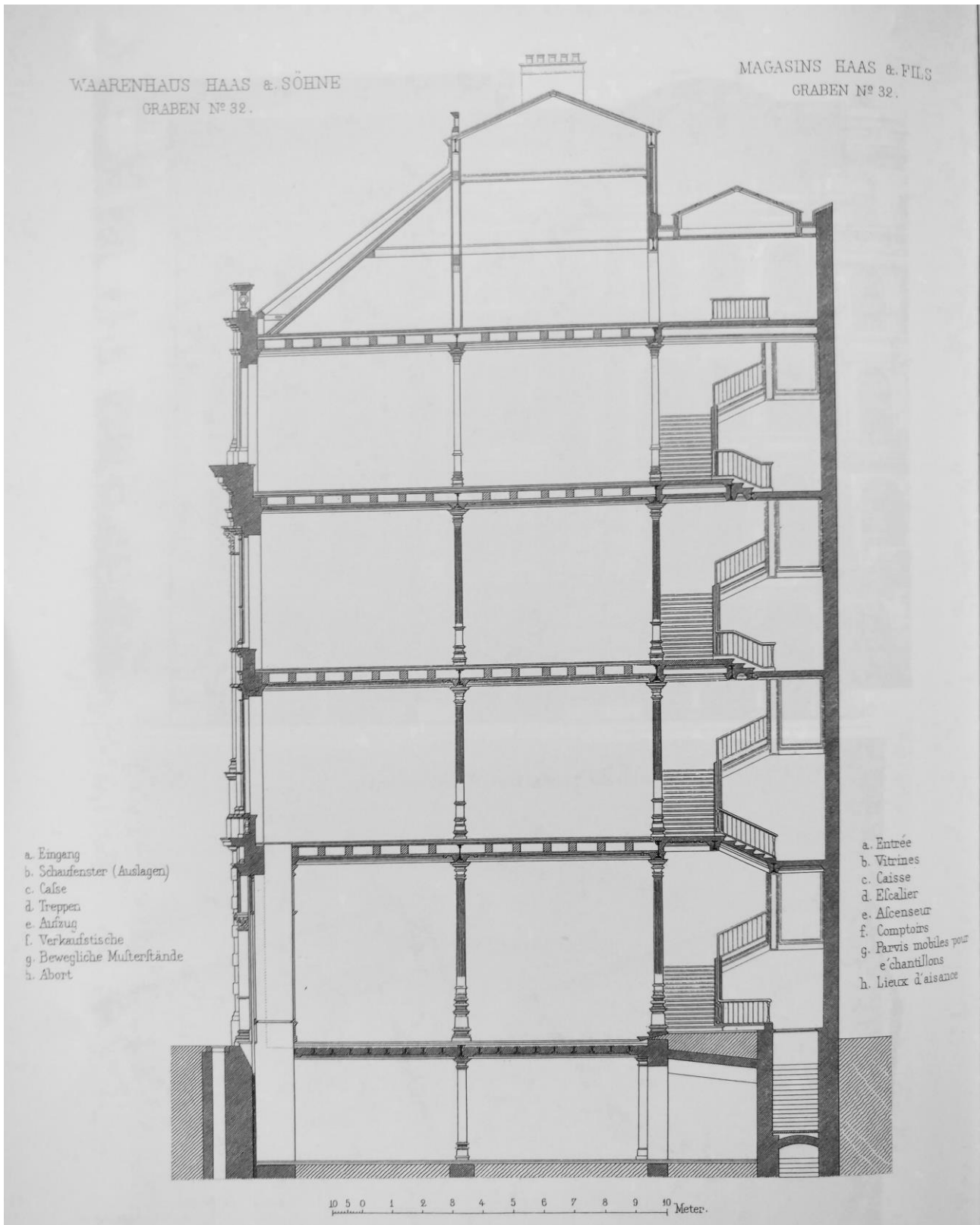


Abb. 76: Sicardsburg&v.d.Nüll, Warenhaus Haas&Söhne, Schnitt, 1867

## 2. Warenhaus Rothberger

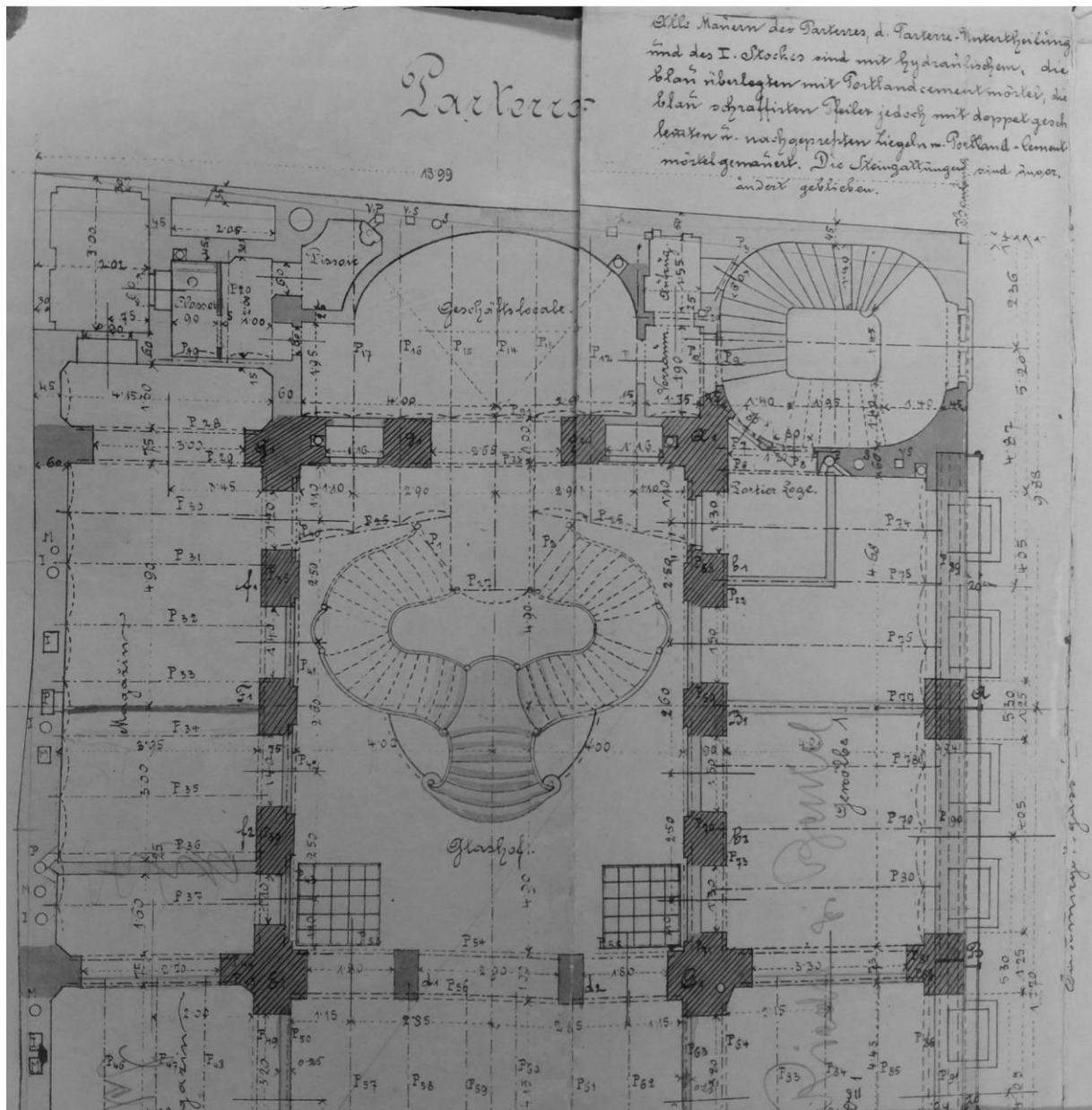


Abb. 77: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Grundriss Erdgeschoß, Stephansplatz 9, 1886

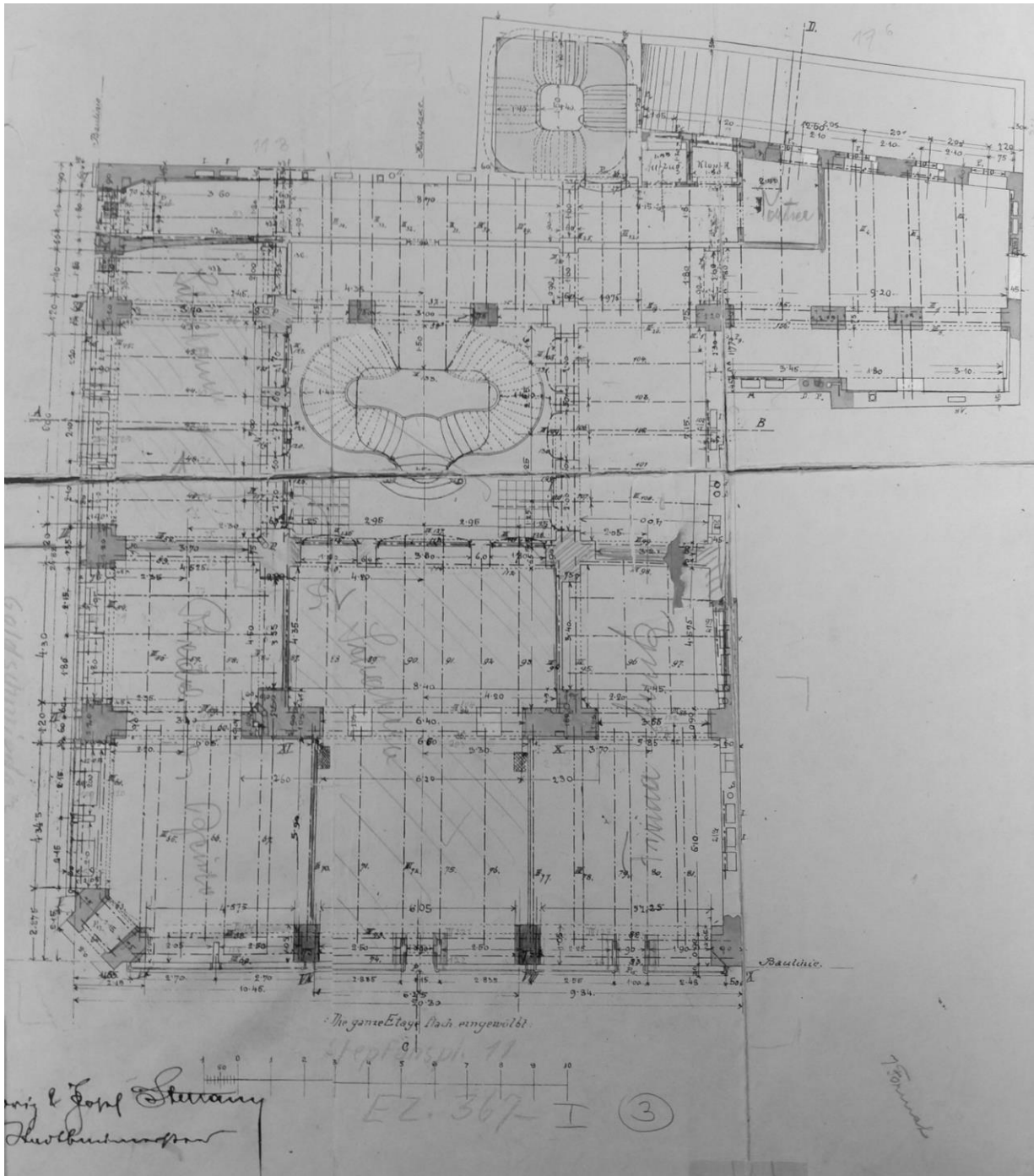


Abb. 78: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Grundriss Erdgeschoß, Stephansplatz 11, 1895

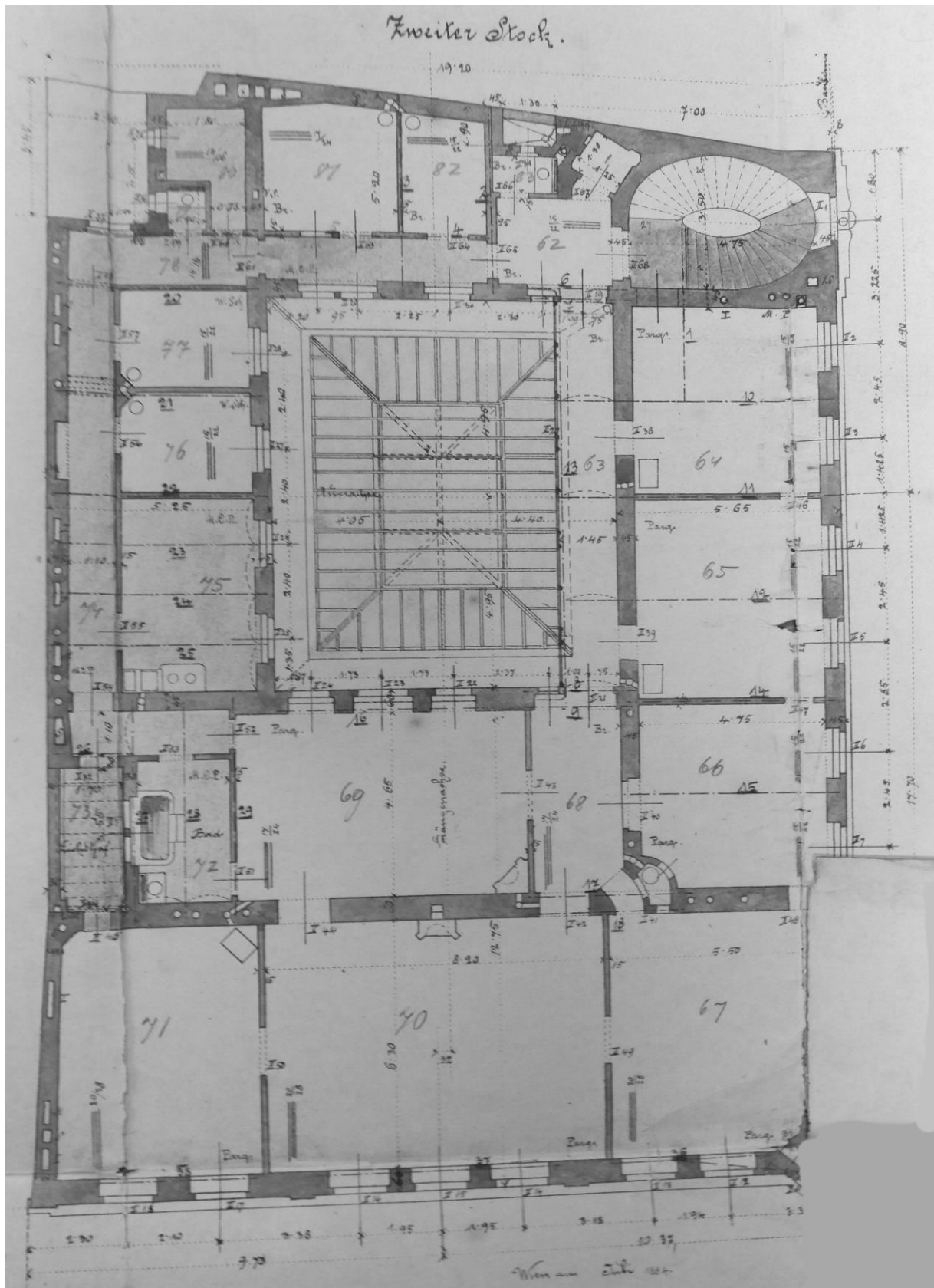


Abb. 79: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Grundriss 2.Obergeschoß, Stephansplatz 9, 1886

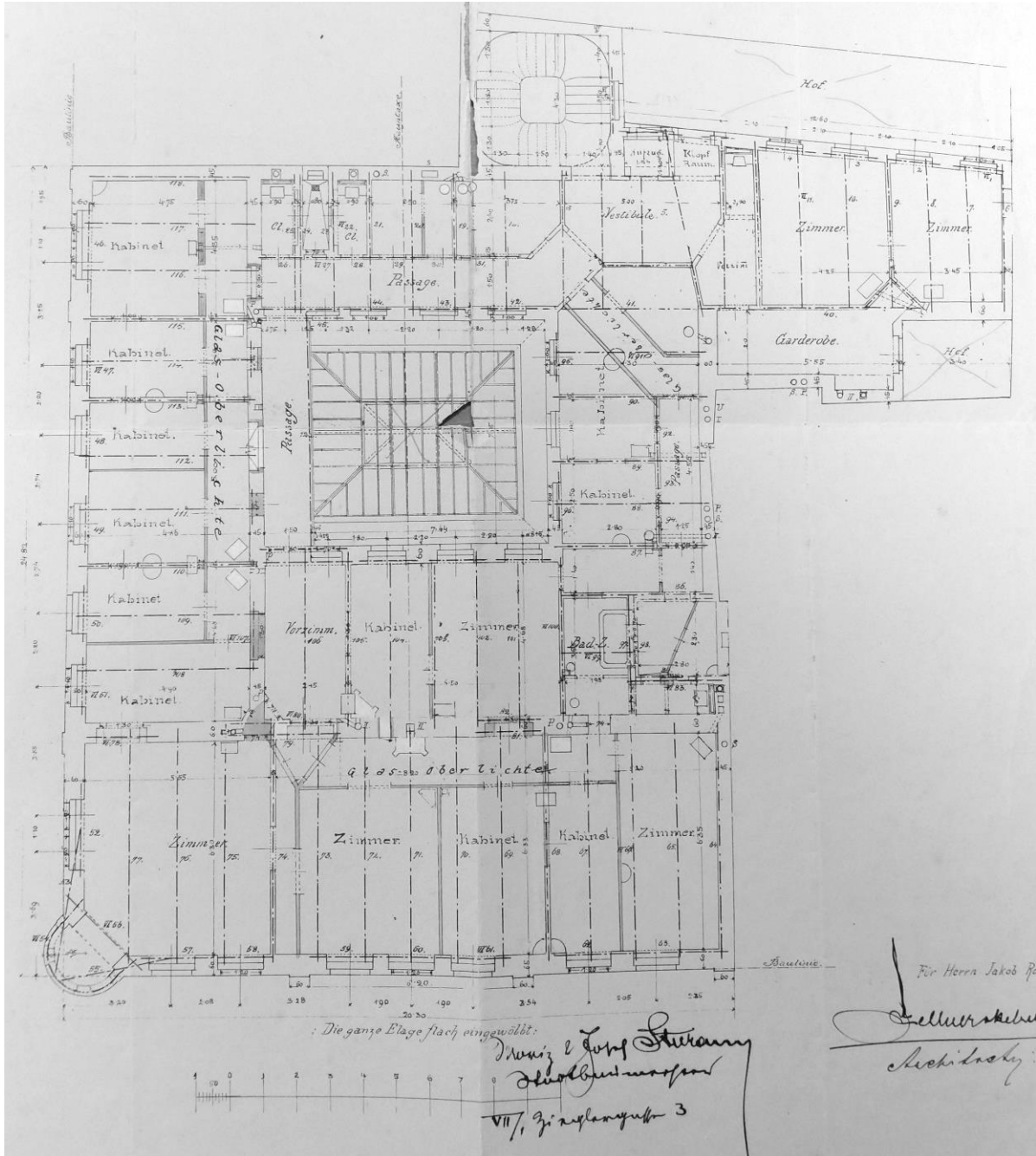


Abb. 80: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Grundriss 2.Obergeschoß, Stephansplatz 11, 1895

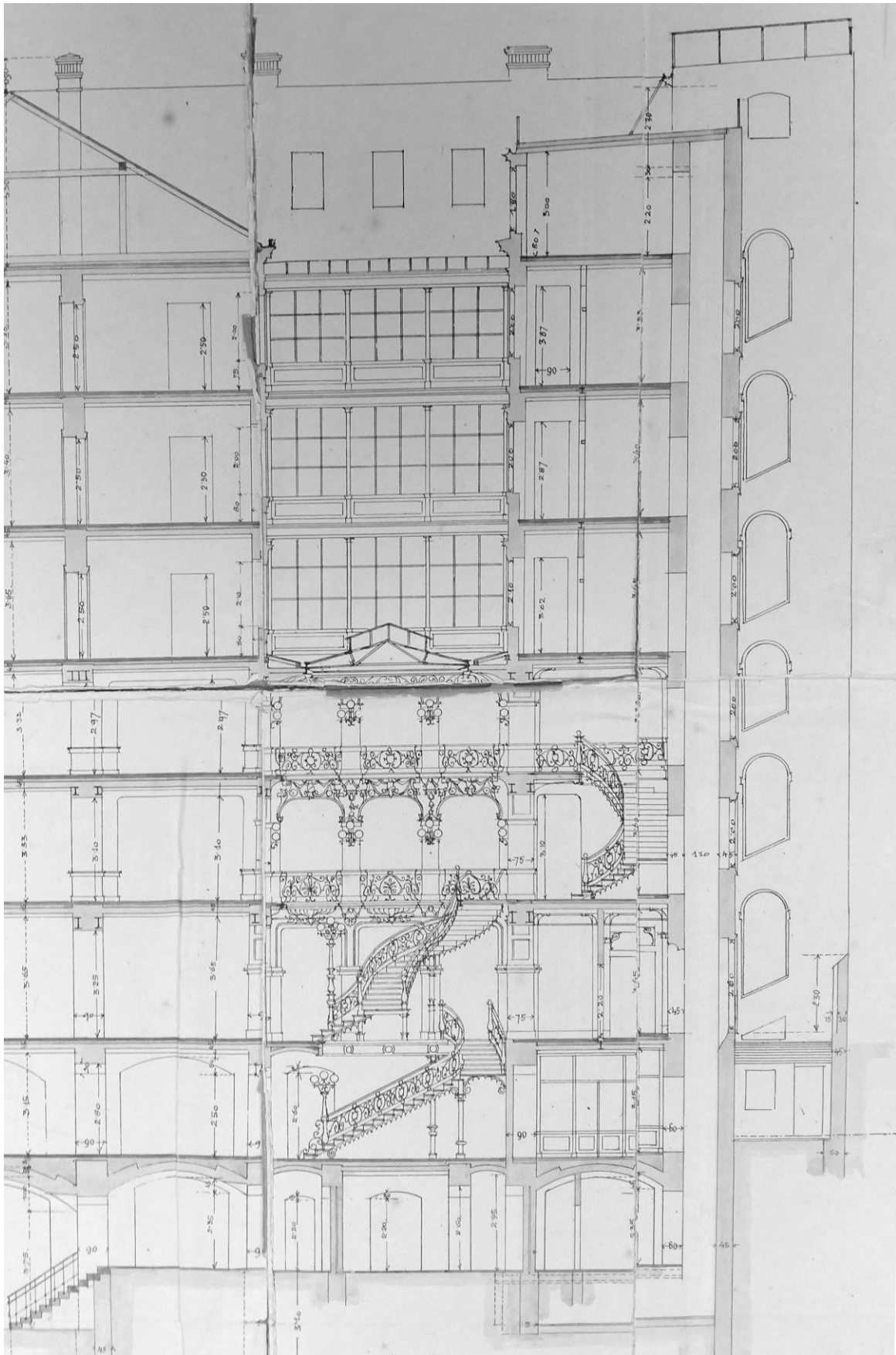


Abb. 81: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger I, Schnitt, Stephansplatz 9, 1886

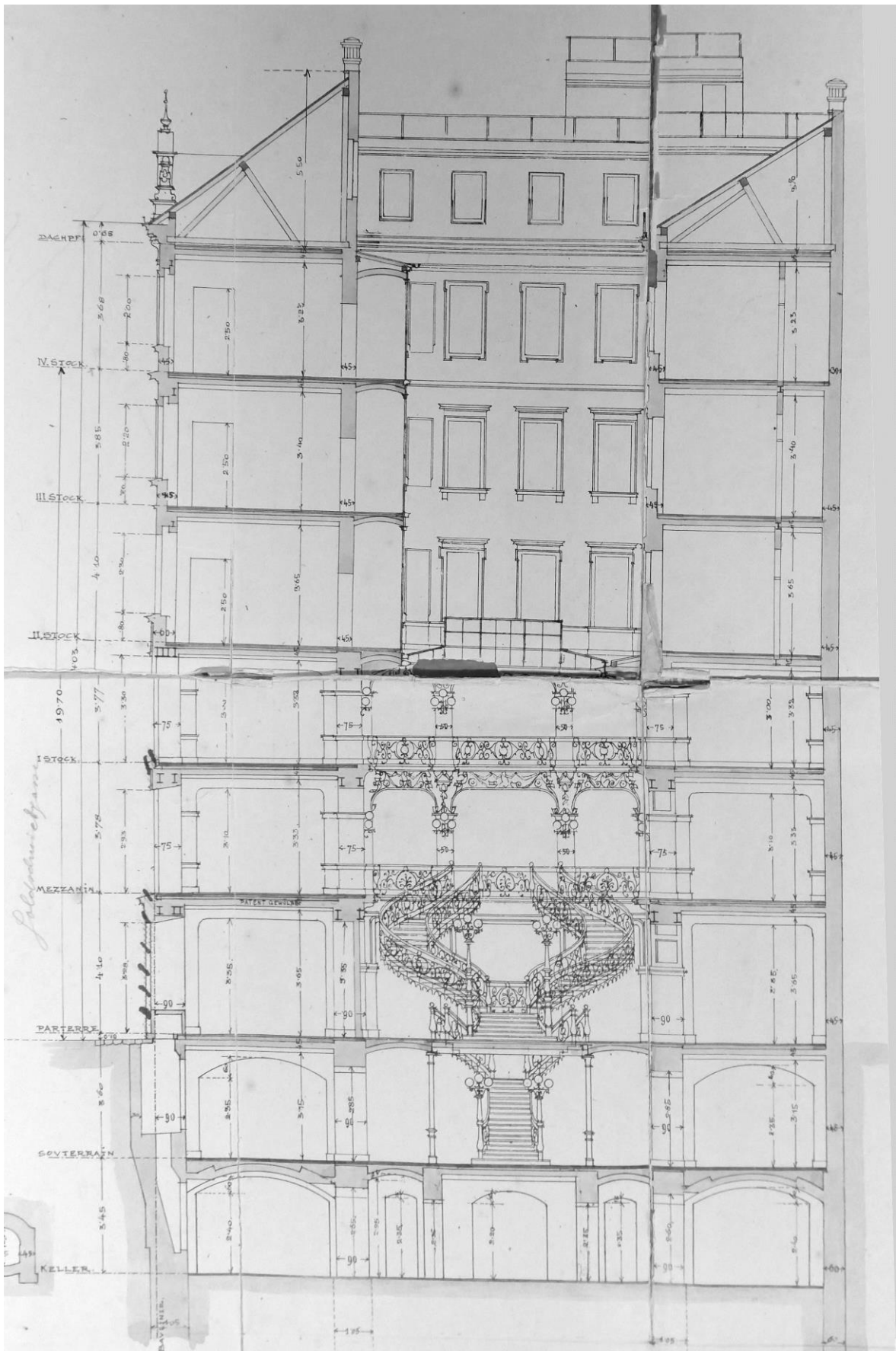


Abb. 82: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Schnitt, Stephansplatz 11, 1895

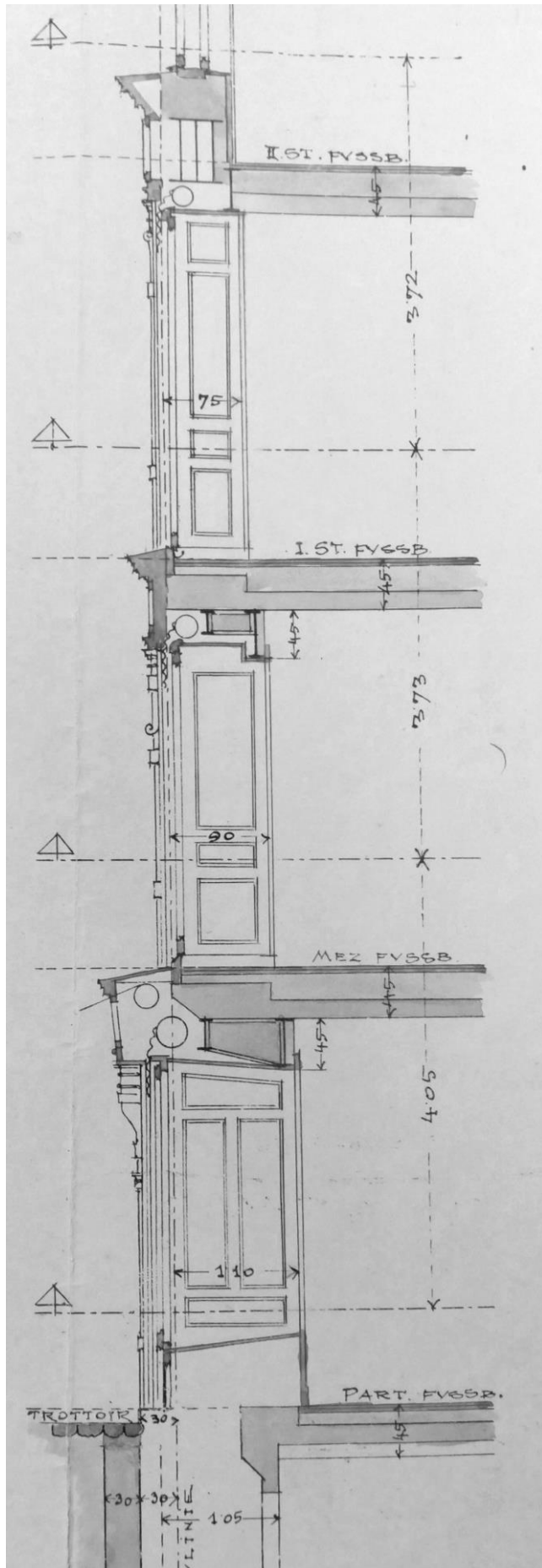


Abb. 83: Fellner&Helmer, Warenhaus Rothberger II, Fassadenschnitt, Stephansplatz 11, 1895



### 3. Warenhaus Neumann

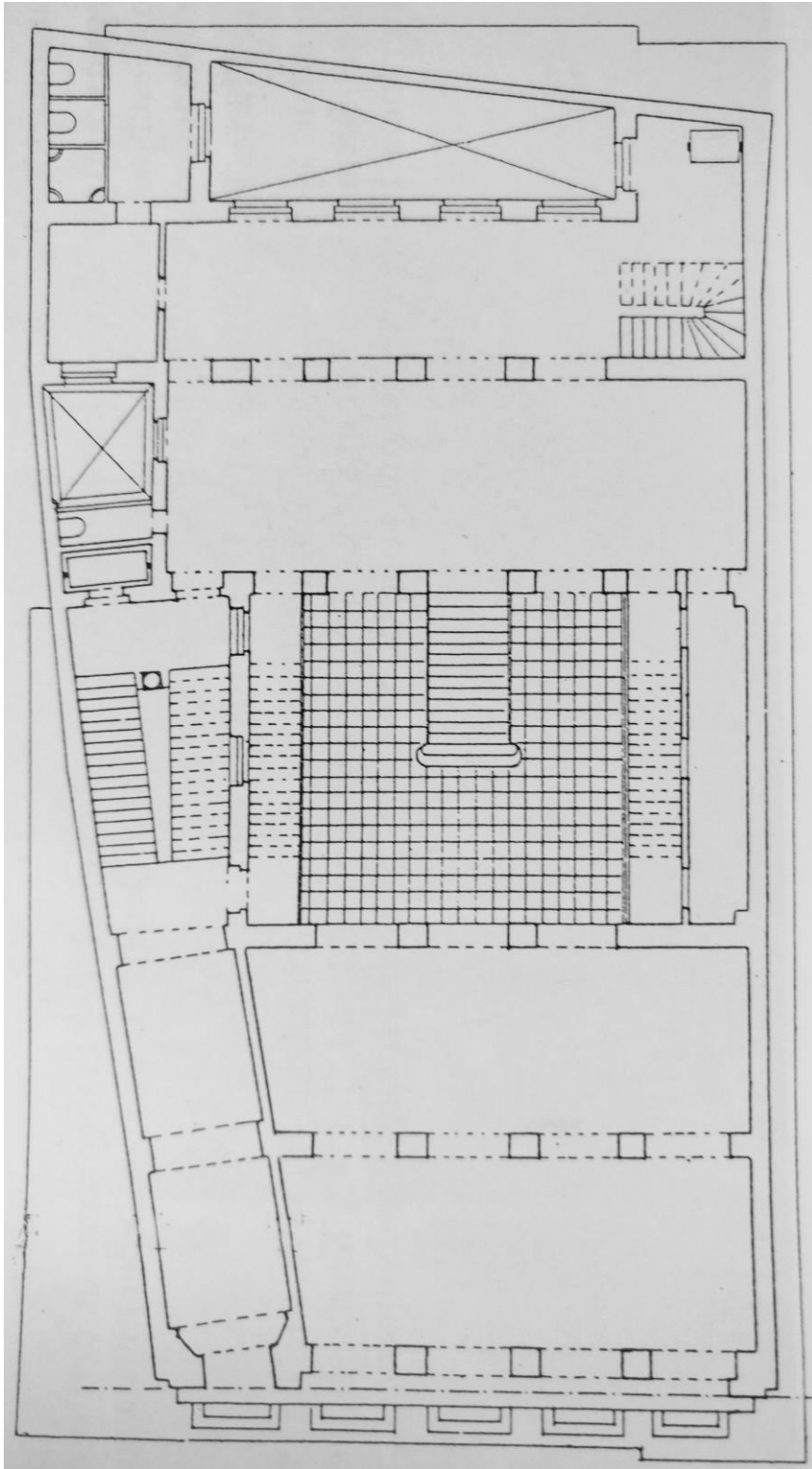


Abb. 84: Otto Wagner, Warenhaus Neumann, Grundriss Erdgeschoß, 1896

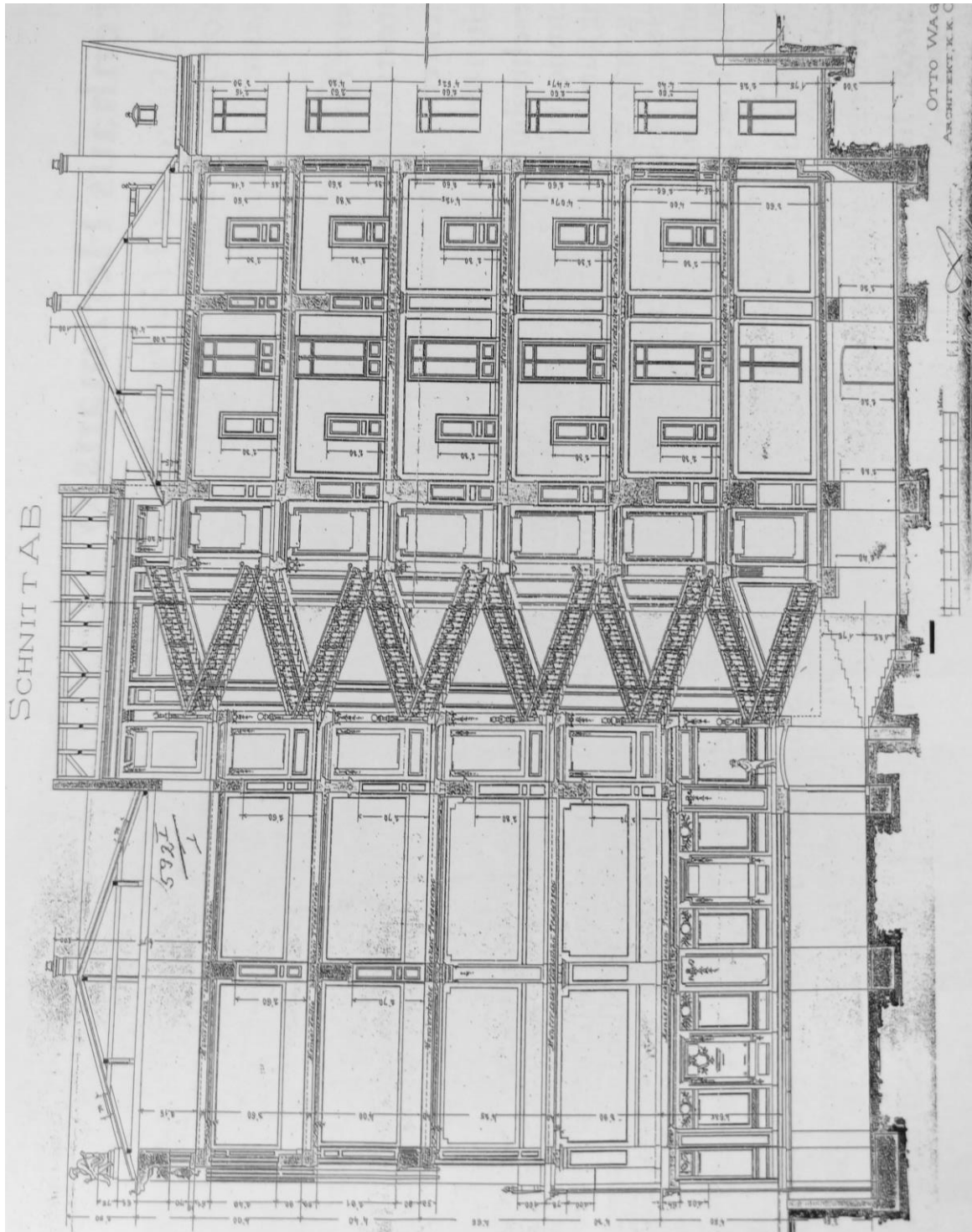


Abb. 85: Otto Wagner, Warenhaus Neumann, Schnitt, 1897





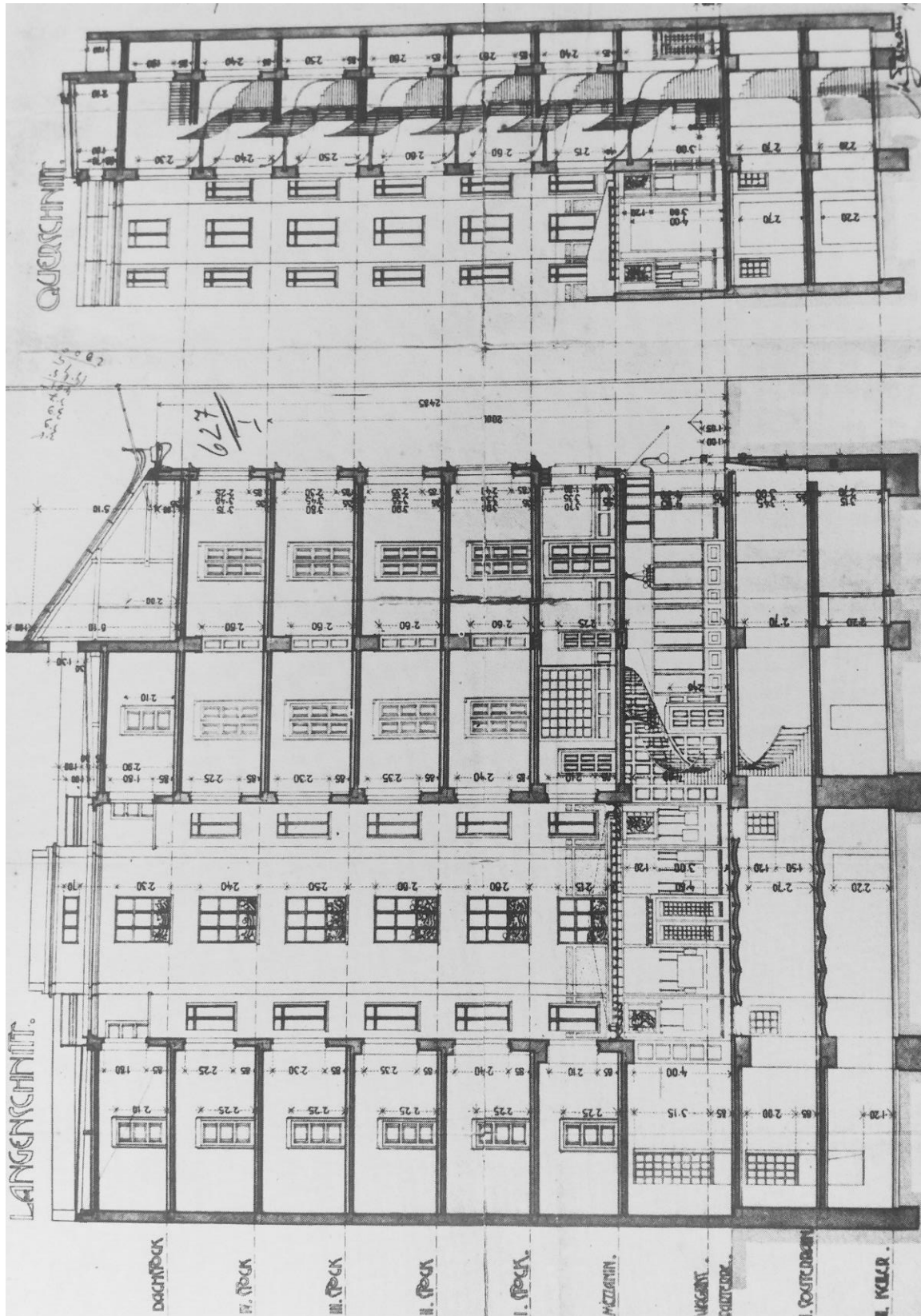


Abb. 88: Max Fabiani, Warenhaus Artaria, Schnitt, Kohlmarkt, 1902

## 5. Warenhaus Goldman&Salatsch

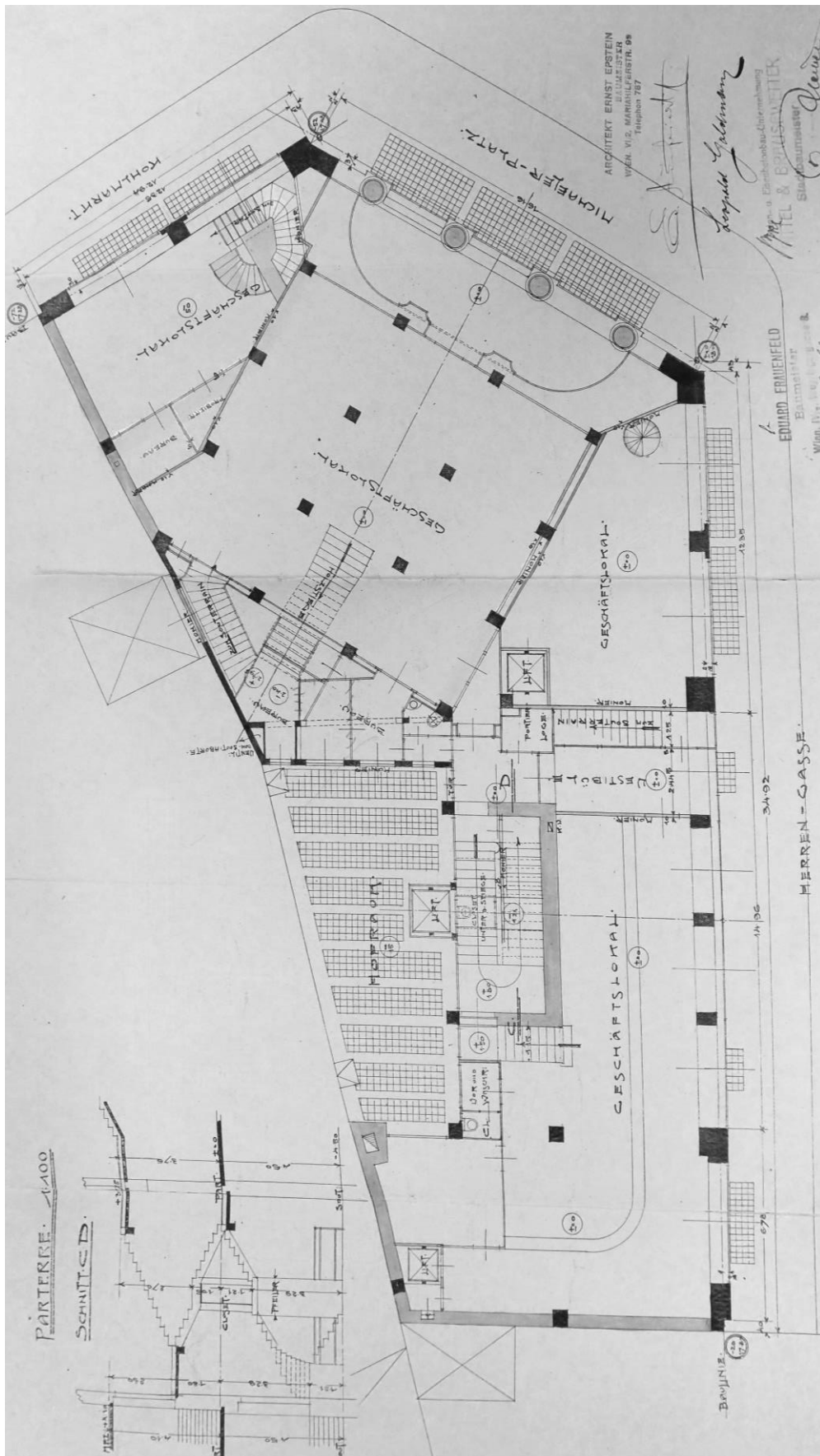


Abb. 89: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Grundriss Erdgeschoß, Michaelerplatz, 1911

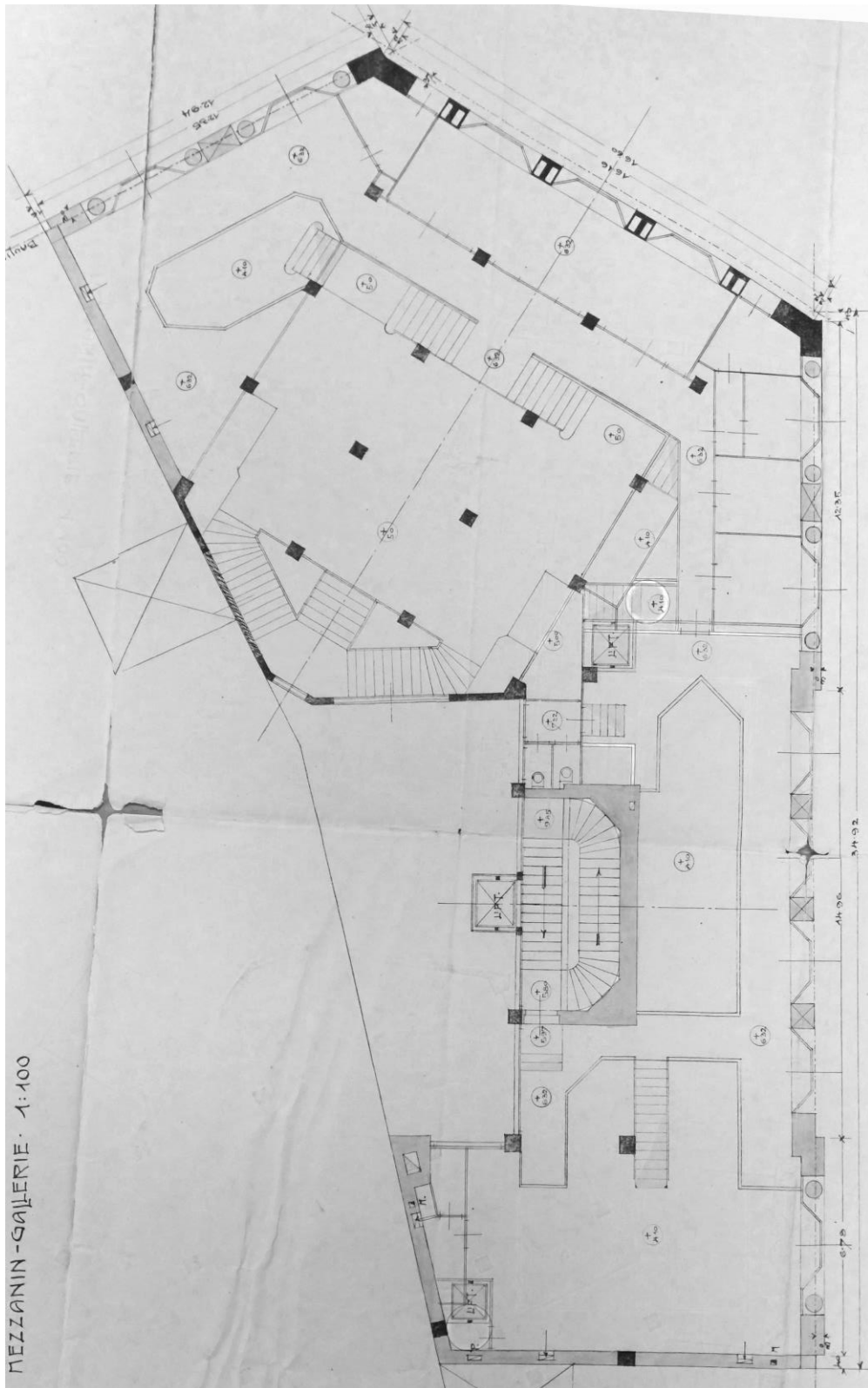


Abb. 90: Adolf Loos, Warenhaus Goldman&Salatsch, Grundriss Mezzanin, Michaelerplatz, 1911





